DAS DIALEKTISCHE DIGAMMA DES HESIODOS

Hans Flach




THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

DAS
DIALEKTISCHE DIGAMMA
DES
HESIODOS

VON

HANS FLACH.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1876.

Mehrere Gründe haben mich veranlasst, die in den Prolegomena meiner Hesiodausgaben (Berlin 1873 und 1874) enthaltene Untersuchung über das hesiodische Digamma noch einmal, erweitert und verändert, in selbständiger Abhandlung erscheinen zu lassen. Nicht am wenigsten trugen dazu bei die Aufmerksamkeit, die meine Arbeit selbst bei den principiellen Gegnern meiner Resultate erregte, und das mit grösserer Ruhe sich einstellende Bewusstsein, dass Manches, was eigentlich controvers war, in einem zu apodictischen Gewand auftrat, das der Sache selbst nur Schaden gethan hat, Anderes wieder zu ungenau und unvollständig dargestellt war. Man wird nach diesen Beziehungen finden, dass ich Alles, was man über und gegen mich gesagt hat, mit grosser Sorgfalt geprüft und beachtet habe, dass das Controverse die Sicherheit eingebüsst hat, mit der es ursprünglich vorgetragen war, und dass die Vollständigkeit durchweg eine grössere geworden ist.

Allerdings bekenne ich, dass keine der Recensionen, die ich erlitten, mich in meiner Ansicht wankend gemacht hat, denn dazu war der Weg, den sie durchschnittlich eingeschlagen haben, nicht geeignet. Ich rechne hierzu nicht Einzelheiten, dass z. B. gegen mich, der ich in diesem oder jenem Fall mich auf Förstemann berufen, Ahrens angeführt wird (wodurch der Leser den Eindruck erhält, als wäre mir dessen Ansicht unbekannt geblieben), während ein Nachschlagen in Förstemann's Abhandlung den Beweis geliefert hatte, dass dieser beide Ansichten kennt und sich gegen Ahrens entscheidet. Oder dass andre gegen mich Schömann citirt haben (wodurch der Leser wieder die Ueberzeugung erhalten muss, dass mir Schömann's Ansicht unbekannt war), während ich in den betreffenden Fragen ausführlich gegen Schömann gehandelt habe und auch in der Textkritik einen Schritt weiter gekommen zu sein glaube. Oder dass man angegeben hat, in meiner Aufzählung Proleg. 28, die übrigens keine Vollständigkeit beanspruchte, fehlen die Stellen Opp. 334, 521, 554, 641, während ich dieselben in der Note angeführt habe. Oder dass man mit grosser Gewissheit behauptet hat, dass die beste Ueberliefe-

rung des Alterthums nur die Opera für echt gehalten habe, während ich in meinen Vorlesungen das allein constatirte Gegentheil zu lehren pflege, dass die beste Ueberlieferung nie an der Echtheit beider Hauptgedichte gezweifelt hat u. s. w.

Ich meine, keine der Besprechungen trifft die Pointe meiner Untersuchung, und diese ist philologischer Natur. Nirgends ist ein Wort über die Spuren handschriftlicher Verderbungen gesagt worden, die das ganze dritte Capitel meiner Untersuchung anfüllen, nirgends ist der Versuch gemacht worden, eine Athetese zu bekämpfen oder zu widerlegen, selbst von den Conjecturen sind nur wenige mit unzureichenden Mitteln angegriffen worden. Und doch hängt mein Resultat eng zusammen mit meiner philologischen Kritik, und wenn man diese nicht übt, sondern nach Hartel's Vorgang im Homer auch den Hesiod als ein Ganzes behandelt, ohne einen Vers zu athetiren, so kommt eben ein anderes Resultat heraus, wie Rzach bewiesen hat, und wie ich glaube und weiss. Der Cardinalpunkt meiner Kritik war, ob wir nicht, gestützt durch die Resultate über den Zustand unseres heutigen Textes, welche die bedeutendsten Hesiodkenner und Kritiker gewonnen haben, einen echten, kleinen hesiodischen Kern erhalten, der ein zäheres Festhalten am Digamma documentirt, als die übrigen Theile (und das glaube ich gezeigt zu haben), in welchem jede Verletzung des Digamma Bedenken erregt, und von wo aus schon die Behandlung des Digamma Kriterium für Echtheit und Unechtheit werden könne.

Dennoch habe ich von allen Besprechungen, zumal die Mehrzahl vom sprachvergleichenden Standpunkte aus geschrieben ist, gelernt, was ich mit Dank constatiren muss, namentlich von Rzach und Capelle; gerade sie haben mein Epimetron hervorgerufen.

Nur eine Recension von Clemm in Giessen (Zarncke's Centralblatt) habe ich wegen ihrer nach den Untersuchungen Hartel's naiven Stellung zu der Digammafrage, wegen ihres unwürdigen Tones und der entstellenden Schilderung meines Standpunktes und meiner Behauptungen nicht berücksichtigen zu dürfen geglaubt.

So eben beim Schluss meiner Arbeit erhalte ich zugeschickt den Separatabdruck von Alois Rzach, »der Dialekt des Hesiodos«, und ich kann nur mein Bedauern ausdrücken, dass es mir nicht mehr möglich war, diese Schrift zu benutzen. Nach den letzten Seiten zu urtheilen, scheinen wir in der Auffassung des hesiodischen Dialekts übereinzustimmen.

Tübingen, den 13. Juni 1876.

Inhaltsverzeichniss.

Die Erklärung des griechischen Hiatus hat sich bisher in bestimmten Formeln bewegt, ohne dass damit je etwas wesentliches gesagt wurde. Man hat nach heutigen Gesetzen über Werth und Unwerth einzelner Vocale und nach persönlichem Gefühle über Tragweite und Lästigkeit des Hiatus geurtheilt; ja manche sind so weit gegangen, dass sie schon für Homer's Zeit eine bestimmte Vorliebe, den Hiatus anzuwenden, auf gewisse Füsse beschränkten. Es leuchtet ein, dass eine Erklärung des Hiatus ohne die Gesetze der alten Aussprache nicht zu einem sicheren Abschluss gebracht werden kann; und die mangelhafte Kenntniss dieser hat als Consequenz die Unsicherheit jener. Indess so viel lässt sich von der ältesten griechischen Sprache mit Gewissheit behaupten, dass in dem Sprachbewusstsein jener Zeit schon ein Sträuben vor einer Art vocalischen Zusammenstosses war; und wir werden nicht irren, wenn wir in den ältesten Denkmälern, die uns vorliegen, den Zusammenstoss zweier Vocale, sei es in der Composition oder beim Anfang und Ende zweier Wörter, von denen der zweite den ihm eigenthümlichen Hauch nicht verlieren kann, für den Hiatus erklären, welcher im Sprachgefühle vermieden worden ist. Der Beweis für die Composition ist dabei so schlagend, dass auch nicht eine Ausnahme dies Gesetz umstossen kann. Anders verhält es sich mit zwei aufeinander folgenden Wörtern, denn nur eine geringe Anzahl von Beispielen fällt in die Kategorie, bei welcher, wie in den Composita, der Hauch des zweiten Vocals aufgehoben wird; die bei weitem grösste Masse der Beispiele zeigt eine solche Collision der Vocale, wie sie in der Zusammensetzung sich nie findet. Werden wir gezwungen sein, die Erklärung G. Hermanns Orph. 720 anzunehmen, der z. B. auch

den Hiatus nach einem langen, aber verkürzten Vocal für den Hexameter gewissermassen streicht oder ihn für keinen Hiatus erklärt (v. Heyne, excurs. Iliad. VII, 130—137 u. Spitzner, de versu heroico 106), oder werden wir Hoffmann folgen, der quaest. hom. I 53 jeden Zusammenstoss zweier Vocale in selbständigen Wörtern für einen Hiatus hält, dessen Ansicht von Alois Rzach, hesiodische Untersuchungen 3 (Prag 1875) angenommen ist. Bevor sich im Verlaufe der Untersuchung ergeben wird, dass beide Erklärungen das richtige nicht treffen, wollen wir einige nahe liegende Punkte erörtern.

Der homerische Sänger, der bewusst oder unbewusst in einem richtigen Sprachgefühle kein Compositum bildete, in dessen Mitte ein lästiger Hiatus war, auch, wie es zu vermuthen ist, keines aus einer älteren Poesie herübernahm, in dem nicht bereits ein älterer Dichter von demselben feinen Gefühle geleitet war, hat im Hexameter diesen Hiatus in Fülle. Aber wir dürfen nicht von vorn herein den Massstab einer grammatisch und sprachlich gebildeten und reflectirenden Periode an die homerische Zeit legen. Es kann der Instinct sehr wohl auf der einen Seite etwas vermeiden, was auf der anderen Seite eine harte Nothwendigkeit geschehen lässt, oder was irgend ein äusserer Umstand, dessen Ausdehnung wir nicht genau kennen, so erscheinen liess, dass das anstössige dabei verschwinden musste.

Man betrachte zunächst die griechischen Flexionen und besonders die ionischen und man wird eine nicht geringe Anzahl vocalischer Endungen finden, und ihren Zusammenstoss mit vocalisch anlautenden Wörtern, deren Zahl auch bedeutend ist, zu vermeiden, wird man für eine grosse Kunst erklären. Und nicht nur bei Nomina, wie χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ, Ἀτρειδέω Ἀγαμέμνονος, ϝῇ ἐνὶ πάτρῃ, ϝεανῷ ἀργῆτι, sondern auch bei Verben, ἔμεναι ἄγαμος, καλυψαμένῃ ὀδύνῃσιν, κνίσσῃ ἐκάλυψεν; nicht nur bei langen Vocalen oder Diphthongen, wie in den aufgezählten Fällen, sondern auch bei kurzen: πώεα οἰῶν, ἀνέρι ὅστ', εἵμαρτο ἁλῶναι, ἱερεύσατε ὀστέα, ξεινήια οἷα. Dazu kommt zweitens eine ziemliche Menge zweisilbiger zwei Moren bildender Wörter, die ebenfalls vocalisch anlauten, und so nach einer lang vocalisch auslautenden Silbe leicht zu einem Dactylus sich fügen.

Und hiervon besteht der grösste Theil wieder aus Präpositionen, die nachgestellt einen Casus, d. i. meistens eine vocalisch auslautende Silbe, vorher haben müssen, wie μεγάλου ἀπό, φίλῃ ἐνί, Ῥείθρῳ ὑπό, χρυσείῃ ὑπέρ, ϝεῇ ἐπέδωκε, ἄτῃ ἐνέδησε, ἐμῷ ὑπέασι, ἐμεῦ ἀπομηνίσαντος. Aber auch andre Partikeln sind so beschaffen: οἱ ἄρα, προτέρῳ ἵνα, μαλακῇ ἅμα, ἤματι τῷ ὅτι, ἦ ἔτι; und noch weniger waren Hiatus bei καί, τε, ἰδέ und ἠδέ zu vermeiden. Sollte der Dichter nicht von dieser reizenden Biegsamkeit und Gewandtheit seiner Muttersprache Gebrauch machen dürfen, oder trauen wir ihm die Geschmacklosigkeit zu, dass er um feiner zu sprechen, seiner Sprache und seiner Poesie den innersten Lebensnerv tödtete?

Dann aber kommt bei der Betrachtung des Hiatus der Umstand hinzu, dass jene alten Lieder zu der Zeit, als sie gedichtet wurden, niemals gesprochen oder gar gelesen, sondern gesungen wurden. Dies Moment, das bedeutendste von allen, ist so oft ausser Acht gelassen, selbst von H. Schmidt in seiner vorzüglichen Darstellung Gr. Metrik 114 ff., und wirft doch auf die Sachlage ein ganz anderes Licht. Da der Gesang etwas recitativartiges haben musste, so waren alle Gesetze des Verses wesentlich anders, als in späterer Zeit, wo eben diese Verse gesprochen und gelesen wurden. Der Vortrag musste dadurch viel langsamer, die Sinnespausen mussten länger werden, und der Sänger wurde häufiger gezwungen, Athem zu schöpfen, oder an einer Stelle, wo es ihm nothwendig schien, zu halten. Vergegenwärtigen wir uns dies, so wird uns der homerische Hiatus nicht mehr so anstössig erscheinen, denn das eigentlich beschwerliche liegt nur darin, dass der Sprechende gezwungen wird an einer Stelle, wo er noch vollen Athem hat, abzubrechen und den folgenden Hauch auszusprechen. Liegt aber eine kleine Pause dazwischen, die sich der alte Sänger schaffen konnte, wo er wollte — denn er sang eben sein Product oder trug ein anderes in seiner Art vor — so ist vollkommen Zeit aufzuhören und mit Bequemlichkeit selbst den Spiritus auszusprechen. Dies entschuldigt allerdings nur die ältesten Dichter, bei denen es feststeht, dass sie in einer Periode lebten, in welcher die Lieder gesungen wurden. Auch folgendes Moment muss berücksichtigt werden.

Die Dichter der Ilias schöpften aus einer lebenden und wogenden Liedermasse, deren Sprache zwar alte Elemente besass und benutzte, aber zum grossen Theil von ihren Stammes- und Zeitgenossen verstanden und gesprochen wurde. Es war dies die letzte und schönste Periode des griechischen Volksepos. Die Poesie wandte sich nach Europa, wurde unter den griechischen Stämmen lieb gewonnen, gepflegt und drang in alle Schichten der Bevölkerung mit gleicher Macht ein. Der arme Didactiker, der um diese Zeit Gedichte machte, die er gewiss nur zum Theil oder gar nicht sang, fand also einen vollständigen Apparat vor, aber er gewahrte in ihm Freiheiten, die er seinen Hörern nicht wiederzugeben wagte; und doch konnte er sich von ihm nicht ganz lossagen, denn seine Sprache und sein Dialect hatte noch keine poetische Vergangenheit, und es war ein schwieriges Beginnen, sie zuerst zu ernsten Lehrgedichten zu zwängen. Ausserdem war die ionische Sprache Homer's so Eigenthum des hörenden Volks geworden, dass es schwerlich bewogen werden konnte, in einem neuen, wenn auch ihm wohlbekannten Dialekt strenge Sentenzen zu hören. So drang der alte epische Apparat, der zum grossen Theil bei den Homerikern kein Apparat war, in die epische Poesie der Griechen; freilich wurde er von keinem Dichter in gleicher Weise verwendet, und wir treffen sehr bald puristische Bestrebungen, deren Gipfelpunkt erreicht wird vom Verfasser des Hermeshymnus, der die meistens nicht ganz glücklich durchgeführten Gesetze seiner Vorgänger zum ersten Male zum Abschluss bringt und den alten Apparat, an dem so viele Dichter laborirt hatten, mit grosser Kühnheit und Virtuosität über den Haufen wirft.

Die Lästigkeit jener metrischen Erscheinung wurde endlich erhöht durch einen Umstand, der in der Geschichte der Sprachen nicht ungewöhnlich, für die griechische von so grosser Bedeutung geworden ist, dass vielleicht noch lange Zeit vergehen wird, ehe er einigermassen aufgeklärt, ganz verstanden wahrscheinlich nie werden wird; ich meine die Abschleifung ehemaliger Consonanten, vor allen des Digamma, das den Gegenstand unsrer Untersuchung bildet. Es ist ein Unglück für die Kenntniss der homerischen Gedichte, dass wir aus derselben Zeit nichts weiter besitzen,

so dass wir nur eine dürftige Vorstellung von der damaligen ionischen Sprache haben. Darum wird die Frage nach jener Abschleifung immer nur bis zu einem gewissen Punkte geführt werden können, und der ganze epische Apparat und der lebendige Ausfluss einer zu derselben Zeit in Brauch gewesenen Sprache werden nie mit Genauigkeit von einander getrennt werden können. Es ist bekannt, wie verschieden die Ansichten in dieser Digammafrage gelautet haben, wie überstürzt und unkritisch Payne-Knight und Heyne verfahren sind, wie Hermann (hymn. ad Ven. v. 86 not.) einerseits eine Elision vor dem Digamma gestattete, andrerseits aus vielen Beispielen schloss, dass es keine consonantische Kraft mehr gehabt habe, wie Spitzner das Vorkommen des Digamma in den homerischen Gedichten leugnet, wie Bekker mit grosser Consequenz das Digamma retten will, und endlich, wie Knös, de digammo homerico (Upsala 1873) und Hartel Hom. Stud. III in der homerischen Sprache den ersten Grad seiner Entkräftung sehn, indem sie den consonantischen Character oft, aber nicht immer, gewahrt finden. Ihnen allen gegenüber wird es genügen, meine Ansicht auszusprechen, dass schon, ehe die Ilias verfasst wurde, deutliche Spuren einer Schwächung des Digamma und anderer initialen Spiranten vorhanden sind, und dass die ganze erste Periode des griechischen uns erhaltenen Epos von der Ilias bis zu den echten hesiodischen Gedichten und den älteren Hymnen durch das Symptom eines schwankenden Gebrauchs characterisirt wird, freilich nicht desselben in jedem Gedicht, sondern eines ganz verschiedenen. Und dies ist leicht zu begreifen, wenn wir bedenken, wie sehr ein Dichter nicht nur durch eine individuelle Vorliebe, sondern vor allem durch die Eigenheiten seines Vaterlandes und die Eigenthümlichkeiten seines Dialekts zu einem Abweichen von den Gewohnheiten dieses oder jenes Vorgänger's gebracht werden konnte.

Wie zeigt sich nun dieser Zustand des Digamma speciell in den hesiodischen Gedichten, die allein eine grössere Unabhängigkeit in ihrem ganzen Character und die Eigenthümlichkeiten des aeolodorischen Dialekts für sich in Anspruch nehmen (Ahrens, Phil. V. 1852 s. 73 f.)? Wir haben vier Wege, wie wir den Zustand des Digamma in den hesiodischen Gedichten

erklären können. Entweder das Digamma war schon ein zweifelhafter Laut geworden, der nach dem metrischen Bedürfniss angenommen oder verworfen wurde; oder die Verse, in denen das Digamma verletzt ist, sind von Grammatikern verdorben, die an dem lästigen Hiatus Anstoss nahmen; oder, sie sind Interpolationen einer späteren Zeit, in welcher die digammatische Kraft der einzelnen Wörter erloschen war; oder endlich, die consonantische Kraft des geschwächten Digamma reicht nur für gewisse Functionen aus, z. B. für Tilgen der Hiatus und Längung einer consonantisch auslautenden Arsis, für andere nicht mehr. Wenn die meisten Kritiker die erste Annahme für die wahrscheinlichste gehalten haben, so ist unleugbar, dass sie damit den bequemsten Weg gegangen sind, indem sie sich der Mühe überhoben, Stellen, an denen das Digamma verletzt schien, näher zu prüfen, sondern sie ihrem Grundsatz gemäss erklärten. Diejenigen, welche sich zur zweiten Annahme entschlossen, wurden darauf gebracht durch die grosse Menge von Stellen, bei denen es entweder der kleinsten Aenderung bedarf, um das Digamma herzustellen, oder die codices selbst das Bestreben der Abschreiber verrathen, eine ihnen unwillkommene Stelle zu verändern. Drittens traf auch das zu, dass manche Stellen (wie Paley XXXV drei Verse anführt Opp. 589, 738 und Theog. 440 [1]) das Digamma verletzt haben, die späteren Ursprungs zu sein scheinen. Im vierten Falle endlich hat man sich, wie es Rzach gethan, auf das analoge Gesetz berufen, das Hartel für die homerischen Epen aufgestellt hat. Uns scheint es zunächst weniger darauf anzukommen, einen bestimmten Grundsatz anzunehmen und ihm gemäss die alten Texte kritisch zu behandeln, als einige der bedeutungsvollsten Fragen mit Sicherheit zu beantworten zu suchen. Die erste von diesen ist selbstverständlich die, ob sich nachweisen lässt, dass in der hesiodischen Zeit, und damit meinen wir die Zeit, in welcher die älteren oder die nachweisbar echten Gedichte entstanden sind, das Digamma eine consonan-

1) Opp. 589 εἴη πετραίη τε σκιὴ καὶ βίβλινος οἶνος. Opp. 738 ποσσὶ περᾶν, πρὶν γ' εὔξῃ ἰδὼν ἐς καλὰ ῥέεθρα. Paley hält 737—741 für unecht. Theog. 440. καὶ τοῖς οἳ γλαύκην δυσπέμφελον ἐργάζονται im jüngeren Hecatehymnus.

tische Kraft gehabt hat[2]. Die zweite Frage, die sich daran schliesst, wird die sein: in welcher Ausdehnung zeigt sich diese Kraft, wenn sie wirklich vorhanden ist? Die dritte endlich: durch welche Umstände sind so zahlreiche Verletzungen des Digamma in unsere Texte hineingekommen?

I. 1. Die Composition. Der Nachweis für die consonantische Kraft des Digamma zur Zeit der hesiodischen Gedichte ist nicht schwer zu führen. Er beruht zuerst auf den Gesetzen der Composition. Betrachten wir die homerischen Composita, so ist unzweifelhaft, dass das, was wir Hiatus nennen, mit grosser Consequenz darin vermieden sei. Prüfen wir beispielsweise die Zusammensetzungen mit dem sogenannten α privativ. Die homerische Sprache hat ἀνώιστος Φ 39 (ἴστως Apoll. Rhod. Α 680), ἀνωιστί δ 92, ἄν-αλτος, ἀν-ώνυμος θ 552, ἄν-αρχος Β 703, 726 ἀν-άποινος Α 99, ἀν-αιδής, ἀν-ήνωρ, ἀν-αίτιος, ἀν-άρσιος, ἄν-αλκις, ἀν-ηκουστεῖν Ο 236, Π 676, ἀν-ήκεστος Ε 342, ἀν-αίμων, ἀν-αίνεσθαι, ἀν-αιμωτί, ἀν-ήνυστος π 111. Dagegen finden wir ἀν-άϝεδνος, was ich gegen Curtius, Christ Lautl. 213 (euphonisches α vor Digamma) und Deffner Phil. Jahrb. 109, 707 (ἀνα priv.) erklären möchte, dass es durch Verdoppelung der Negation entstanden ist, in derselben Weise, wie δυσάνολβος Emped. 30, δυσάμμορος Χ 428, δυσάσχετος Apoll. Rhod. Β 272, προπροκυλινδόμενος Χ 221, ρ 525, προπροβιαζόμενοι Apoll. Rhod.

2) Zu den älteren Gedichten aber gehören besonders Theogonie und Werke und Tage, während namentlich viele Fragmente, nach dem sprachlichen Gebrauch zu urtheilen, einer jüngeren Zeit angehören. Nur die Fragmente des Catalogus zeigen einen Gebrauch des Digamma, der mit den ältesten Gedichten übereinstimmt. fr. 6 (Schoemann) θαῦμα ϝιδέσθαι, fr. 12 Βήλοιο ϝάνακτος, fr. 17 κατὰ ϝεῖδος, fr. 19 Ὀρχομενοῦ ϝειλιγμένος. fr. 46 ἄφθιτα μήδεα ϝειδώς; ein ν paragogicum fr. 47 τόν ῥ' ἐφίλησεν ἄναξ. Die Fragmente der Eöen dagegen zeigen auf den ersten Blick häufiger Verletzung des Digamma: fr. 56 ἢν δ' εἶδος Ὀλυμπιάδεσσιν, fr. 57 ἕνεχ' ἧς ἀλόχοιο, fr. 58 ἐφίλησε καὶ ὃν, fr. 42 ἀντίθεος ἠδ' Ἴφιτος; ein ν paragogicum fr. 52 καί ῥ' ἔφρασεν ἔργ' ἀΐδηλα. Doch können auch diese Stellen zum Theil durch handschriftliche Unterstützung verbessert werden: fr. 56 ἢ ϝεῖδος, fr. 57 ἕνεκ' εὐνῆς ϝῆς, fr. 58 ἐθέλησε ϝεὸν oder ἐθέλησεν ἑϝὸν, fr. 42 ἀντίθεος ἰδὲ ϝίφιτος, so dass dieselben Digammagesetze auch für die Eöen und damit wohl auch für den Haupttheil des Scutum, das sich sonst auffallend in homerischem Apparat bewegt, in Anwendung kommen.

A 386 (Bekker und Paley mit Benfey ἀνέϝεδνος); auch ἀάσχετος E 892, Ω 708, ἀάσπετος Emped. 143 und öfters bei Quintus Smyrnaeus müssen ebenso erklärt werden, wenn auch ἀάσχετος eine unhomerische Form ist. Doch sind, wie über die erste Form, so auch über die letzten die Ansichten sehr getheilt, wenn ich auch meine Schreibweise des erstgenannten Wortes bei Wieseler, observationes 18 (Gott. 1864), bei Alois Rzach, a. O. 57 und Friedrich Stolz, Zusammenges. Nomina 52 (Klagenfurt 1874) wiederfinde. Stolz stimmt auch bei den letztgenannten der Theorie von der falschen Analogie bei.

Wir haben ferner ausser einer grossen Menge derartiger Adjectiva mit α priv. (etwa 70; v. Stolz a. O. 51), in denen auf das α ein gewöhnlicher Consonant folgt, eine ganze Reihe von Wörtern, in denen ein Consonant, meistens das Digamma, auf jenes α gefolgt ist. Es sind dies Wörter wie ἀ-ϝεικής, ἀ-ϝεικείη, ἀ-ϝεκήλιος, ἀ-ϝάατος, ἄ-ϝιδρις, Ἀ-ϝίδης, Ἀ-ϝιδωνεύς, ἀ-ϝελπής, ἀ-ϝηθέσσειν K 493, ἀ-ϝεικέλιος, ἀ-ϝέκων, ἀ-ϝέκητι, ἀ-ϝεκαζόμενος, ἀ-ϝίδηλος, ἀ-ϝιδρείη, ἀ-ϝεργός, ἀ-ϝεργίη, ἄ-ϝουτος Σ 536, ἀ-ϝεικίζειν, ἀ-ϝελπτεῖν, H 310, ἄ-ϝιστος (ϝιδ), ἀ-ϝιστοῦν x 259, υ 79 (ἀ-ίστος-οἰδ Quintus Smyrnaeus B 428, ἄ-ιστος-ιδ Quintus Sm. Γ 60), ἄ-ϝαπτος, ἄ-συπνος (Curtius 271), ἄ-jωρος μ 89 (s. auch Christ. a. a. O.). Zwar kommen auch hier Verletzungen vor, wie ἄκων, ἀνιδρωτί O 228, ἀνέστιος I 63, ἀνείμων γ 348, wie manche Verstösse bei der Composition überhaupt, aber einerseits erregen jene Formen, als einmalige oder zweifelhafte, Bedenken, andrerseits stehen solche Verletzungen in einer bedeutsamen Minderzahl. Es ist nicht anzunehmen, dass die homerischen Dichter, wie die späteren, nur nach Analogieen, die sie schon vorfanden, solche Wörter gebildet haben; denn dann würden, wie bei den späteren, mehr Verstösse vorkommen, und jene Consequenz unerklärbar sein. Es ist ferner nicht anzunehmen, dass die homerischen Dichter alle diese Wörter schon als Apparat vorfanden nach dem Verlust des Digamma, denn sonst wären sie zum wenigsten bei dem einen oder dem andern nach den Gesetzen ihrer Zeit verfahren, und eine Consequenz bleibt wieder unerklärbar. Wir können daher diese Erscheinung nur dadurch erklären, dass in der home-

rischen Zeit eine wirkliche consonantische Kraft des Digamma vorhanden gewesen ist. Auch das zweifelhafte ἄ-ϝιρος σ, 73 gehört zu dieser Klasse, denn der bettelnde Bote erhielt seinen Namen von der Götterbotin ϝῖρις (ebenso Hartel III, 65); ϝῖρος selbst wird σ, 73, 75, 333, 334, 393 gelesen, σ, 25, 96, 239 kann es gelesen werden, 233 nicht. — Formen aber endlich wie ἀνούτατος Δ 540 und ἀν-ουτητί Χ 371 neben ἄ-ϝουτος können nur so erklärt werden, dass bei dem Verbum οὐτᾶν wie bei anderen die digammatische Kraft so gut wie erloschen war; und dann ist ἄ-ϝουτος als epischer Apparat zu betrachten[3].

Wenn sich aus dieser Erscheinung mit Evidenz ergiebt, dass die Dichter der homerischen Zeit in allen jenen Wörtern noch einen Consonanten nach dem α gesprochen haben, so muss nothwendigerweise die Periode, in welcher man aufhörte, solche Bildungen zu schaffen, die Grenze sein, bis zu welcher das Digamma als Consonant gesprochen worden ist. Mit anderen Worten, so lange der homerische Gebrauch der Composition in den folgenden epischen Dichtern ausnahmslos festgehalten wird, so lange muss das Digamma als kräftiger und hörbarer Consonant vorhanden gewesen sein.

Gehen wir nun zu den Compositen im Hesiod über. Die hesiodischen Composita fallen ohne Ausnahme unter die strengsten Gesetze. Wir finden Λυσι-ϝάνασσα Theog. 258, ἀν-άϝελπτος Theog. 660 (Hermann ἀνέελπτος, Paley ἀνέϝελπτος), ἀ-ϝιδνός Theog. 860 (wenn die Lesart richtig ist), vielleicht Καλλι-ϝόπη Theog. 79 (v. Rzach 57, doch steht Καλλιόπη im Proömium). Wir finden ferner in den Opp. ἐτωσιο-ϝεργός v. 411 und ἀμβολι-ϝεργός (athetirt) v. 413, ferner φερέ-ϝοικος v. 571, wo der Dichter ohne Zweifel keinen Hiatus empfunden hat, denn sonst hätte er φέρεσ-οικος gebildet (v. φερέσ-βιος Theog. 693, und φερεσ-σακής Scut. 13), 436 ἐννα-ϝέτηρος, 602 ἄ-ϝοικος (athetirt), 441 τεσσαρακοντα-ϝετής, 539 περι-ϝέσσασθαι. Der Dichter oder der Rhapsode gebraucht ϝιο-ϝειδής Theog. 3

3) Ueber das Digamma von οὐτάω handeln Benfey I, 49 und Knös 142 f. ἄουτος aber verhält sich zur homerischen Sprache, wie ἀεργός zur späteren attischen. — Ueber das Etymon von ἆτος und ἄατος v. auch Sonne, Zeitschr. 1864. s. 421.

und 844, ἀρτιϝέπειαι 29 (im Proömium), ἀ-ϝεικής 166, 172, εὐ-ϝειδής 250 (wenn die Lesart richtig ist), ἠερο-ϝειδής 252, θεο-ϝειδής 350, ἀ-ϝέκητι 529 (athetirt), πολύ-ϝιδρις 616, Ἀ-ϝίδης 768 und 774 (athetirt), εἰνά-ϝετες 801 (athetirt), ϝηδυ-ϝέπειαι 965 (im Anhang), ἐπὶ-ϝείκελος 968, 987 (im Anhang), ὀβριμο-ϝεργός 996 (athetirt), ἀ-ϝεργός Opp. 44, 302, 303, 498, ἀ-ϝεργίη 311 (athetirt), ταλα-ϝεργός 46, 791, 796, ἀ-ϝιδρείη 685, ἀ-ϝίδηλος 756, καϝϝάξαις 666, ἄϝοικος 602, öfters εὐ-ϝεργής, ἄ-ϝατος Theog. 714. Der Dichter oder der Rhapsode vermeidet den Hiatus in der homerischen Weise: ἀν-αιδής Theog. 312, 833, ἄν-αυδος 797, ἀν-ήκεστος 612, ἀν-αιδείη Opp. 324, 359, ἀν-όστεος 524, ἀν-ήνωρ 751, ἀν-αίτιος 827. Allerdings lesen wir Opp. 495 ἄ-οκνος; doch ist dies vielleicht eine fehlerhafte Bildung, was freilich für die Werke und Tage immer etwas ungewöhnliches wäre. Jedenfalls ist diese Form noch kein Beweis, dass ὀκνεῖν ein Digamma gehabt, wie Curtius 660 gegen Benfey mit Recht bemerkt hat[4]). Im Ganzen gehören solche Bildungen aber einer viel späteren Zeit an, und ἄ-οκνος bleibt an jener Stelle immer verdächtig. Unzweifelhaft dagegen ist, dass ἐσ-ιδεῖν an den beiden Stellen der hesiodischen Gedichte, wo es heute gelesen wird (Theog. 82 und Opp. 610), falsch steht (v. unten).

Während der Gebrauch in den echten hesiodischen Gedichten ein so constanter ist, wie aus der obigen Darstellung hervorgeht, und die geringen Abweichungen entweder auf Verderbungen beruhen, oder zweifelhafter Natur sind, beginnen in der folgenden Periode die eigentlichen Abweichungen. Die Hauptgedichte, die hier in Betracht kommen, sind die unhesiodischen Fragmente und die meisten der sogenannten homerischen Hymnen. Wir treffen ἔφ-αλος h. h. 2, 232 (Baumeister), ein Wort, das zwar B 538 und 584 gelesen wird (anlautendes σ Curt. 501), aber

4) Benfey II, 11 nimmt eine skr. Wurzel vak an, und schreibt demgemäss ἄ-ϝοκνος; Curtius vergleicht damit ἄ-οσμος und ἄ-ορνος, deren zweiter Theil gleichfalls erwiesenermassen keinen consonantischen Anlaut gehabt hat. Ebenso Stolz a. O. s. 30 f. V. dagegen ἄοπλος und ἀόρατος mit ihren Ableitungen bei Christ 227, Curtius 420 und 324. Das einmalige σύνήθης Theog. 230 in einer von Thiersch und Hermann op. II, 178 angefochtenen Partie mit zweifelhaftem vorhergehendem Namen (Mützell 117) hat keine Beweiskraft.

sicherlich eine jüngere Composition ist; wir finden ἐσ-ιδεῖν h. h. 2, 77 und προσ-ιδεῖν hes. fr. 38 (doch da dies ein Fragment der Eoen ist, so ist vielleicht ein Fehler in dem Verse). Daneben können wir freilich nicht in Abrede stellen, dass gerade in den Hymnen der homerische Apparat gross ist, und vieles noch von den Dichtern in homerischem Geiste gebildet wird. So lesen wir Ἰα-ϝωλκός h. h. 2, 40 (die jüngere Form steht im Anhang Theog. 997 Ἰωλκός), ἄ-ϝελπτος h. h. 1, 91, ἀ-ϝείδελος fr. 43, ἀμφι-ϝέλισσαι fr. 31, ἀ-ϝεικελίη h. h. 4, 136 ἐπι-ϝεικής fr. 57, θεο-ϝείκελος h. h. 4, 279; ἐπι-ϝοινοχοεύειν bildet der Dichter h. h. 4, 204, ἀπο-ϝεργμένη h. h 4, 47, κατα-ϝειμένος h. h. 2, 47, 4, 285, ἀμηχανο-ϝεργός fr. 11. Unter Neubildungen treffen wir ἄνυδρος fr. 14. Namentlich ist es der vierte Hymnus, der wie hierin, so auch überhaupt im Gebrauch des Digamma vor den anderen sich auszeichnet und der älteren Sprache sich am meisten nähert; weshalb wohl der Schluss gerechtfertigt erscheinen kann, dass dieser Hymnus eben der älteste ist[5]).

Einen bedeutenderen Umfang erhalten die Abweichungen in

---

5) V. Grote II, 189, Hermann praef. LXXXIX, (carmen Homeri nomine dignissimum), Baumeister 252; denn hier ist der Gebrauch des Digamma fast ganz constant: v. 1 ἔννεπε ϝέργα, 10 πόλεμοί τε ϝάδον καὶ ϝέργον, 11 ἀγλαὰ ϝέργ' ἀλεγύνειν, 15 ἀγλαὰ ϝέργ' ἐδίδαξεν ἐπὶ φρεσὶ θεῖσα ϝεκάστῃ, 6 πᾶσιν δ' ἔργα zu verbessern πᾶσι δὲ ϝέργα, doch von Hermann v. 86 not. gehalten; 18 τῇ ϝάδε, 212 ϝεῖπεν δὲ ϝέκαστα; 30 μέσῳ ϝοίκῳ; 41 μέγα ϝεῖδος; 48 ἐπευξαμένη ϝείπῃ; 56 ἔπειτα ϝιδοῦσα, 185 θεά, ϝίδον; 64 χροΐ ϝείματα, 164 ἰδὲ ϝείματα, 171 χροΐ ϝέννυτο ϝείματα (dagegen 85 μέγεθός τε καὶ εἵματα [gewöhnliche Verderbung]); 139 χρυσόν τε ϝάλις ϝεσθῆτα; 112 εὐτειχήτοιο ϝανάσσει; 153 γύναι ϝεικυῖα θεῇσι; 167 οὐ σάφα ϝειδώς; 134 κέδν' εἰδυίῃ (zu verbessern κεδνὰ ϝιδυίῃ), 207 οὐδέ τι ϝήδει; 277 ἐς πέμπτον ϝέτος; 280 ποτὶ ϝίλιον. Endlich steht ν paragogicum an drei Stellen: 21 ϝάδεν ἔργ'; 151 εἴ κεν ἑκηβόλος; 157 πάρος ἔσκεν ἄνακτι. Digamma fehlt 169 βοῦς τε καὶ ἴφια (v. 85, gewöhnlich Verderbung); 256 ἐπὴν δὴ πρῶτον ἴδῃ. Nach demselben Gesetz wird dann der zweite Apollohymnus der zweitälteste sein, denn auch hier sind Wörter wie ϝάναξ, ϝέπος, ϝανδάνω, ϝε und ϝός consequent mit dem Digamma gebraucht, die gewöhnlichen Verderbungen der epischen Poesie abgerechnet. Dagegen gehört sowohl aus anderen Gründen, als auch besonders wegen des Gebrauchs des Digamma der Hymnus auf den Mercur zu den jüngsten. Neben vielen Stellen im epischen Apparat, in denen Digamma scheinbar wiederhergestellt werden kann, finden wir andere in Menge, in denen Digamma nicht wiederhergestellt werden kann (v. unten).

den folgenden Gedichten, wozu die jüngsten hesiodischen Fragmente, die Kykliker[6], die jüngeren homerischen Hymnen, die Fragmente der Philosophen und der Orphiker zu rechnen sind. Allerdings zeigen die Compositionen nicht die Strenge im Gebrauch des Hiatus, wie sie beim Hiatus auf einander folgender Worte gehandhabt ist. Es mag auch hier die Analogie der so zahlreichen homerischen Composita bei der Bildung mitgewirkt haben, wie sie noch bei alexandrinischen und und nachchristlichen Epikern sich findet. Dagegen ist die Zahl der Composita sehr gross, welche das gänzliche Aufhören des Digamma beweisen. ἐσ–ιδεῖν ist die gewöhnliche Form Batrach. 237, Orph. 76, fr. 5. (Düntzer) πρόσ–ιδεῖν Orph. 76. fr. 3, ἐπ–ιδεῖν Batrach. 224, 232, κατ–εῖδον Batrach. 11, 99, 147, ἀργός für ἀεργός Epimenides 70, Solon 42, ἀνθεσιουργός (ἀνθεσιοεργός) Orph. 85, ἀφ–ελέσθαι h. h. 30, 6 ἀφείλετο Orph. 76 (Curtius v. 509 u. 633), ἄπ–οικος Choerilus 97 fr. 3, σύνοικήσαντες h. epigr. 15, 15, σύνοικίζειν Epicharm 300 (Mullach), Pittacus ἀργὸς μὴ ἴσθι; ἀπελπίζειν Solon 31, ἐλαιουργεῖον (für ἐλαιοεργεῖον) Thales 8,

---

6) Unter den kyklischen Gedichten zeichnen sich wieder die Kyprien durch einen weit älteren Gebrauch des Digamma aus: fr. 1 (Müller) Ζεὺς δὲ ϝιδών, fr. 2 ἰχθύϊ ϝειδομένη, fr. 15 τεθυωμένα ϝείματα ϝέστο (ϝέσται) fr. 15 εἵματα μὲν χροίας (wo conjicirt ist εἵματα μὲν χροῒ) ἕστο', fr. 21 ἣν Κρονίδης ἔπορεν ϝοῦ παιδὸς ἄποινα, fr. 15 wird gelesen εἰνὶ τ' ἴῳ θαλέθοντι, ῥόδου τ' ἐνὶ ἄνθεϊ καλῷ, wahrscheinlich zu verbessern ἔν τε ϝίῳ u. s. w. ν paragogicum steht fr. 15 ἐν ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν. V. ausserdem fr. 15 ϝείματα und ϝηδέϊ, fr. 8 ϝοῖνον (alle im Anfang des Verses) und fr. 6 εἴσιδε (vielleicht ἔσϝιδε). Ein Wort, über dessen Digamma nichts feststeht, obwohl es wahrscheinlich ein solches gehabt hat (v. Hartel III, 68, Knös 181), erscheint ohne Digamma, Ἴλιον, fr. 1 μεγάλην ἔριν Ἰλιακοῖο. — Abweichend davon ist der Gebrauch in den anderen kyklischen Gedichten: Phoronis fr. 2 παρὰ κίονα μακρὸν ἀνάσσης, fr. 4 ἄνδρες ὀρέστεροι οἰκί' ἔναιον, fr. 4. v. 7 καὶ ἀριπρεπὲς ἔργον ἔδειξαν; Thebais fr. 1 πολυδίψιον ἔνθεν ἄνακτες, fr. 2 v. 4 καλὸν δέπας ἡδέος οἴνου, fr. 2 v. 7 αἶψα δὲ παισὶ ἑοῖσι (zu schreiben παισὶν) Nostoi fr. 1 γῆρας ἀποξύσασ' εἰδυίῃσι πραπίδεσσιν. Ein ν paragogicum Thebais fr. 3 χαμαὶ βάλεν, εἶπε δὲ μῦθον; ein Hiatus vor dem Digamma Ilii persis fr. 3 οἷος ἀμείψασθαι ϝεπέεσσιν. Im ganzen also das Verhältniss 1 : 6. Auch hier ergiebt der Vergleich mit den Kyprien, dass jene vermuthlich älter sind, als die übrigen Gedichte, eine Vermuthung, die zur Wahrscheinlichkeit würde, wenn wir mehr als die dürftigen Fragmente von ihnen erhalten hätten.

λεπτουργής (λεπτοεργής) h. h. 31, 14, παναλουργής (παν-αλο-εργής) Xenophanes 22, ἀν-ελίσσεσθαι Empedokles 246, ὁμ-έστιος Empedokles 460, φοινικ-είμων Epicharm 63 (codd. φοινικονεί-μων), ἀσὺν-ήθης Empedokles 17, Αΐδης (zweisilbig) h. h. 5, 347, 371, δι-είδεσθαι Empedokles 169, (δια-ϝείδεσθαι Θ 535, N 277). Man erkennt aus diesen Beispielen nicht nur, dass die consonantische Kraft des Digamma vollständig erloschen ist, sondern auch, dass die Dichter keinen Anstand nehmen, Wörter, welche in der Sprache schon vorhanden waren, nach dem jedesmaligen Bedürfniss zu verändern, wie ἀργός und Αΐδης. Mit völligem Unverständniss werden aber überlieferte Wörter und Formen gebraucht, die jetzt keinen Sinn mehr geben. Ich rechne hierzu ἀνέεργον h. h. 3, 211, ἐελμένος h. h. 3, 306 κατέερξα h. h. 3, 356 (v. ἐειρομένῳ im Certamen Homeri, Goettl. 319, 8, vgl. Curtius 321 und 528), ἔειπα Empedokles 76 ἐ-είκοσι Xenophanes 24, ἐοικότα Parmenides 120, ἐέργει Parmenides 87, Formen, die nur beim Gebrauch des Digamma Sinn hatten. Es war natürlich, dass bei dieser Methode sich Irrthümer einschleichen mussten, und dass man fehlerhafte Analogieen bildete; so finden wir neben richtigen Bildungen Formen wie ἐέδμεναι Empedokles 426 (Curt. 529), ἀ-ἄσπετος Empedokles 143, neben ἄσπετος Empedokles 146 [7]; man bildete Wörter mit einem Hiatus, der in alter Zeit unerträglich gewesen wäre, wie μονο-ήμερος Batrach. 304 [8]). Und dennoch sind dies nur vereinzelte Ausnahmen oder Verirrungen einzelner Dichter; die Sprache im Gan-

7) Vielleicht gehört auch ἄ-ικτος h. h. 3, 346 zu diesen fehlerhaften Formen, doch gewährt dies Compositum nach Curtius 132 die einzige Spur des digammirten Stammes ϝικ, ausser einer zweifelhaften Lesart Schneidewin's bei Sappho fr. 109 οὐκέτι ϝίξω (Bergk ἥξω), die allerdings nach meiner Ansicht wegen des vorausgehenden Iota einen consonantischen Anlaut nicht mit Nothwendigkeit erschliesst. Knös 123 hält Schneidewin's Lesart für sehr ungewiss.

8) Die alte Poesie kannte nur einen solchen Hiatus nach πρό, der schwer zu erklären ist (Hoffmann I, 80); man vergleiche προερέσσω προ-ιάλλω, προιάπτω, προίκτης προ-εδρία Xenoph. 19, πρό-οδος Emped. 22, προ-αγορεύειν Solon 46; das homerische προ-αλής aber wegen der Wurzel sal (so Bopp) oder sar (Curtius), ἀποπρο-ελών ρ 457 (ἀπο-αιρεῖσθαι A 230, 275 Curtius 509), wegen des Digamma (ϝέλωρ und ϝελώριον). Andere Hiatus bei ο sind auch durch ausgefallene Consonanten zu erklären: νεο-αρδής

zen ging den natürlichen Weg, setzte z. B. ἀν priv. vor Vocalen und stiess das ν aus vor Consonanten (ἀν-όμματος Orph. 76, ἄν-ολβος Choeril. 96, ἀν-αίτιος Batr. 150, δυσ-άν-ολβος Emped. 30 und andere), wenn sie auch noch den grossen epischen Apparat treulich aufbewahrte, ja sogar noch manche Composita im alten Geiste und mit richtiger Analogie schuf. Zu den letzteren gehören z. B. μυρσινο-ειδής h. h. 3, 81, πολυ-οινεῖν h. h. 3, 91, χορο-ήθης h. h. 19, 3, τροχο-ειδής Theognis 7, χυριοειδής Epicharm. 69, ἀ-ήθεια Batr. 72; zu den ersteren ausser den gewöhnlichen Wörtern: ἀεκάζειν, ἀέκων, ἀεικής, θεοείκελος, μελιηδής, ὀβριμοεργός, ἀεργός, ταλαεργός, δημιοεργός, ἐπιείκελος, ἡδυεπής, ἡεροειδής, auch andere wie ἄελπτος Orph. 75, h. h. 5, 219, 252, ἀελπτία Archil. 54, ἀήθης Empedokles 269, ἄϊδρις Theognis 683, ἀΐδηλος Empedokles 383, Parmenides 135, ἄϋπνος Batr. 191 (v. übrigens Renner in Curtius Stud. I, 150 f.).

Aus dieser Darstellung ergiebt sich für uns, dass erst diese letzte Periode, in welche die oben genannten Dichter fallen, das Digamma wirklich verloren hat. Es wird also als die eigentliche Uebergangsperiode die Zeit der meisten Hymnen und der jüngeren hesiodischen Epen zu betrachten sein, und diese Stufenfolge zeigt, dass Theogonie und Werke und Tage in jene Zeit hineinreichen, in welcher der Gebrauch des Digamma im allgemeinen als ein constanter zu betrachten ist.

2. Veränderung der Quantität. Der zweite Grund für das wirkliche Vorhandensein des Digamma im Hesiod sind metrische Eigenthümlichkeiten, die wie im Homer, nur aus

---

Φ 346 (nach Legerlotz, dagegen Curtius 215 und Knös 199), ἀπό-ϝερσε Z 348 (v. Hartel III, 27, dagegen Knös 177), ἀργυρό-ηλος (Sachs, de digammo apud Homerum et Hesiodum, 52, Berlin 1856; Curtius 337) wegen digammirter Stämme; Βο-άγριος, βο-ῶπις wegen ursprünglicher Form βοϝ. Spätere Bildungen wie ἀπο-έκλυσεν Apoll. Rhod. A 366 sind also fehlerhaft, während ἀποπρο-έλειπον Apoll. Rhod. A 1233 wohl mit richtiger Analogie gebildet ist (v. προ-έηκε). Der Hiatus nach πρό scheint demnach aus einer älteren Nebenform, die vielleicht consonantisch oder in ι auslautete (πρω-ϝι) erklärt werden zu müssen, deren Vorhandensein schon in der homerischen Poesie nicht mehr anzunehmen ist, wie προὔ-τυψαν O 306, προὔ-θηκεν Ω 409, προὔ-χων X 97, Ψ 325 (auch h. h. 5, 272, 298) beweisen προὔκειτο Scut. 312).

der consonantischen Kraft desselben erklärt werden können. Hierzu gehört zunächst die Verlängerung einer kurzen, consonantisch auslautenden Silbe in der Arsis, wie Opp. 453 ῥηΐδιον γὰρ ἔπος εἰπεῖν, oder Opp. 376 μουνογενὴς δὲ πάϊς οἶκον πατρώιον εἴη, für welche Erscheinung Alois Rzach 41 und 56 33 Fälle bei 18 Stämmen zusammengestellt hat; ferner die Erhaltung einer vocalisch oder diphthongisch auslautenden Länge in der Arsis, wofür Rzach an den genannten Stellen 38 Fälle bei 14 Stämmen gesammelt hat; ferner die Erhaltung einer vocalisch oder diphthongisch auslautenden Länge in der Thesis, namentlich in der Senkung des vierten Fusses (14 Fälle bei 8 Stämmen); endlich die Verlängerung einer consonantisch auslautenden Kürze in der Thesis, allerdings nur vor der Dativform des Personalpronomens (3 Fälle).

3. Verhältniss der digammirten zu den undigammirten Stellen. Der dritte Grund ferner ist das Verhältniss der Stellen, an denen Digamma wiederhergestellt werden kann, zu denen, in welchen, selbst wenn wir den corrumpirten Text zu Grunde legen, das Digamma zu setzen unmöglich ist, ein Punkt, auf den wir unten ausführlicher eingehen werden. Dies Verhältniss ist in der Theogonie 3 bis 4 : 1, günstiger z. B. als in der Odyssee, in den Werken und Tagen etwa ebenso (Rzach 57 rechnet in den hesiodischen Gedichten 3 : 1, während Hartel III, 56 ff. für Homer das Verhältniss 6 : 1 gefunden hatte), im Demeterhymnus wie 1 : 1, im Hymnus auf den Merkur wie $1^1/_3$: 1, in der Batrachomyomachie wie 1 : 6, ebenso bei den Kyklikern, den Genealogen und Orphikern, bei Empedokles etwa 1 : 3. Da nun bei den letztgenannten Dichtern von einer consonantischen Kraft des Digamma nicht die Rede ist, so scheint einleuchtend, dass bei dem auffallenden Auseinandergehen jener Verhältnisszahlen der Gebrauch im Hesiod unmöglich gleich sein kann jenem in den spätesten Hymnen oder bei den Philosophen, sondern dass dort ein consonantischer Gebrauch vorhanden gewesen ist, in welcher Ausdehnung ist vorläufig gleichgültig.

4. Inschriften. Der vierte Grund für das Vorhandensein des Digamma in den hesiodischen Gedichten sind die dorischen und aeolischen Inschriften, auf denen Digamma gelesen

wird, worüber Sachs a. a. O. 4—7, und nach ihm besonders Savelsberg in seiner vorzüglichen Schrift de digammo (Berlin 1868) ausführlicher gesprochen haben. Wenn schon diese Inschriften, von denen keine in das Zeitalter unseres Dichters hinaufreicht, so viele unleugbare Spuren eines kräftigen Consonanten Digamma enthalten, so dürfen wir für Hesiod, der so viel älter ist und in demselben oder in einem verwandten Dialekt gedichtet hat, mit Gewissheit einen Consonanten Digamma annehmen. Auch die neuerdings von Oikonomides herausgegebene und von W. Vischer (Rh. Museum XXVI, 30) und Curtius (Stud. II, 441) behandelten lokrische Inschrift kann indirect für ein hesiodisch-aeolisches Digamma Zeugniss ablegen, ebenso wie die kyprischen Inschriften (v. Schmidt, Inschrift von Idalion, Jena 1874; Deecke und Siegismund in Curtius Studien VII, 217—264), von denen manches hierauf bezügliche schon Schmidt 50—52 und Hartel III, 38 f. zusammengestellt haben. Anlautendes Digamma erscheint hier unter anderen bei ϝέτος, ϝοῖκος, ϝέπος, ϝρηταί, ϝοι. — Auch das erscheint der Erwähnung werth zu sein, dass selbst eine ionische Inschrift (C. J. 10) von Naxos das Digammazeichen trägt (v. Savelsberg 8; Hartel III, 38), die vermuthlich aus der Zeit des Uebergangs des Spiranten in den Vocal datirt.

5. Der Hiatus. Zuletzt endlich muss über die metrische Erscheinung gesprochen werden, welche Veranlassung zur Digammafrage gewesen ist, den Hiatus. Es ist oben behauptet, dass nicht jeder Zusammenstoss zweier Wörter, von denen das eine mit einem Vocale aufhört, das andere damit anfängt, einen Hiatus erzeugt. Es scheint sogar unzweifelhaft, dass auch Verkürzungen oder ein ι oder υ (also wohl auch αι, οι, ου) in der Schlusssilbe kaum als Hiatus aufzufassen sind, eben so wenig wie ein Zusammenstoss zweier Vocale, von denen der zweite offenbar den ihm sonst anhaftenden Spiritus verliert[9]), oder ein

---

9) Die Gesetze der Composition zeigen wohl am deutlichsten, welche Art von vocalischem Zusammentreffen die alte griechische Sprache vermieden hat. Zwei Vocale neben einander sind in einem Worte niemals vermieden worden, κληηδών, ἠοίην; eben so wenig bei Suffixen und Flexionen Αὐγηιάδης, δηιοτής, ὁμοίιος, χαλκήια, ἁλιαέες, πατρώιος, ὑπερωιόθεν; auch das Zusammenstossen kurzer Vocale war dem Sprachgebrauche nicht zuwider.

Zusammenstoss, dessen Unannehmlichkeit gemildert oder aufgehoben wird durch eine starke Interpunktion oder Sinnespause.

ὀγδόατος, ἰχθυόεντα, δρύινος; auch nicht, wenn ein kurzer Vocal auf einen langen folgte ἀίσσω, λάινος, ἀυαλέος Opp. 588, oder wenn vier bis fünf Vocale folgten: ἁλιαέες, δηιόωεν, und ähnliche. Vermied aber dieselbe Sprache in der Composition ein derartiges Zusammentreffen, so kann sie bei den genannten Wörtern einen Hiatus nicht empfunden haben; es ist also der Zusammenstoss zweier Vocale an und für sich kein Hiatus. — Dagegen muss es in der ältesten Zeit anders gewesen sein, wenn ein selbständiges Wort mit immobilem Spiritus an einem vocalisch auslautenden Stamm trat. Die alte Sprache verband nur in drei ganz bestimmt nachweisbaren Fällen Vocal mit Vocal in der Composition: erstens nach den Vocalen ι und υ, also meist nach περί, ἀμφί, εὖ, πολύ, εὐρύ, vermuthlich weil beiden ein Rest von consonantischem Hauch geblieben war oder weil sie früher, vor der homerischen Zeit, einen solchen gehabt haben; denn die Schwäche des ι zeigen Bildungen wie ἀμφ-ουδίς ρ 237, ἀμφ-ήκης. Diese Wortbildung findet noch in den jüngsten homerischen Hymnen und in den philosophischen Fragmenten statt: v. περί-αλλα h. h. 19, 46, περι-ηγής Empedocles 168 und andere. Zweitens bei vocalischen Stämmen, denen in der gewöhnlichen Form ein Vocal zu folgen pflegte. Auch hier hat wohl die älteste Sprache Consonanten gehabt, wie es von den Stämmen νεϝ νέος, βοϝ βοῦς, ἐννεϝ ἐννέα (Benfey II, 51), ταναϝ ταναός (Leo Meyer, Vgl. Gramm. II, 246, Savelsberg a. a. O. 52) feststeht, während bei διά (δϝι Curtius 37, 224), κενεός (κϝενј Benfey II, 165 oder κένιο Curtius 140) vermuthlich eine Verschiebung des Consonanten anzunehmen ist. Hierher gehören Wörter wie νε-ήκης, νε-ούτατος, κενε-αυχής und die unzähligen mit διά und ἐννέα zusammengesetzten Wörter, wie δι-άνδιχα, δι-οπτήρ, δι-ελεύσεσθαι, δι-ίξομαι, ἐννέ-ωρος, ἐννε-όργυιος und ähnliche. Natürlich bildeten spätere Dichter, wie immer, die Formen nach Analogie der vorhandenen, wie τανα-ῶπις Empedokles 22, δαιδαλέ-οδμος Empedokles 421, στερε-ωπός Empedokles 125, ἀγλα-έθειρος h. h. 19, 5 (über ἔθειραι v. Leo Meyer, Vgl. Gramm. I, 77, dagegen Knös 174) νεαίρετος Aesch. Agam. 1063 und ähnliche. Drittens nach πρό, worüber wir in der vorigen Anmerkung gesprochen. In diesen Fällen scheint es unzweifelhaft, dass die Griechen in der ältesten Zeit einen Consonanten gesprochen, welcher dem folgenden Worte den Spiritus nahm. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, wenn wir die grosse Menge der homerischen Composita betrachten, dass man noch damals in vielen Fällen diesen consonantischen Laut hören liess, wodurch der Hiatus vermieden wurde. — Weniger erklärlich aber ist die Erscheinung, dass die Griechen auch vor einer vocalisch anfangenden Präposition keinen Hiatus empfunden haben müssen, denn seit den ältesten Zeiten ist keine Art vocalischen Zusammenstosses häufiger. Wahrscheinlich war es die Zusammengehörigkeit, welche bei εὐπλέκτῳ ἐνὶ δίφρῳ und ähnlichen eine solche Aussprache bewirkte, dass der Spiritus in ἐνὶ verloren ging. Vielleicht aber giebt es auch hierfür eine andere Erklärung. Da nämlich alle vocalisch auslautenden Ge-

Betrachten wir — mit Abzug der Digammastellen — nach dieser Definition den Hiatus in der langen Arsis, wozu wir also kaum mehr als den Hiatus nach einem langen α und η rechnen dürfen, wenn keine Interpunktion vorhanden ist, in den hesiodischen Gedichten. Wir finden in der Theogonie v. 6 ἢ Ἵππου, v. 125 κυσαμένη Ἐρέβει, v. 289 und 982 βίη Ἡρακληείη, v. 419 θεὰ ὑποδέξεται, v. 532 τίμα ἀριδείκετον, v. 900 θεὰ ἀγαθόν, und von diesen Beispielen steht v. 982 im unechten Anhang, v. 532 in einer rhapsodischen Erweiterung, v. 900 in einer Interpolation; mit anderen Worten, wir haben, wenn wir die unechten Stellen abrechnen, 4 Hiatus dieser Art. Alle anderen Fälle bieten nach meiner Definition keine Hiatus, es sind aber in der Theogonie noch 23 solcher Beispiele, 25 in den Opp., 18 im Scutum u. s. w.[10]. Ziehen wir aus dem

---

netive und Dative mit ι und υ schliessen (ersteres auch subscriptum), so ist nicht unwahrscheinlich, dass auch hier jene Vocale wegen ihres consonantischen Characters keinen Hiatus bewirken. — Endlich muss auch bemerkt werden, dass nach gewissen Systemen oder vielsilbigen Wörtern, wo nothwendig ein Tonfall und damit ein Athemholen eintreten musste, meist bei Verkürzungen der zweiten Thesissilbe, das Aussprechen des folgenden Spiritus selbstverständlich war und keine Schwierigkeit bot. Einen ganz andern Weg der Kritik hat Alois Rzach 5 ff. eingeschlagen. Indem er als Hiatus auffasst „das Zusammentreffen vocalischen oder diphthongischen Auslautes mit eben solchem Anlaute", ist er gezwungen, sämmtliche Fälle unter einem Gesichtspunkte zu behandeln, beobachtet aber dabei das zuerst von Hartel II, 23 aufgestellte Gesetz über die Kraft der dritten und fünften Arsis, von denen die erstgenannte 30, die fünfte 31 solcher Hiatus in der langen Arsis zeigt, wobei von dem Hiatus der dritten Arsis ausserdem 17 durch Interpunktion entschuldigt werden. Man vergleiche übrigens die Definition des Hiatus bei H. Schmidt a. O. 119: Treffen zwei Silben zusammen, von denen die erste auf einen Vocal ausgeht, die zweite mit einem solchen anfängt, so ist diese Verbindung übelklingend und wird desshalb ein Hiatus genannt, wenn nicht entweder die erste Silbe verkürzt und die zweite mit einem starken Hauchlaute eingesetzt wird, oder auch die zweite mehr oder weniger von der ersten absorbirt wird.

10) Sämmtliche Fälle dieses hesiodischen Hiatus sind angeführt von Rzach a. a. O. Uebrigens sind die Beispiele auch bei den folgenden Dichtern sehr spärlich. Der älteste Hymnus hat in 293 Versen 9 derartige Hiatus in der langen Arsis überhaupt, von denen kaum mehr als einer unangenehm empfunden sein kann (v. 1, 9, 93, 100, 135, 225, 230, 264). — Noch eine geringere Zahl hat der Hermeshymnus, der in 580 Versen 7 solcher

Gesagten einen Schluss, so ist klar, dass der oder die hesiodischen Dichter einen derartigen Hiatus sehr spärlich, vielleicht durch die Nothwendigkeit gezwungen, gestatteten, und selbst dann noch meistens in Formeln, die seit der homerischen Zeit in der epischen Poesie eingebürgert waren.

Dagegen haben die hesiodischen Gedichte eine — selbst mit Homer verglichen — unverhältnissmässig grosse Zahl von solchen Hiatus, bei denen die auslautende Silbe eine Kürze darstellt (Rzach a. a. O. 3 zählt ungenau 12 Beispiele in der Theogonie), wovon jedoch ein Theil den oben gegebenen Erklärungen unterliegt, der andere Theil nur auf verderbten Lesarten beruht und zum Theil schon verändert worden ist. Man betrachte die folgenden Beispiele: v. 19 heisst es: Ἰαπετόν τε ἰδὲ Κρόνον, wobei bemerkt werden muss, dass Hermann Orph. 812, Sachs a. a. O. 55 und Bekker in seinem homerischen Text dem ἰδέ ein Digamma geben, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist (v. Knös 190) Sachs es sogar mit dem Stamme ϝοιδ in Zusammenhang bringt. Der Hiatus bei ἰδέ ist auch nach den homerischen Gedichten noch häufig (v. h. h. 5, 190, hes. fr. 23), aber meist ist er wie an unserer Stelle in der Cäsur. Anstoss genommen an diesem Hiatus hat Bentley, der verbesserte τ' ἠδέ, während von neueren Editoren Paley es für möglich hält, dass der Vers

---

Hiatus bietet, von denen nur einer frei gebraucht ist v. 230 ἀμβροσίη ἐλόχευσε Διός, fünf vor Präpositionen 21, 112, 124, 148, 158, einer in der Cäsur v. 147. Der Demeterhymnus hat 17 Hiatus in 496 Versen, von denen sieben gleichzeitig in Cäsur und bei Interpunktionen stehen: v. 35, 80, 217, 237, 293, 332, 436; Interpunktion allein erscheint v. 213, Cäsur v. 117; vier vor Präpositionen 28, 127, 283, 286. — Der erste Hymnus an Apollo hat in 178 Versen 6 Hiatus, der zweite in 368 Versen 10 Hiatus. — In den kyklischen Fragmenten sind nur 3 Beispiele unseres Hiatus, alle in den Kyprien fr. 16 χρυσῇ Ἀφροδίτη, zwei in Cäsur und Interpunktion fr. 15 ὦραι, ἔν τε κρόκῳ, fr. 15 und 5 νεκταρέῳ, ἔν τ' ἀμβροσίαις. — In den orphischen Fragmenten sind 5 Beispiele dieses Hiatus, vier bei grosser Interpunktion 75 fr. 4 (Düntzer), 77 fr. 6, 78 fr. 8, 80 fr. 10, dazu 83 fr. 12. καὶ τότε δὴ Ἑκάτην, entweder auf einen früheren Gebrauch des Digamma oder einen analogen Gebrauch von Ἕκατος zu beziehen (v. mein System der Kosmogonie s. 29). — Man erkennt an diesen wenigen Beispielen dieselbe Tendenz, wie in den hesiodischen Gedichten, diese Hiatus so viel als möglich zu vermeiden.

19 eine Interpolation sei. v. 264 κοῦραι πεντήκοντα, ἀμύμονα ϝέργα ϝιδυῖαι auch in der Cäsur und v. 423 Κρονίδης ἐβιήσατο, οὐδέ τ' ἀπηύρα bei der Interpunktion, ausserdem ist dies jüngere Zuthat, wie der ganze Hekatehymnus; v. 84 ῥεῖ μείλιχα. οἱ δέ νυ λαοί, starke Interpunktion, ausserdem hat das Proömium gemäss seiner Zusammensetzung keine beweisende Kraft. Auch v. 255 Ἠιόνη τε, ἐϋστέφανός θ' ἁλιμήδη steht in der Cäsur, wie v. 549 ὁπποτέρην σε ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἀνώγει und v. 605 γηροκόμοιο, ὅ γ' οὐ; nur Paley hat bei v. 549 Anstoss genommen und schlägt in der Anmerkung vor ὁπποτέρην γέ σ' ἐνὶ oder ὁπποτέρην σέ γ' ἐνί, wohl mit Unrecht. v. 855 πλῆξεν ἀπ' Οὐλύμποιο ἐπάλμενος steht auch in der Cäsur, wo Paley vorgeschlagen hat Οὐλύμπου ἐπιάλμενος, was wohl unnöthig ist, da der Hiatus nichts auffallendes hat, und ἔφ'-άλλεσθαι schon bei Homer gebräuchlicher ist als ἐπι-άλλεσθαι (v. Curtius 500; ἐπιάλμενος steht nur an zwei Stellen Η 15, ω 320). — Die nun folgenden Hiatus stehen nicht in der Cäsur und haben meist schon bei den Abschreibern Anstoss erregt, und schon damals sind die ersten Versuche gemacht worden, die betreffenden Stellen zu verbessern. Zunächst v. 369 τῶν ὄνομ' ἀργαλέον πάντων βροτὸν ἄνδρα ἐνισπεῖν, wofür die meisten codd. haben βροτὸν ἄνδρ' ἕν' ἐνισπεῖν, mit gewaltsamer und entschieden schlechter Aenderung, besser ist nach Opp. 484

ἀργαλέος δ' ἀνδρέσσι κατὰ θνητοῖσι νοῆσαι

zu verbessern βροτῷ ἀνδρὶ ἐνισπεῖν, und damit wird der lästige Hiatus entfernt. — Ebenso finden ihre Entschuldigung v. 297 σπῆϊ ἐνὶ γλαφυρῷ, und v. 435 ἄνδρες ἀγῶνι ἀεθλεύωσι. — Dagegen steht v. 399 τὴν δὲ Ζεὺς τίμησε, περισσὰ δὲ δῶρα ἔδωκεν, während die meisten Abschriften δέδωκε haben. Paley nennt den Hiatus »rather unusual«, hält aber das δέδωκε in den codd. für einen Schreibfehler; und das scheint möglich, weil die vielen δ am Schluss dieses Verses wohl einen solchen Fehler veranlassen konnten. Schömann dagegen hält das δέδωκεν für absichtliche Schreibung, um den Hiatus zu vermeiden, und das ist gewiss das richtige (v. Hes. Theogonie v. 399 not.); Köchly allein hat mit Unrecht δέδωκεν in den Text aufgenommen. In wenigen Fällen sind Verbesserungen der Abschreiber zu brauchen,

und so auch an dieser Stelle. Mir scheint der Fehler in δῶρα zu liegen. — Ferner 466 τῷ ὅγε οὐκ ἀλαοσκοπίην. Auch hier bemerkt Götting: »hiatus pessimae notae« und Paley: »the hiatus is unusual«; auch Bentley hatte diese Ueberzeugung, da er τῷ δ' ἄρ' ὅγ' οὐκ conicirte, und Hermann, da er τῷ καὶ ὅγ' οὐκ verbessern wollte, und endlich sogar Schömann a. a. O., der zugiebt, dass eine der gemachten Conjecturen in den Text hineinmüsse. Einfacher als die genannten Verbesserungen scheint, was Göttling vorschlägt: τῷ Κρόνος οὐκ; indessen ist doch zu erwägen, dass die Wiederholung von Kronos mindestens überflüssig ist. Desshalb ist wohl zu lesen: τοὔνεκ' ἄρ' οὐκ ἀλαοσκοπίην u. s. w., wie Opp. 49:

τοὔνεκ' ἄρ' ἀνθρώποισιν ἐμήσατο κήδεα λυγρά.

Man könnte allerdings fragen: wie ist aus dem verständlichen τοὔνεκ' ἄρ' jenes fehlerhafte τῷ ὅγε οὐκ entstanden? Doch wer wird bei der Beschaffenheit der hesiodischen Texte so viel nach Gründen fragen? — Es bleiben in der Theogonie noch vier derartige Hiatus übrig, von denen drei an fehlerhaften oder zum wenigsten zweifelhaften Stellen stehen: v. 532

ταῦτ' ἄρα ἁζόμενος,

wobei die verschiedensten Conjecturen gemacht worden sind, um den lästigen Hiatus zu vermeiden (v. Köchly not.). Ich habe die Verse 526—534 stets für eine rhapsodische Erweiterung boeotischen Ursprungs (s. oben) gehalten, worin ich mit Paley übereinstimme (v. 526 not. perhaps this passage about Hercules is a later addition): glaube aber, dass mit Rücksicht auf h. h. 5, 76, h. h. 12, 5 und Quintus Sm. A 189 die Conjectur Robinson's τοῦτον ἄρ' ἁζόμενος die Stelle zu heilen im Stande ist. — Fast ebenso steht es mit v. 706

σὺν δ' ἄνεμοι ἔνοσίν τε κόνιν θ' ἅμα ἐσφαράγιζον

wo aus einigen codd. von Göttling und Paley aufgenommen ist κονίην τ' ἐσφαράγιζον, während Mützell 168 κόνιν τε μέτ' ἐσφαράγιζον lesen wollte, und Schömann κονίην ἐσφαράγιζον geschrieben hat, was wohl das beste sein wird. Ausserdem aber geben die Verse 707—708, die zum Theil in einem Pariser cod. fehlen, keinen Sinn (v. Schömann a. a. O. v. 706 not.). — Die dritte Stelle ist v. 1014:

Τηλέγονόν τε ἔτικτε διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην.

Auch dieser Vers ist mindestens zweifelhafter Natur (v. Köchly not., Paley not., Schömann not. und op. II 384), zumal er in einigen codd. fehlt und vom Schol. Apoll. Rh. Γ 200 nicht gelesen wird. Doch wird er von Schömann und Göttling gehalten, während ihn Paley einklammert, und Köchly unter den Text setzt. Ich habe ihn stets für unecht gehalten, wie den ganzen unhesiodischen Anhang v. 955—1022. — Endlich bleibt als letzter Hiatus dieser Art v. 182

οὔτι ἐτώσια ἔκφυγε,

wobei ich bemerke, dass ich heute nach der Auseinandersetzung von Knös 186 dem Worte ἐτώσιος kein Digamma mehr gebe. Die Ueberlieferung ἐτώσια ἔκφυγε ist hierbei übereinstimmend, und auch von den Herausgebern der Theogonie ist kein Anstoss daran genommen worden. Und doch, da dies die einzige Stelle in der Theogonie — die Interpolationen und offenbar corrumpirten Ueberlieferungen abgerechnet — ist, in welcher ein solcher Hiatus nicht in der Cäsur, auch nicht bei einer Interpunktion steht, so halte ich die Stelle für verdorben. Vielleicht dass, wie v. 706 ein ἅμα in der Ueberlieferung zweifelhaft war, auch hier der Fehler durch Auslassen des ἅμα entstanden ist. Dann würde zu den vorhandenen Worten nur ein μ hinzugefügt zu werden brauchen, also:

ἐτώσι' ἅμ' ἔκφυγε χειρός,

In ähnlicher Weise glaubte Hermann op. VI, 164, dass ein ἅμ' Theog. 797 verloren gegangen sei, und conjicirte ἅμ' ἄπνευστος καὶ ἄναυδος für das überlieferte ἀνάπνευστος καὶ ἄναυδος, welche Conjectur von Wieseler a. a. O. gebilligt worden ist[11].

---

11) Die Opp. haben sechs derartige Hiatus, v. 74 χροΐ· ἀμφὶ beim Jota des Dativ, v. 338 τε ἱλάσκεσθαι, v. 516 αἶγα ἄησι (in einer von Steitz, Hes. Werke und Tage 137 und von mir verworfenen Partie), v. 550 ὅστε ἀρυσσάμενος (Paley ϝαρυσσάμενος, dagegen Benfey II, 296) und ποταμῶν ἀπὸ αἰεναόντων, v. 562 ἤματα, εἰσόκεν (bei einer Interpunktion und in einer unechten Stelle), v. 586 τε ἄνδρες. — Scut. mit seinem homerischen Apparat sechs: v. 108, 110 (Hermann für οὔτι οὔτοι), 214, 259 (Hermann ἀλλ' ἄρα τῷ γε für ἥγε), 294, 345 (beim Jota des Dativ). — In den Fragmenten finden sich drei Beispiele fr. 23 (in der Cäsur), fr. 52 ὅτι Ἴσχυς (wo ich

Endlich spielt der Hiatus im unverkürzten Vocal in der Verssenkung eine so kleine Rolle in den hesiodischen Gedichten, dass man kurz darüber hinweggehen kann. Schon Hoffmann quaest. hom. I, 75 hat auf den zweifelhaften Charakter dieser Hiatus aufmerksam gemacht (v. Hermann, Orph. 726), der in der Theogonie [12]) sehr spärlich erscheint:

v. 148 τρεῖς παῖδες μεγάλοι καὶ ὄβριμοι, οὐκ ὀνομαστοί

v. 250 Δωρὶς καὶ Πανόπη καὶ εὐειδὴς Γαλάτεια.

Da diese Beispiele mit καὶ sind, so liegt die Vermuthung nahe, dass beide einen Fehler haben, obwohl sie beide in der Thesis des dritten Fusses stehen. V. 148 zu verbessern lehrt v. 354, nämlich durch Einfügung eines τε, was Paley und Schömann nach dem Vorgang Hermann's gethan haben. Die Verbesserung in v. 250 Πανόπεια (Hermann Orph. 728) ist nicht gut, da der Name Πανόπη offenbar von dem Nereidenregister der Ilias ent-

---

jedoch mit Rücksicht auf Ahrens II, 47 und Curtius 183 und 362 ϝίσχυς geschrieben habe, während Rzach 4 das Digamma nicht anerkennt), fr. 81. — Eben so wenig fehlt dieser Hiatus in den kyklischen Fragmenten und in den Hymnen. Jene haben 8 Beispiele, meist in der Cäsur, diese eine ganze Reihe, wobei das höchst bemerkenswerth erscheint, dass der älteste Hymnus kein einziges Beispiel hat, einer der jüngsten, der auf Demeter, die meisten, nämlich fünf v. 54, 76, 190, 199, 241.

12) Die gewöhnliche Ueberlieferung der Theogonie hatte bei v. 373 θεοῖς τοὶ οὐρανὸν, was schon von Wolf nach dem cod. M verbessert ist θεοῖσι τοὶ (ebenso Göttling, Paley, Schömann; Köchly θεοῖς). — Das Beispiel v. 609 κακὸν ἐσθλῷ ἀντιφερίζει habe ich nicht in den Text gesetzt, weil die Verse 590—612 von Heyne und Wolf für unecht gehalten worden sind und manche Verderbungen aufweisen. Verdorben ist besonders v. 595 und 601, verworren und unklar nach Paley (not. 216) und Schömann (a. a. O. 222) auch 605—607. Deshalb kann dieses Beispiel nicht viel beweisen, so wenig wie Theog. 6 ἢ 'Ολμειοῦ, welches in dem unechten Proömium steht. Ein Beispiel steht Opp. 705 καὶ ὠμῷ γήραϊ δῶκεν, doch haben hier Plut. mor. 527 A und Voss. I am Rande καὶ ἐν ὠμῷ, wodurch dieser Hiatus zweifelhaft erscheint; ein anderes Scut. 407 ἢ ἀγροτέρης ἐλάφοιο. — Ueberaus spärlich und sicher in Folge von Verderbungen entstanden sind die Beispiele der folgenden Gedichte: h. h. 1, 30 ὅσσους Κρήτη ἐντὸς ἔχει καὶ δῆμος 'Αθηνῶν hat Baumeister nach Hermann Orph. 728 das unentbehrliche und in Folge der anderen τ vermuthlich übersehene τ' eingefügt, Κρήτη τ' ἐντὸς ἔχει καὶ; Antim. 101, fr. 13, ἢ ὕκκην ἢ ἵππον ἢ ὃν κίχλην καλέουσι ist überhaupt ein entsetzlicher Vers.

lehnt ist, was auch Paley (v. 250 not.) gesehen hat, und da Lobeck (Paralip. 321) alle solche Formen, wie z. B. Καλλιόπεια, für jünger hält. Wahrscheinlich muss ἀγακλειτή statt εὐειδής gelesen werden, was auch an jener Stelle der Ilias steht (Σ 45).

Nach dieser Betrachtung kommen wir also allein auf den Hiatus nach einem kurzen Vocal in der Thesis und auf den Hiatus in der langen Arsis zurück. Sichere Beispiele der ersten Art sind in der Theogonie fünf überliefert, alle ohne Ausnahme in der Cäsur, und fast alle bei einer Interpunktion; von dem Hiatus in der langen Arsis dagegen habe ich 4 Beispiele angeführt, und von diesen steht ein Theil im epischen Apparat. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Zahlen unverhältnissmässig klein sind, und dass wir wohl mit Recht dem Verfasser der Theogonie einen äusserst sparsamen Gebrauch dieser metrischen Freiheit zuschreiben dürfen. Wenn dies erwiesen ist, wie sollen die unzähligen Hiatus vor digammirten Wörtern erklärt werden? Nehmen wir an, dass Digamma nicht gesprochen ist, so wird das eben constatirte und so offenbare Bestreben des Dichters, die lästigen Hiatus zu vermeiden, vollständig in Frage gestellt, und wir erhalten eine Willkührlichkeit in der Anwendung einer der später immer mehr und mehr vermiedenen und eingeschränkten Freiheiten, die erstaunlich und unbegreiflich wäre. Und doch müssten wir das annehmen, wenn bei einem jeden früher digammirten Wort ein Schwanken im Gebrauch mit Sicherheit beobachtet werden kann. Dies ist aber nicht der Fall. Manche Wörter zeigen einen weit consequenteren Gebrauch, als in den homerischen Gedichten, und wo der Dichter ein oder das andere Mal von diesem consonantischen Gebrauch abzuweichen scheint, sind stets die sichersten Spuren einer Verderbung nachzuweisen. Wenn aber auch nur wenige Wörter einen consequenten Gebrauch zeigen, so ist nicht die Vermuthung, sondern die volle Gewissheit nahe gelegt, dass diese mit dem Digamma gesprochen worden sind; denn wo in aller Welt sollte der Dichter sich stets das Vergnügen machen, gerade bei ihnen einen Hiatus zu setzen?

Die Beantwortung unserer ersten Frage kann also nur so ausfallen, dass aus den fünf angeführten Gründen das Digamma in der hesiodischen Zeit noch ein kräftiger Consonant gewesen

ist. Und dies Resultat stimmt mit den homerischen Forschungen Hartel's III, 71 überein: Auf diese Zahlen gestützt, halten wir das Digamma für einen geläufigen und kräftigen Laut der homerischen Sprache, so kräftig wenigstens, als seine zum Vocal hinneigende und in diesem Austausch flüchtige Natur ihm zu sein gestattete; und ebenso mit dem Resultat, das Rzach 55 für die hesiodischen Gedichte gewonnen hat. Beide Kritiker aber setzten den von ihnen behandelten Dichter in eine Zeit des Niedergangs, bei welchem den ersten Grad der Entkräftung dieses lebenden Spiranten die homerische Sprache zeigt. — Die Ansicht aber, welche Förstemann, de dial. hesiodea 4—9 (Halle 1863) über das hesiodische Digamma entwickelt, ist zu dürftig skizzirt, als dass sie etwas entscheidendes hätte beibringen können.

II. 1. Anlautendes Digamma. Ehe wir die zweite Frage nach der Ausdehnung des Digamma beantworten, wird es nöthig sein, die Partieen aus der Theogonie auszuscheiden, die ich mit anderen Kritikern für jüngere zu halten genöthigt war, weil von deren Beurtheilung auch für die Digammafrage vieles abhängt. Es sind im grossen und ganzen das Proömium v. 5—115, der Hekatehymnus v. 411—452 und der unhesiodische Anhang v. 965—1022. Dann gehen wir über zur Prüfung der einzelnen Wörter, indem wir Digamma an allen Stellen wiederherzustellen suchen, an denen es gelesen werden kann, wozu ich auch den Anfang des Verses und die Stellung nach einem ν paragogicum rechne. Auch bin ich nicht der Meinung, dass es für die Beurtheilung dieser Frage von Bedeutung ist, zu prüfen, ob ein solcher Hiatus vor digammirtem Wort an einer Stelle des Verses steht, an welcher ein Hiatus an und für sich erträglich oder gestattet ist, da ich nur den einen Punkt in der Schlussrechnung für entscheidend halte: an welcher Stelle kann Digamma gelesen werden, und an welcher nicht.

ϝάναξ wird gelesen:

Theog. 347 σὺν Ἀπόλλωνι ϝάνακτι, 493 ἠύξετο τοῖο ϝάνακτος, 660 Κρόνου υἱὲ ϝάναξ, 843 ὀρνυμένοιο ϝάνακτος, 859 ἀπέσσυτο τοῖο ϝάνακτος, wenn die Lesart richtig ist, was ich für unwahrscheinlich halte, wesshalb ich πελώρου in den Text gesetzt

habe), 932 πατρὶ ϝάνακτι, endlich im Anhang v. 985 Ἠμαθίωνα ἄνακτα. Ueber die Verderbniss v. 543 ἀριδείκετ' ἀνάκτων habe ich unten gesprochen und verbessert ἀριδείκετε λαῶν, während v. 486 Οὐρανίδῃ μέγ' ἄνακτι von Paley und mir athetirt ist.

ϝανάσσω wird gelesen:

Theog. 403 κρατεῖ ἠδὲ ϝανάσσει, 491, 837 ἀθανάτοισι(ν) ϝανάξειν oder ϝάναξεν, 506 ἀθανάτοισιν ἀνάσσει (in einer athetirten Partie, ebenso 850 καταφθιμένοισιν ἀνάσσων), 883 βασιλευέμεν ἠδὲ ϝανάσσειν, und im Anhang v. 1016 ἀγακλειτοῖσιν ἄνασσον[13]).

ϝέργον wird gelesen:

Theog. 89 μετάτροπα ἔργα τελεῦσι im Proömium, 158 κακῷ δ' ἐπετέρπετο ϝέργῳ, 166 ἀϝεικέα μήσατο ϝέργα, 171 ϝέργον (Anfang des Verses), 172 ἀϝεικέα μήσατο ϝέργα, (210 ἔργον steht in einer athetirten Partie), 264 ἀμύμονα ϝέργα ϝιδυῖαι, 603 μέρμερα ϝέργα γυναικῶν, 677 βίης θ' ἅμα ϝέργον, 710 ἀνεφαίνετο ϝέργων, 823 ἐπ' ἰσχύϊ ϝέργματ' ἔχουσαι, 836 καί νύ κεν ἔπλετο ϝέργον, 879 ϝέργ' ἐρατά (Anfang des Verses), (954 ὅς μέγα ἔργον in einer athetirten Partie).

Diesen Stellen stehen mehrere gegenüber, an denen das Digamma nicht hergestellt werden kann. Zunächst v. 146 ἰσχύς τ' ἠδὲ βίη καὶ μηχαναὶ ἦσαν ἐπ' ἔργοις, wo Paley nach v. 321 und 825 ἦν statt ἦσαν vermuthete (nach dem Vorgang Lennep's); ich halte v. 142—146 für eine rhapsodische Erweiterung, so dass das verletzte Digamma nichts auffallendes haben kann. Dann v. 903 αἵτ' ἔργ' ὠρεύουσι mit übereinstimmender Ueberlieferung, wo aber der Fehler durch den Umstand veranlasst ist, der so oft in den hesiodischen Versen zu Fehlern Veranlassung geworden, nämlich durch ein überflüssiges τε oder τ'. Hierzu kommen zwei Stellen ξυνήονας ἔργων Theog. 595 und 601, von denen die zweite durch Paley verbessert ist γυναῖκα — ξυνήονα. Wie

---

13) Die übrigen Stellen der hesiodischen Gedichte, in denen ϝάναξ und ϝανάσσω vorkommt, sind folgende: Opp. 69 Κρονίωνι ἄνακτι (athetirt), Scut. 100 ϝεκατηβελέταο ϝάνακτος, 179 ἀμφὶ ϝάνακτα, 226 κροτάφοισι ϝάνακτος (codd. οισιν ἀν.), 328 μακάρεσσι ϝανάσσων (codd. εσσιν ἀν.), 354 Κήϋκα ϝάνακτα, 371 Ἐνυαλίοιο ϝάνακτος; fr. 12 Βήλοιο ϝάνακτος, fr. 47 ἐφίλησε ϝάναξ (codd. εν ἀν.), fr. 18 πλείστων ἐϝάνασσε (codd. ἦν.). Im unhesiodischen fr. 72 δῶκε δ' ἄνακτι.

mich dünkt, ist diese Conjectur durch die Ueberlieferung ξυνήορα im cod. Taur. und ξυνήνορα in codd. Flor. Par. und v. 600 γυναῖκα in codd. Taur. Flor. Par. sehr nahe gelegt. Der Fehler in v. 595 ist vielleicht durch ein Versehen entstanden aus v. 601, nachdem dieser Vers verdorben war; doch bin ich nicht im Stande, denselben zu heilen. Demnach ist wohl kein Zweifel vorhanden, das Digamma bei ϝέργον wiederherzustellen.

Selbstverständlich gilt dasselbe von ϝεργάζεσθαι, das in Theogonie nur in dem jüngeren Hekatehymnus v. 440 vorkommt der und dort ohne Digamma gebraucht ist: οἳ γλαυκὴν δυσπέμφελον ἐργάζονται [14]. Unberührt bleiben die zweifelhaften ἔρδω und ῥέζω.

ϝῖσος wird gelesen:

Theog. 126 ἐγείνατο ϝῖσον ἑαυτῇ (oder ἁπάντῃ), 524 τὸ δ' ἀέξετο ϝῖσον ἁπάντῃ, 638 οὐδετέροις, ϝῖσον δὲ τέλος, 721 und 896 ϝῖσον (Anfang des Verses [15]).

---

14) Die übrigen Stellen der hesiodischen Gedichte sind Opp. 20 ἐπὶ ϝέργον, 21 ϝιδὼν ϝέργοιο, 46 ϝέργα βοῶν (Anfang des Verses), 64 ἔργα διδασκῆσαι (in einer athetirten Partie), 124 σχέτλια ἔργα (in einer athetirten Partie), 146 ϝέργ' ἔμελε (Anfang des Verses), 231 μεμηλότα ϝέργα, 238 σχέτλια ϝέργα, 254 σχέτλια ϝέργα, 308 ἐξ ἔργων (athetirt), 311 ἔργον (athetirt), 316 εἰς ἔργον (athetirt), 334 ϝέργων, 393 ϝέργα, 398 ϝέργα, (die letzten drei am Anfang des Verses), 440 τὸ δὲ ϝέργον, 444 ἀλλ' ἐπὶ ϝέργῳ, 521 οὔπω ἔργα (athetirt), 549 ἐπὶ ϝέργοις 554 τὸν φθάμενος, ϝέργον, 641 τύνη δ' ὦ Πέρση, ϝέργων, 767 ϝέργα (Anfang des Verses), 773 βροτήσια ϝέργα, 779 προβάλοιτό τε ϝέργον. Allerdings stehen diesen Stellen 13 gegenüber, in denen Digamma nicht gelesen werden kann. Aber bei den einen ist die Verbesserung so einfach, dass Conjecturen wohl alle heil gemacht haben, bei den anderen ist es ausgemacht, dass sie sich in unechten Versen befinden. Es sind dies v. 28 ἀπ' ἔργου, (von Schömann verbessert ἀπὸ ἔργου), 119 ἥσυχοι ἔργα (von Bentley verbessert ἥσυχα), 306 (athetirt), 382 (athetirt), 408 und 443 (von Bentley verbessert), 412 (athetirt), 422 (von Lennep verbessert), 454 (athetirt), 494 ἀνέρας ἔργων (von Hermann verbessert ἀνέρα), 578 (verbessert von Schömann), 579 und 801 (athetirt). — Scut. 22 μέγα ϝέργον, 34 θέσκελα ϝέργα, 38 μέγα ϝέργον, 165 θαυματὰ ϝέργα, 244 ζωῇσιν ϝίκελαι, ϝέργα κλυτοῦ, 297 κλυτὰ ϝέργα, 313 κλυτὰ ϝέργα. — ϝεργάζεσθαι wird gelesen Opp. 43 ἤματι ϝεργάσσαιο, 299 ϝεργάζευ, 312 εἰ δέ κε ϝεργάζῃ (κεν ἐργάζῃ), 314 τὸ ἐργάζεσθαι (athetirt), 382 ἔργῳ ἐργάζεσθαι (athetirt), 397 οὐδ' ἐπιμετρήσω· ϝεργάζευ, 827 εἰδὼς ἐργάζηται (athetirt), fr. 52 ἔφρασε ϝέργ'. Auch diesen Stellen stehen einige entgegen, an denen Digamma nicht wieder hergestellt werden kann; aber Opp. 151 ist verdorben, und Opp. 309, 438 und 623 stehen in unechten Zusätzen.

15) Hierzu kommen folgende Stellen: Opp. 327 ϝῖσον (Anfang des Ver-

ϝέκαστος, dessen zuerst von Ahrens I, 170 abgesprochenes Digamma jetzt ausser Frage gestellt ist (v. Leo Meyer, in Zeitschrift 1873 s. 350 ff., Knös 64, Hartel III, 60, Rzach 44), wird gelesen: im Proömium v. 73 εὖ δὲ ἕκαστα, 151 κεφαλαὶ δὲ ϝέκαστῳ, 370 οἱ δὲ ϝέκαστοι (oder ϝέκαστα), 393 τιμὴν δὲ ϝέκαστον, 672 κεφαλαὶ δὲ ἑκάστῳ (in einer athetirten Partie).

Eine Stelle ist verdorben v. 459 Κρόνος μέγας, ὅστις ἕκαστος, was schon Wolf bemerkt hat, da er für ὅς ὡς conjicirte. Auch hier ist es wahrscheinlich, dass, wie bei dem ἰδέ (Theog. 619) die Analogie anderer Versschlüsse die Verderbung hervorgebracht hat, so ähnliche Versschlüsse mit ὅστις (v. 96 ὅντινα Μοῦσαι, v. 222 ὅστις ἁμάρτῃ) auf diese Stelle von Einfluss waren. Der Grund ist aber der, dass die Rhapsoden oder Grammatiker an dieser metrischen Freiheit Anstoss nahmen und sie herauscorrigiren wollten. Wie bei ἰδέ, so wird dies auch hier ein Hiatus gewesen sein. Man vergleiche damit Opp. 393 ἔργα κομίζεσθαι Δημήτερος, ὥς τοι ἕκαστα, wo auch die Verderbung schon von Bentley und Lennep bemerkt und von Paley der Vers desshalb theilweise athetirt worden ist, während Lehrs, quaest. ep. 188 aus einem andern Grunde an dem Vers Anstoss genommen hat. Wie von Bentley vermuthet ist, ὥστε ϝέκαστα (eine Verbesserung, die aber bei der Unechtheit der Stelle nicht nothwendig ist), so ist hier zu verbessern ὅστε ϝέκαστος [16]).

ϝέπος und ϝειπεῖν, zeigen dieselbe Erscheinung. Das erste Wort kommt in der Theogonie zweimal vor und zwar v. 90 ῥηϊδίως, μαλακοῖσι παραιφάμενοι ἐπέεσσιν, und v. 84 τοῦ δ' ἔπε' ἐκ στόματος, beide im unechten Proömium, wesshalb Paley's Verbesserung der zweiten Stelle καὶ ϝέπε' überflüssig ist. ϝεῖπον wird gelesen im Proömium v. 108 εἴπατε und 115 ἐξ ἀρχῆς,

ses), 352 κέρδεα ἴσ' (athetirt), 707 μηδὲ κασιγνήτῳ ϝῖσον, dagegen steht Opp. 533 βροτοὶ ἶσοι in einer athetirten Partie (v. 513—535), 752 δυωδεκάμηνον· ἶσον (athetirt), ϝισώσαντο Scut. 263, ἰσοῦσθαι Opp. 562 (athetirt) Opp. 490 πρωτηρότῃ ἰσοφαρίζοι (Capelle sehr ansprechend ἀντιφερίζοι und ἰσοφαρ. Theog. 609).

16) Ferner v. Scut. 283 und 299 αὐλητῆρι ϝέκαστος; dagegen im unhesiodischen fr. 80 τάδ' ἕκαστα.

καὶ εἶπαθ', 163 und 392 ϝεῖπε (Anfang des Verses). Dagegen ist v. 645 ὄφρ' εἴπω τά με θυμός vielleicht zu verbessern ὡς ϝείπω[17]. —

ϝῖρις (v. Knös 126, Hartel III, 64) erscheint auch mit Digamma. Da es nämlich Theog. 780 θυγάτηρ ὠκέα ϝῖρις und 784 Ζεὺς δέ τε (oder τότε) ϝῖριν ἔπεμψε wiederhergestellt werden kann, so ist es auch Theog. 266 ὠκείαν τέκε ϝῖριν (codd. εν ἶριν) zu setzen.

ϝιάχω und ϝιαχή (ϝαχ, ϝιϝάχω, ϝιϝαχή) stehen Theog. 69 περὶ δ' ἴαχε γαῖα μέλαινα und 708 φέρον δ' ἰαχήν τ' ἐνοπήν τε.

Aus diesen beiden Stellen könnte man urtheilen, ἰάχω hätte zur Zeit der Theogonie sein Digamma verloren, und wir könnten dies mit um so grösserem Rechte, weil schon die homerischen Formen ἐπιάχειν und ἀμφιαχυῖαν (B 316 und Quintus Sm. Δ, 147), und das hesiodische Compositum περιάχειν (Theog. 678) unsere Annahme zu bestätigen scheinen. Und so urtheilen auch Knös 60, der wenigstens in allen Formen ἐπίαχον (E 860, H 403, I 50, N 385, Ξ 148) die Länge des Iota auf den verschwindenden Spiranten bezogen hat, und mit einiger Modification über μέγ' ἴαχε und μεγάλ' ἴαχε Hartel III, 33 und 82 und Rzach 31, während die zweite Form von Ahrens, Rh. Museum II, 178 mit der Zustimmung von Knös und Hartel III, 82 in ἀμϝεϝαχυῖα (v. ἀνέκραγον ξ 467) verwandelt worden ist. In-

17) Dazu kommen Opp. 295 ὅς εὖ ϝειπόντι, 403 ἔσται ἐπέων (athetirt), 453 ῥηΐδιον γὰρ ἔπος εἰπεῖν (in einer Athetese, Paley ῥηΐδιον δὲ ϝέπος), 710 ἤ τι ϝέπος ϝειπών, 721 εἰ δὲ κακὸν ϝείπῃς, Scut. 116 γάρ νύ ϝοι ἄρμενα ϝεῖπεν, 122 ὥς ϝειπών, 38 ὥς ϝειποῦσ'; ἔϝειπον wird gelesen Opp. 86, 206 (Theog. 24 im Proömium); ϝέπος Opp. 186 βάζοντε ϝέπεσσι (wo die Ueberlieferung auch βάζοντες oder βάζοντ' hat) 332 καθαπτόμενος ϝεπέεσσιν, 453, 710, Scut. 117 ἀμειβόμενος ϝέπεα, 330 ἄλλο δὲ σοί τι ϝέπος ϝερέω. Dagegen muss v. 326 für θαρσύνουσ' ἔπεα gelesen werden θαρσύνουσα ϝέπεα. — Das Substantivum ϝόσσα, das auch zu dem Stamm ϝεπ gehört (v. Curtius 419, Knös 89, Hartel III, 62) steht an vier Stellen des Proömium's, von denen nur v. 10 περικαλλέα ὄσσαν eine consonantische Kraft verräth, während die andern v. 43, 65, 67 Verletzung des Digamma zeigen. Von den beiden andern Stellen kann v. 701 οὔασιν ὄσσαν das ν parag. gestrichen werden, während v. 832 μένος ἀσχέτου ὄσσαν, ἀγαύρου verdorben zu sein scheint. V. auch ὄψ Theog. 41, 68, 830.

dessen vergleichen wir Scut. 441 τόσσῃ ὁ μὲν ϝιαχῇ und 451 μέγα ϝιάχων, und dass erstens v. 69 in einer jüngeren Partie steht, die für den hesiodischen Gebrauch nicht massgebend ist, zweitens die Ueberlieferung in v. 678 (περίαχε) nicht feststeht (Köchly not.), drittens, dass die Stelle v. 708 eine offenbar verdorbene ist, worüber ich bei Gelegenheit des Hiatus in v. 706 gesprochen, und endlich, dass Scut. 382 zwar die codd. μεγάλ' ἴαχον haben, aber ohne Zweifel wie v. 451 μέγα ϝίαχον zu lesen sei (auch v. 451 hat ein Theil der codd. μεγάλ'), so dürfte unsere Annahme sehr zweifelhaft sein. Zu verwundern aber ist es nicht, dass an beiden Stellen der Theogonie v. 678 und 708 Conjecturen gemacht sind, Doch ist die Conjectur von Guiet zu v. 678 δεινὸν δ' ὑπερίαχε keine Verbesserung, was Paley richtig bemerkt hat, während die Paley's zu v. 707—708 sehr ansprechend wäre, vorausgesetzt, dass wir es mit echten Versen zu thun haben, was ich mit Schömann (ut ineptos e textu removi) bezweifeln muss. Mir scheint aus der Ueberlieferung cod. M. zu v. 678 δέ περ ἴαχε / ἤχει hervorzugehen, dass ursprünglich das einfache Verbum ἰάχω gestanden hat, und dass der Fehler in dem περ liegt, durch welches eine unverstandene Erscheinung im Verse eben so von den Rhapsoden oder Abschreibern corrigirt worden ist, wie an anderen Stellen durch andere einsilbige Wörter. Dass aber der Fehler in dem δέ liegt, wie Paley meint, scheint nicht wahrscheinlich, wesshalb ich die Verbesserung Paley's οἱ δ' ὅτε Τιτήνεσσι κατέσταθεν (v. 674) — δεινὸν περὶ ϝίαχε nicht billigen kann. Meine Meinung also ist die, dass die Verderbung in v. 678 eine ursprüngliche Kraft des Digamma, d. h. einen Hiatus voraussetzen lässt, ohne dass ich im Stande bin die ursprüngliche Lesart Hesiods anzugeben; Rzach dagegen erklärt mit Berücksichtigung von Hartel III, 33 περίαχε für entstanden aus der verstümmelten Präposition vor Digamma, wodurch aus περϝίϝαχε ein περυίαχε geworden sei. Eine andere Stelle Scut. 436 ἀμφότεροι δ' ἰάχοντες ist schon von Paley geschickt geheilt worden (v. Vorbem. XI). V. Scut. 232 βαινουσέων ϝιάχεσκε.

Wir kommen im Anschluss daran zu ϝηχή, ϝηχώ und

ϝηχέω, deren consonantischer Anlaut schon in den homerischen Gedichten verloren scheint, wie besonders die Composita δυσηχής und ὑψηχής (E 772, Ψ 27) beweisen (v. Knös 61 und Hartel III, 58 not.). Das Digamma kann gelesen werden Theog. 42 σκιδναμένῃ· ϝηχεῖ, Opp. 582 καὶ ϝηχέτα τέττιξ, und in fast allen Stellen des Scutum, so v. 279 und 348 σφισι ϝάγνυτο ϝηχώ, v. 438 κυλίνδεται, ἣ δέ τε ϝηχῇ. Dagegen kann es nicht gelesen werden Theog. 767 πρόσθεν δόμοι ἠχήεντες (in einer von mir jetzt athetirten Partie v. 746—819), v. 835 ὑπὸ δ' ἤχεεν οὔρεα μακρά, wo allerdings ein Schwanken in der handschriftlichen Ueberlieferung des ganzen Verses constatirt werden muss, und Scut. 393 κυανόπτερος ἠχέτα τέττιξ (auch in einer von Wolf und mir athetirten Partie v. 393—404). Darnach scheint mir jetzt ein anderes Resultat herauszukommen, als ich Proleg. 39 und Vorbem. XI angegeben habe, und ich stimme Rzach 50 zu, dass Digamma auch in den echten Gedichten restituirt werden kann, zumal die eine Stelle Theog. 835 der Verbesserung bedarf, wenn man sich mit Paley's Conjectur nicht begnügt (ἄλλοτε δ' αὖ ῥοίζῳ ὑπὸ ϝήχεεν οὔρεα μακρά). —

ϝοῖκος, ϝοικίον, ϝοικεῖος u. s. w., die in den Werken und Tagen eine so hervorragende Rolle spielen, kommen in der Theogonie sehr selten vor. Zunächst im Proömium v. 64 Ἵμερος οἰκί' ἔχουσιν, dann Theog. 330 ἔνθ' ἄρ' ὅγ' οἰκείων, 744 νυκτὸς ἐρεμνῆς ϝοικία δεινά, 758 ἐρεμνῆς ϝοικί' ἔχουσιν. Auch bei diesem Stamme würde man zu einer falschen Folgerung gelangen, wenn aus den vier Stellen, wie sie gelesen werden, ein Schluss gezogen wird. Denn es zeigt die Häufung der Elisionen in v. 330, dass ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegt, der zur Vermeidung eines Hiatus durch Einschieben einer Silbe entstanden ist. Welches dieser Fehler ist, zeigt cod. M. bei Paley, der ἔνθα ὅγ' liest, woraus Paley ἔνθ' ὅγε οἰκείων wiederhergestellt hat. Theog. 64 hat für uns weniger Bedeutung, da der Vers auch abgesehen davon, dass er im jüngeren Proömium steht, verdorben ist, worüber Göttling und Paley gesprochen haben. — Weit günstiger aber ist das Verhältniss in den »Werken und Tagen«. Digamma kann gelesen werden: Opp. 131 ᾧ ἐνὶ οἴκῳ (in einer von Bentley und mir athetirtirten Stelle); 150 (in mei-

ner Ausgabe 151) χάλκεοι δέ τε ϝοῖκοι, 244 und 325 μινύθουσι δὲ ϝοῖκοι, (244 in einer Athetese v. 240—247), 364 τόγ' εἰν οἴκῳ (= ἐν ϝοίκῳ; einige codd. ἐν οἴκῳ), 395 ἀλλοτρίους ϝοίκους, 407 ἐν ϝοίκῳ (codd. und Köchly εἰν, was Rzach 42 verlangt), 428 ἐς ϝοῖκον, 432 πονησάμενος κατὰ ϝοῖκον, 495 ἀνὴρ μέγα ϝοῖκον ὀφέλλοι, 523 καταλέξεται ἔνδοθι ϝοίκου (die meisten codd. ἔνδοθεν, so Köchly), 525 ἔν τ' ἀπύρῳ ϝοίκῳ, 601 ἐπάρμενον ἔνδοθι οἴκου (in einer athetirten Partie v. 513—535), 627 τεῷ ἐνικάτθεο ϝοίκῳ, 695 τεὸν ποτὶ ϝοῖκον ἄγεσθαι, 733 πεπαλλαγμένος ἔνδοθι ϝοίκου (ἔνδοθι cod. A Paley; ἔνδοθεν codd. Köchly), 800 ἄγεσθ' ἐς ϝοῖκον (codd. und Köchly εἰν οἴκῳ, was Rzach 43 gegen meine Schreibung vertheidigt, weil er die Längung einer consonantisch auslautenden Silbe in der Thesis nach Hartel III, 72 nur beim Dativ des Personalpronomen anerkennt). Man vergleiche ausserdem Opp. 457 ἐχέμεν οἰκήια θέσθαι (v. 453 bis 457 athetirt), 554 τελέσας, ϝοῖκόνδε νέεσθαι, 576 σπεύδειν καὶ ϝοίκαδε, 611 ἀπόδρεπε ϝοίκαδε, 673 πάλιν ϝοῖκόνδε νέεσθαι, und man wird nach diesen Beispielen an einer consonantischen Kraft nicht zweifeln können. Entgegen stehen nur zwei Fälle: Opp. 376, was unten besprochen wird, und Opp. 632 ἐντύνασθαι, ἵν' οἴκαδε, wo Heinrich und Lennep ἐντυνάσθ' ἵνα ϝοίκαδε gelesen haben, Paley ἐντύνειν ἵνα ϝοίκαδε geschrieben hat.

ϝίς wird gelesen:

Theog. 332 ἀλλά ϝε ϝὶς ἐδάμασσε, 951 ἲς Ἡρακλῆος (v. 947—955 athetirt), Opp. 518 ἲς ἀνέμου Βορέου (513—535 athetirt), womit zu vergleichen ist Theog. 317 ἀρηιφίλῳ ϝιολάῳ, die Stellen Scut. 74, 77, 78, 102, 118, 323, 340 (athetirt), 467, und fr. 42 ξανθὴν ϝιόλειαν, fr. 56 κλειτοῦ ϝιολάου; ferner Opp. 541 βοὸς ϝῖφι κταμένοιο, Scut. 11 ἀπέκτανε ϝῖφι δαμάσσας (codd. ἐν ἶφι), 54 αὐτὰρ Ἰφικλῇ (athetirt), dagegen v. 111 οὐδ' Ἰφικλείδην (v. Vorbem. X; wogegen nach Hartel III, 82 eine solche Elision erträglich ist), und fr. 42 ἀντίθεος ἠδ' Ἴφιτος (wo ich Vorbem. XII verbessert habe ἀντίθεος ἰδὲ ϝίφιτος).

ϝίον erscheint: Theog. 3 καί τε περὶ κρήνην ϝιοϝειδέα, 349 Ἀδμήτη τε ϝιάνθη τ' Ἠλέκτρη, 844 κάτεχεν ϝιοϝειδέα πόντον.

ϝιδ (ϝίδον, ϝοῖδα, ϝεῖδος u. s. w. v. Curtius 97, Knös 110, Hartel III, 64) wird ein constantes Digamma erhalten müssen: Theog. 451 ὀφθαλμοῖσιν ἴδοντο (im unechten Hekatehymnus), 575 κατέσχεθε, θαῦμα ϝιδέσθαι, 581 τετεύχατο, θαῦμα ἰδέσθαι (v. 576—584 athetirt), 555 ὡς ϝίδεν ὀστέα, 589 ὡς ἔϝιδον δόλον, 701 ὀφθαλμοῖσι ϝιδεῖν (codd. ιν ἰδεῖν). Opp. 9 κλῦθι ἰδὼν αἴων τε (v. 1—10 athetirt), 21 εἰς ἕτερον γάρ τίς τε ϝιδών, 267 πάντα ϝιδὼν Διὸς ὀφθαλμός, 701 ἀμφὶς ἰδών ist zu verbessern ἀμφὶ ϝιδών; v. 738 aber ποσσὶ περᾶν, πρίν γ' εὔξῃ ἰδὼν ἐς καλὰ ῥέεθρα ist vielleicht zu verbessern ἰὼν ἐς καλὰ ῥέεθρα, was das folgende νιψάμενος χεῖρας sogar vorauszusetzen scheint. Ich finde diese Vermuthung durch das, was Rzach a. O. 47—48 und Zeitschrift für Oestr. Gymnasialwesen 1876 s. 33—39 vorgebracht hat, nicht widerlegt. — Die Stellen im Scutum sind v. 140 und 224 θαῦμα ϝιδέσθαι, 166 ὡς ἐπέφαντο ϝιδεῖν, 318 θαῦμα ϝιδεῖν καὶ Ζηνί, 335 ὀφθαλμοῖσι ϝίδῃς (codd. -σιν ἴδῃς), 432 ἔτλη ἐσάντα ϝιδών, 445 δεινὰ δ' ὑπόδρα ϝιδοῦσα ϝέπεα.

Wir kommen zu ϝοῖδα, ϝειδώς und ϝιδυῖα (v. Ahrens, Rh. Museum 1843, 176 ff., Kühner, Ausf. Gram. I, 681): Theog. 236 δήνεα ϝοῖδεν, 656 ϝίδμεν (Anfang des Verses; v. 27 und 28 ἴδμεν im Proömium), 377 μετέτρεπε ϝιδμοσύνῃσιν, Opp. 792 ἤματι, ϝίστορα φῶτα, Theog. 545, 550, 561 ἄφθιτα μήδεα ϝειδώς, 559 πέρι μήδεα ϝειδώς, 887 θεῶν ϝιδυῖαν (wofür ich mit Schoemann θεῶν τε gesetzt habe, wogegen Rzach 46 nach Hartel III, 35 eine Vereinigung des Digamma mit Iota annimmt, durch welche eine Art Diphthong, υἰδυῖαν, entstanden ist, Opp. 731 πεπνυμένα εἰδώς (athetirt), Theog. 261, 313 und Opp. 521 ἔργ' εἰδυῖαι und λυγρ' εἰδυῖαι sind zu verbessern ἔργα ϝιδυῖαι und λυγρὰ ϝιδυῖαι (Opp. 521 ist athetirt). Auch der Name Εἰδυῖα Theog. 352 Ζευξώ τε Κλυτίη τ' Εἰδυῖα ist nach v. 960 βουλῇσιν Ἰδυῖαν zu verbessern Κλυτίη τε ϝιδυῖά τε.

Nicht so klar liegt die Sache bei ϝεῖδος. Mit consonantischem Anlaut kann es gelesen werden Theog. 153 μεγάλῳ ἐπὶ ϝείδει, 259 ἐρατὴ καὶ ϝεῖδος, fr. 17 ἀπειρέσιον κατὰ ϝεῖδος, ohne einen solchen v. 619 ἀγώμενος ἠδὲ καὶ εἶδος, v. 908 πολυήρατον εἶδος ἔχουσα und Opp. 63 παρθενικῆς καλὸν εἶδος ἐπή-

ρατον. Die erste Stelle ist offenbar fehlerhaft wegen der unepischen Form ἀγώμενος, auf die schon Paley aufmerksam gemacht hat, und ist gewiss an die Stelle der älteren Lesart ἀγαιόμενος ἰδὲ Ϝεῖδος getreten, worauf einerseits die passende Bedeutung von ἀγαίεσθαι (v. Opp. 331), andrerseits die in dieser Poesie so gewöhnliche und desshalb leicht angenommene Verbindung ἠδὲ καὶ (v. Theog. 47, 113, 457) führt. Die unverstandene Länge der Silbe ος in der Arsis hat bei Hesiod selbst mehrere Analoga (v. Theog. 652 δυσηλεγέος ἀπὸ δεσμοῦ, Opp. 430 δμῶος ἐν ἐλύματι, 577 ἀνιστάμενος, ἵνα und Rzach 24). v. 908 aber enthält einen rhapsodischen Zusatz, wesshalb er von Paley und mir athetirt ist, ebenso Opp. 63, wo Göttling verbessern wollte καλὸν παρθένου εἶδος; doch steht die ganze Stelle v. 60—69 in Widerspruch mit v. 69—82 (v. Steitz a. O. 45), wesshalb das verletzte Digamma nichts auffallendes hat. — Wirklich verdorben und bis jetzt ungeheilt ist Opp. 714 καταθελγέτω εἶδος, während Scut. 5 Ϝείδεϊ τε das Digamma gelesen werden kann. — Ebenso geht fr. 56 ἦν δ' εἶδος selbst durch handschriftliche Hilfe zu heilen ἧ Ϝεῖδος (v. Vorbem. XII).

Ϝανδάνω (ursprüngliche Wurzel σϜαδ; v. Curtius 214, Knös 202, Hartel III, 66, Rzach 43) wird gelesen: Theog. 917 ἐννέα, τῇσι Ϝάδον (codd. ιν ἅδον), 926 ᾗ κέλαδοί τε Ϝάδον πόλεμοί τε.

Ϝηδύς (von demselben Stamme kommend) im Proömium v. 40 ἐκ στομάτων Ϝηδεῖα, 965 und 1020 ἀείσατε ἡδυέπειαι (im Anhang).

Ϝάστυ im Proömium Theog. 91 ἐρχόμενον δ' ἀνὰ ἄστυ.

Ϝῆθος (v. Knös 217) im Proömium v. 66 πάντων τε νόμους καὶ ἤθεα κεδνά, 167 βίοτον καὶ Ϝήθε' ὀπάσσας, 222 πόλιν καὶ Ϝήθεα, 525 οἴκῳ καὶ ἤθεσι (in einer athetirten Partie); Opp. 67 ἐπίκλοπον ἦθος dagegen steht in einer athetirten Partie (v. 60—69), Opp. 78 ἐπίκλοπον ἦθος muss entweder mit Paley verbessert werden ἐπίκλοπα Ϝήθη oder mit Rücksicht auf Opp. 789 κρυφίους τ' ὀαρισμούς. Endlich ist Opp. 699 für ὥς κ' ἤθεα nach Aristoteles Oecon. I, 4 zu verbessern ἵνα Ϝήθεα, was auch Rzach 45 für nothwendig hält. Ebenso dürfte Paley's Vorschlag,

Opp. 137 für ἀνθρώποισι κατ' ἤθεα zu lesen ἀνθρώποις κατὰ ϝήθεα keinen Widerspruch erregen.

ϝελικ (ϝελίσσω, ϝέλιξ, ϝελίκωψ, ϝελικών, v. Curtius 335, Knös 76, Hartel III, 60). ϝελικών kann gelesen werden: v. 1 Μουσάων ἑλικωνιάδων, und v. 2 αἳ ϝελικῶνος (für αἵθ' Ἑλικῶνος), 7 ἀκροτάτῳ ἑλικῶνι (im Proömium), nicht 23 ἄρνας ποιμαίνονθ' Ἑλικῶνος ὕπο (im Proömium), und Opp. 639 νάσσατο δ' ἄγχ' Ἑλικῶνος, allerdings in einer Partie von nicht ganz unbestrittener Echtheit.

ϝελίκωψ wird gelesen: Theog. 307 ἄνεμον ϝελικώπιδι (wo einige codd. die Lesart bieten ἄνομόν θ'), v. 298 νύμφην ϝελικώπιδα, und 998 ἄγων ἑλικώπιδα (Anhang).

ϝελίσσω Theog. 791 ἀργυρέης εἰλιγμένος (in einer Athetese) und fr. 19 Ἐρχομενοῦ ϝειλιγμένος.

ϝέλιξ Opp. 452 χορτάζειν ϝέλικας, 795 εἰλίποδας ϝέλικας, Scut. 295 ἀργυρέης ἑλίκεσσιν (athetirt). Dagegen scheint es zweifelhaft, ob Ἑλίκη zu demselben Stamm zu zählen ist, weil es an beiden Stellen Scut. 381 und 475 (Ἄρνη τ' ἠδ' Ἑλίκη) ohne Digamma erscheint; doch hat Rzach 51 gewiss Recht, wenn er hierbei die Ausnahmestellung der Eigennamen in der antiken Poesie betont, die wir vielleicht auch für Ἑλικών in Anspruch nehmen müssen. Eine andere Etymologie von Ἑλίκη, Ἑλικών, Ἑλικάων hat Knös 196 aufgestellt, der diese Wörter mit salix zusammenstellt (v. Lobeck, Paral. 549 und Döderlein, gloss. II, 41).

ϝέτος erscheint: Theog. 803 ἐννέα πάντ' ἔτεα· δεκάτῳ, in der unhesiodischen Schilderung des Tartaros (v. 746—819), und, wäre die Stelle echt, so würde Paley's Verbesserung πάντα ϝέτεα den Fehler heilen. Rzach 25 polemisirt zwar gegen diese Schreibung, aber er berücksichtigt dabei nicht, dass auch das zweite hesiodische Beispiel einer solchen Verlängerung des α im neutr. plur. Opp. 130 παῖς ἔτεα παρὰ in einer schon von Bentley und Heyne zu N 27 für unecht erklärten und auch aus andern Gründen sehr anstössigen Stelle sich befindet (v. 130—131), wesshalb eine Berufung auf Hartel I, 61 und auf die homerischen Beispiele hier nicht am Platz zu sein scheint. Es kann aber gelesen werden Opp. 173 τρὶς ϝέτεος θάλλοντα und

v. 696 μήτε τριήκοντα ϝετέων, wie einige codd. haben, oder τριηκόντων ϝετέων, was ich für eine misslungene Verbesserung der Rhapsoden oder der Abschreiber halte, obwohl die Lesart τριηκόντων durch Stob. Flor. LXXI und Eustathius z. Ilias 97, 11 geschützt wird und auch Tzetzes bekannt war (v. Förstemann 26). Zwar kommt ein solcher Genetiv bei den Aeolern vor (v. Ahrens, I, 128), aber nicht nur so vereinzelt, dass die beiden vorhandenen Beispiele erst durch Conjecturen entstanden sind, sondern dass selbst Männer wie Tzetzes keine Kenntniss davon hatten, wie das Scholion zu der Stelle beweist. Anders urtheilt darüber Rzach, Zeitschr. f. östr. Gymn. a. a. O.

Unsicher auf den ersten Blick scheint für Hesiod die Schreibung ϝεκών zu sein (Curtius 130, Knös 68, Hartel III, 60), da die einzige Stelle der Theogonie v. 232 ὅτε κέν τις ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσῃ eine Verletzung des Digamma zeigt. Doch auch hier machen es die Stellen Opp. v. 4 Διὸς μεγάλοιο ἕκητι (athetirt), 282 ὃς δέ κε μαρτυρίῃσι ϝεκών (codd. ῃσιν ἑκών) wahrscheinlich, dass Theog. 232 verdorben ist. Vielleicht ist der Hiatus durch Umstellung von τις und κεν vermieden worden, und die älteste Lesart war ὅτε τις κε ϝεκὼν ἐπίορκον ὀμόσσῃ (v. Scut. 421 ὅτε τις δρῦς ἤριπε, Ψ 760 ὅτε τίς τε γυναικός).

Wir kommen zur Wurzel ϝικ, deren Verwandschaft mit ϝέϝοικα und ϝίκελος neuerdings Curtius 648 (4. Aufl.) unter der Zustimmung von Rzach 41 behauptet hat, während Hartel III, 68 diese Abstammung als zweifelhaft hinstellt, und Knös 165 ein ursprüngliches Iod im Anlaut annimmt.

ϝεϝίσκω kann gelesen werden: Opp. 62 θεαῖς εἰς ὦπα ἐίσκειν (v. 60—69 athetirt), ϝεϝίκτην Scut. 390.

ϝέϝοικα Theog. 295 ἀμήχανον, οὐδὲ ϝεϝοικός (die meisten codd. οὐδέν), 584 ζωοῖσιν ἐοικότα (athetirt), 834 σκυλάκεσσι ϝεϝοικότα (codd. -σιν ἐοικ.); Scut. 215 ἀπορρίψοντι ϝεϝοικώς, 228 καὶ ἐρρίγοντι ϝεϝοικώς, 314 Ὠκεανὸς πλήθοντι ϝεϝοικώς. Nur Opp. 235 τίκτουσιν δὲ γυναῖκες ἐοικότα τέκνα γονεῦσι kann nicht ϝεϝοικότα hergestellt werden, nur ἐϝοικότα, weshalb Paley vorgeschlagen hat: τίκτουσιν δὲ γονεῦσι ϝεϝοικότα τέκνα γυναῖκες, was in Anbetracht der schwankenden Ueberlieferung dieses Verses berechtigt zu sein scheint.

Ebenso verhält es sich mit ϝίκελος, das gelesen werden kann: Theog. 572 παρθένῳ αἰδοίῃ ϝίκελον, Opp. 71 αἰδοίῃ ϝίκελον, Opp. 304 κοθούροις ϝείκελος (jείκελος bei Knös a. O.) v. 535 τῷ ἴκελοι (athetirt), Scut. 198 τῇ ϝικέλῃ, 209 κλυζομένῳ ϝίκελος, 244 ζωῇσιν ϝίκελαι, 392 τῷ ϝίκελος, fr. 56 εὐϝειδῆ ϝικέλην. Digamma kann nicht gelesen werden Scut. 211 (211 von Lehrs und Deiters athetirt) und 345 προγένοντ' ἴκελοι, wo ich mit Berufung auf das in einem cod. überlieferte ἴκελος und auf die offenbar feindliche Bedeutung in Opp. 353 zu verbessern gesucht habe προσέην mit der Boeotischen Pluralform (v. Curtius, Verbum 148; Ahrens II, 326) oder dem boeotischen Singular (v. Foerstemann a. O. 43), welchen Rzach an der genannten Stelle Zeitschr. f. Oestr. Gymn. nicht anerkennen will, ohne irgend einen Grund anzuführen. ϝείκελος erscheint Scut. 451 φλογὶ ϝείκελα und 322.

ϝέλπομαι erscheint: Opp. 475 καὶ σε ϝέϝολπα, während Opp. 273 οὔπω ἔολπα in einer jüngeren Partie steht (v. 267—273 athetirt von Plutarch, Bentley, Brunck, 270—273 von Göttling und Steitz). Doch Scut. 66 ϝελπόμενος Διὸς υἱόν, Opp. 498 ἐπὶ ϝελπίδα, Opp. 500 ϝελπίς (Anfang des Verses), Opp. 96 αὐτόθι ἐλπίς (athetirt).

Nur einmal kommt in der Theogonie ϝεσθής vor, und dort hat es das Digamma (v. Curtius 351, Knös 103, Hartel III, 62): Theog. 574 ἀργυφέῃ ϝεσθῆτι, während ϝεῖμα mit leichter Aenderung Opp. 556 καὶ ϝείματα (Paley) für κατὰ δ' εἵματα oder κατά θ' gelesen werden kann und Scut. 159 an einer athetirten Stelle steht.

Sehr zahlreich in den hesiodischen Gedichten sind die Stellen, an denen das Personalpronomen der dritten Person und das entsprechende Possessivadjectiv vorkommen. Es ist bekannt, dass der ursprüngliche Stamm dieses Pronomens σϝε gewesen ist (v. Curtius 366, 552, Knös 206, Hartel III, 66), und dass Bekker und Paley die drei Adjectivformen geschrieben haben ϝός, ϝεός und ἐϝός, unter dem Widerspruch von Rumpf, Jahn's Jahrb. 81, 683 ff., Leo Meyer, Ber. der Phil. 1865, 115 ff., Leskien, de ratione Bekkeri 38, und Knös 196 (v. auch Hoffmann II, 45). Diese Kritiker verlangten, dass die Form ϝεός als unmöglich

gestrichen werde, und nach ihnen Rzach 4 und 54. Wenn ich gegenüber dieser Einstimmigkeit dennoch ϝεός geschrieben habe, so war für mich die verhältnissmässig grosse Anzahl der Stellen, an denen vor dieser Form ein Hiatus oder ein ν paragogicum erscheint, überzeugend, wobei nicht einmal der Umstand, dass fast alle dieser Stellen in der Cäsur sich befinden, von Einfluss sein konnte. ϝεός kann gelesen werden: Theog. 401 παῖδας δ' ἤματα πάντα ϝεοὺς μεταναιέτας εἶναι, 464 οὕνεκά ϝοι πέπρωτο ϝεῷ ὑπὸ παιδὶ δαμῆναι, 489 ἀντὶ λίθου ϝεὸς υἱὸς ἀνίκητος καὶ ἀκηδής, ferner an 4 Stellen, an denen ν paragogicum vorhergeht, 687 οὐδ' ἄρ' ἔτι Ζεὺς ἴσχε ϝεὸν μένος· ἀλλά νυ τοῦγε, 853 Ζεὺς δ', ἐπεὶ οὖν κόρθυνε ϝεὸν μένος, εἵλετο δ' ὅπλα, 890 αἱμυλίοισι λόγοισι ϝεὴν ἐγκάτθετο νηδύν; Opp. 828 ὅς τε κασιγνήτοιο ϝεοῦ ἀνὰ δέμνια βαίνῃ; Scut. 45 ἀσπασίως τε φίλως τε ϝεὸν δόμον εἰσαφίκανε, 385 σῆμα τιθεὶς πολέμοιο ϝεῷ μεγαθαρσέϊ παιδί, vielleicht fr. 58 τὴν δὲ Ζεὺς ἐθέλησε ϝεὸν χρηστήριον εἶναι (codd. ἐφίλησε καὶ ὃν χρηστήριον εἶναι, Ruhnken ἐθέλησεν ἑόν χρηστήριον).

ϝός erscheint an folgenden Stellen: Theog. 495 ϝὸν γόνον, 819 θυγατέρα ἥν (athetirt), 928 καὶ ἤρισε ϝῷ παρακοίτῃ (codd. ἤρισεν ᾧ); Scut. 38 ἀφίκετο ϝόνδε δόμονδε, 40 πρὶν ϝῆς (Ranke Scut. 131), 59 αὐτὸν καὶ πατέρα ϝόν, Ἄρην. Dagegen wird Opp. 131 μέγα νήπιος, ᾧ ἐνὶ οἴκῳ gelesen, doch sind die Verse 130—131 unecht, wesshalb wir aus der Stelle nichts schliessen können (athetirt von Bentley und Heyne).

Das Personalpronomen ϝε erscheint digammirt: Theog. 332 ἀλλά ϝε ϝὶς ἐδάμασσε βίης, 482 κρύψεν δέ ϝε χερσὶ und 798 κακόν δέ ἑ κῶμα καλύπτει (so cod. M.; codd. κακὸν δ' ἐπὶ); Opp. 268 ἐπιδέρκεται, οὐδέ ϝε λήθει; Scut. 359 ἤδη μέν τέ ϝέ φημι, fr. 59 φιλεῖ δέ ϝε μαλθακός. Der Genetiv ϝεῖο findet sich Theog. 392 ὃς ἂν μετὰ ϝεῖο θεῶν; der Dativ ϝοι an zahlreichen Stellen (v. Rzach 44); eine Stelle Opp. 526 οὐ γάρ οἱ ist bereits von Hermann Orph. 780 verbessert worden οὐδέ οἱ.

Zwei Wörter kommen in der Theogonie je einmal vor, ϝιωή oder ϝιϝωή (v. Knös 192) und ϝειλυφόωντες: Theog. 682 ποδῶν τ' αἰπεῖα ϝιωή, was Hermann Orph. 815 verbessert hat statt des fehlerhaften ποδῶν αἰπεῖα τ' ἰωή, wie die meisten codd.

haben. Ebenso verdorben war Theog. 692 ἱερὴν φλόγα θ' εἰλυφόωντες, wofür Hermann φλόγα εἰλυφόωντες verbessert hat.

Die erste Verbesserung Hermann's ist aufgenommen von Göttling, Lennep und Paley, von Gerhard, Schömann und Köchly nicht; die zweite von allen Herausgebern.

ϝειαρινός ist zu lesen Theog. 279 καὶ ἄνθεσι ϝειαρινοῖσι statt des überlieferten ν paragogicum, ebenso Opp. 75 ἄνθεσι ϝειαρινοῖσι und 682 ϝειαρινὸς δ' (Anfang des Verses). Dagegen kann es nicht gelesen werden Opp. 678 ἄλλος δ' εἰαρινὸς, wo ich jedoch ϝειαρινὸς δ' ἄλλος geschrieben, und v. 682 Heyer's von Steitz a. O. 155 gebilligte Conjectur ἀργαλέος δ' οὗτος aufgenommen habe. ϝέαρ kann Opp. 477 πολιὸν ϝέαρ und 569 ἀνθρώποις ϝέαρος gelesen werden, ebenso 462 (athetirt), nicht jedoch Opp. 492 (491—492 athetirt).

Noch mehrere Wörter bleiben übrig, die im Hesiod vereinzelt vorkommen: ϝέκτος (v. Curtius 358, Knös 220, Hartel III, 68) kann gelesen werden Opp. 613 συσκιάσαι ϝέκτῳ δ' εἰς, 782 ϝέκτη δ' ἡ μέσση (Anfang des Verses), 785 οὐδὲ μὲν ἡ πρώτη ϝέκτη; ϝεξήκοντα, Opp. 564 allerdings nicht εὖτ' ἂν δ' ἑξήκοντα, doch ist wahrscheinlich das δ eingeschoben worden, um die Länge der Thesis zu motiviren, und der Vers muss entsprechend Opp. 663 gelesen werden. — ϝοῖνος steht Opp. 585 αἶγες καὶ ϝοῖνος ἄριστος, 674 μηδὲ μένειν ϝοῖνόν τε, 724 λείβειν αἴθοπα ϝοῖνον, fr. 59 ἅδην πίνει, ϝοῖνος; ϝοίνη Opp. 570 φθάμενος ϝοῖνας, 572 οὐκέτι ϝοινέων, Scut. 292 ἐτρύγων ϝοίνας; ϝοῖνος kann nicht gelesen werden Opp. 589, 592, 596 in einer athetirten Partie (v. 589—596). — ϝεικάς Opp. 792 ϝεικάδι δ' ἐν μεγάλῃ, 820 παῦροι δ' αὖτε μετ' εἰκάδα ist von Paley verbessert worden παῦροι δ' αὖ μετὰ ϝεικάδα. — ϝερύω (v. Christ 229, Curtius 543, Knös 101, Hartel III, 62) erscheint in folgenden Fällen: Opp. 624 ἐπ' ἠπείρου ϝερύσαι, Scut 457 ἄχος εἷλε· ϝερυσσάμενος (codd. ἐν ἐρ); ϝέρυμα Opp. 536 τότε ϝέσσασθαι ϝέρυμα; ϝερυσάρματος Scut. 369 ἐχέμεν ϝερυσάρματας. Dagegen scheint Digamma zu fehlen Theog. 304, wo es indessen eine kleine Aenderung wieder hergestellt hat (v. Vorbem. X) und Scut. 415 in einem wahrscheinlich unechten Verse. — ϝάγνυμι wird gelesen Opp. 534 ἐπὶ νῶτα ἔαγε =

ϝέϝαγε, (athetirt), Scut. 279 und 318 σφισι ϝάγνυτο (codd. ἐν ἄγνυτο), Opp. 434 ἕτερον ϝάξαις mit leichter Aenderung (v. Spitzner 113), und 440 ϝάξειαν (Anfang des Verses); es kann nicht gelesen werden Scut. 203 θεῶν δ' ἕδος ἄγνυτο (athetirt). ϝερ (v. Knös 89) erscheint Opp. 286 νοέων ϝερέω, 370 φίλῳ ϝεϝρημένος, Scut. 330 ϝέπος ϝερέω. Opp. 202 βασιλεῦσιν ἐρέω und 661 ὧς ἐρέω sind athetirt. — Unentschieden sind geblieben ϝεῖκε Scut. 353, ϝεκάς (v. Knös 63, Hartel III, 60), das undigammirt erscheint Scut. 217 οὐδ' ἑκὰς αὐτοῦ und im unhesiodischen fr. 66 γαῖαν ἑκὰς πάτρης, digammirt Scut. 58 τεμένει ϝεκατηβόλου und 100 Ἀπόλλωνος ϝεκατηβολέταο, und Ἑκάτη Theog. 411 und 418 (im unechten Hekatehymnus)[18].

Nach dieser Darstellung ergiebt sich, dass im Hesiod folgende Wörter das Digamma erhalten müssen: ϝάναξ und ϝανάσσειν; ϝέργον und ϝεργάζεσθαι; ϝῖσος, ϝέκαστος; ϝιδ (ϝίδον, ϝοῖδα, ϝεῖδος), ϝέπος und ϝειπεῖν; ϝιαχή und ϝιάχω; ϝηχή, ϝηχώ, ϝηχεῖν; ϝῖρις; ϝοῖκος, ϝοικίον, ϝοικεῖος; ϝίς, ϝίον; ϝέτος; ϝῆθος, ϝεκών, ϝικ (ϝέϝοικα, ϝίκελος, ϝείκελος); ϝέλπομαι und ϝελπίς; ϝεσθής; ϝανδάνω und ϝηδύς; ϝιωή; ϝειλυφᾶν; ϝέος, ϝός; ϝελικ (ϝελικών und ϝελικῶπις); ϝέξ, ϝέκτος; ϝέαρ und ϝεαρινός; ϝοῖνος und ϝοίνη; ϝεικάς; ϝερύω, ϝάγνυμι, ϝερέω. — Dass ausser Digamma wohl kein früher anlautender Consonant in die hesiodische Zeit übertragen worden, ist um so wahrscheinlicher, je grösser die Schwäche derselben schon in der homerischen Zeit ist (v. Knös 147 ff.). Von den homerischen Wörtern sind es namentlich ἕπεσθαι und ἅλλεσθαι, die früher mit

---

18) Nicht berührt ist Theog. 997 (im Anhang) Ἰωλκός, das B 712 Ἰαϝωλκός lautet, und wohl mit ϝῶλξ zusammenhängt, einem digammirten Wort, das noch Opp. 443 gelesen wird, wo statt des überlieferten ἰθεῖαν αὔλακ' ἐλαύνοι Paley ἰθεῖαν ϝάλακ' liest, ich ἰθεῖαν ϝαύλακ'; Ἰα-ϝωλκός wird sogar noch h. h. 2, 40 gelesen. Ueber dieses Wort sind in der letzten Zeit sehr abweichende Ansichten aufgestellt worden: Legerlotz in Zeitschr. X, 371, Curtius 131, Knös 183, Rzach 43 Gustav Meyer, i. Philol. Anzeiger VII, 193 f. Hinrichs, de Hom. el. vest. aeolicis 34. Ebenso wenig ἕσπερος Opp. 552 und Ἑσπερίδες, ἄρνες und Ἄρνη, ἱστίη und Ἱστίη. — Nur in den Fragmenten findet sich ϝιλεύς und ϝίλεως: v. fr. 47 (v. Curtius 513, 523), während ἱλαδόν ohne Digamma Opp. 287 gelesen wird; ich trage kein Bedenken, wie der Dichter des Fragments, beide Wörter von einem Stamm abzuleiten.

einem ו angelautet haben, dann ὥρα und ὡς, die mit einem Jod angelautet haben. Doch wie dort ursprüngliche Formen sich nur vereinzelt finden, so ist im Hesiod fast nichts mehr davon zu merken.

Dies Resultat, das sich ergeben hat nach ganz besonderer Berücksichtigung aller von andern und mir athetirten Partieen und nach dem Versuch, Verderbungen einfacher Art zu verbessern oder wenigstens unsere Rechnung nicht beeinflussen zu lassen, giebt für die hesiodischen Gedichte ein Verhältniss der digammirten zu den undigammirten Stellen, wie 55 : 1. Anlautendes Digamma kann aber in den 3 Gedichten an 334 Stellen geschrieben werden, worunter etwa 30 von den bisherigen Ausgaben abweichend geschrieben worden sind. Wesentlich anders musste das oben berührte Exempel Rzach's ausfallen, der nur an wenigen Stellen von der Ueberlieferung abzugehn wagt (Opp. 434, 364, 428, 699, 40, 814, 824, 521; Theog. 264, 313), nämlich an einigen, wo er Flickpartikel annimmt, an andern bei ἐς für εἰς, und endlich bei ϝιδυῖα für εἰδυῖα, während er den von den Herausgebern für unecht gehaltenen Partieen fast gar keine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Mein Resultat stimmt aber im wesentlichen mit der Ansicht, welche Schömann, Hes. carmina 44 (Berlin 1869) nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage entwickelt hat: Omnino autem in toto hoc carmine (sc. Opera et Dies) vix unus locus est, in quo obscuratum in codicibus digamma non adeo facili correctione restitui possit, ut merito ambigas, verane sit codicum scriptura an a describentibus propter digammi ignorationem corrupta. Man vergleiche auch damit das theilweise sachgemässe Urtheil von Theodor Bergk, Gr. Litg. 1020: »Den Lippenspiranten ϝ, der in der aeolischen und dorischen Mundart sich mit besonderer Festigkeit behauptet, mag Hesiod noch in ausgedehnterem Masse gewahrt haben, als Homer, und zwar erkennt man deutlich aus alten Verderbnissen, dass dieser Laut in den älteren Exemplaren noch durch die Schrift dargestellt war (?); aber auch hier tritt uns ein ähnliches Schwanken des Gebrauchs, wie bei Homer entgegen (?).«

2. Inlautendes Digamma. Werfen wir jetzt einen Blick auf das inlautende Digamma. Es ist anzunehmen, dass das in-

lautende Digamma, dessen Existenz in vielen Wörtern nachgewiesen ist, zu einer Zeit noch nicht ganz aus dem Gebrauch gekommen war, als das anlautende noch in so grosser Ausdehnung in Gebrauch gewesen ist. Doch ist es auf der anderen Seite eben so wahrscheinlich, dass, als in der Aussprache des Digamma eine Schwäche eintrat, diese zuerst sich da zeigte, wo keine metrische Nothwendigkeit es länger zu erhalten nöthigte — Es begreift sich daher leicht, dass die Frage nach dem Gebrauch des inlautenden Digamma in den hesiodischen Gedichten sehr viel schwerer zu beantworten ist. Allerdings leuchtet ein, dass das Digamma nach dem α privativum und in den Compositen, bei denen Digamma im Simplex nachgewiesen ist, immer zu schreiben sei; ebenso steht es fest, dass die Verbalformen, bei denen ein-syllabisches Augment oder die Reduplication vor das mit Digamma anlautende Wort getreten, auch Digamma haben müssen, wie ἔϜειπον, ἔϜεργον, ἔϜιδον (Theog. 589), ἐϜάνασσον (fr. 18), ἐϜεργαζόμην, ϜέϜαγα, ϜέϜολπα, ϜέϜρημαι (Opp. 370), ϜέϜοικα, ϜεϜίκτην (Scut. 390), ϜεϜικυῖα (Scut. 206), und andere; ferner wohl bei der Apocope, wie Opp. 666 καϜϜάξαις für κατ-Ϝάξαις (Opp. 693 athetirt; v. Förstemann 9, Savelsberg 12, Christ 249, Hartel III, 22 und 81, Rzach 39). Aber ob es zu setzen sei in Wörtern, bei denen die Stammsilbe mit Digamma auslautet, oder in Wörtern, bei denen zwischen zwei Vocalen in ältester Zeit ein Digamma gestanden hat, das ist vorläufig sehr zweifelhaft. Wir haben keine Gesetze der Aussprache, nach welchem die Boeoter oder Dorer zur Zeit Hesiods ein solches Zusammenstossen der Vocale vermieden hätten; und wir haben vor allem in den inschriftlich überlieferten Wörtern (Ahrens I, 171, II, 56, Savelsberg a. O. 6) nicht den geringsten Anhalt, einen ausgedehnten Gebrauch vom inlautenden Digamma zu machen Denn dort haben nur wenige Wörter inlautendes Digamma, wie ἀϜυδός (für ἀοιδός), ῥαψαϜυδός, u. s. w. (Stamm ἀϜειδ Hartel III, 23), κλέϜος, ΔιϜί, αἰϜεί, ΑἴϜας und einige Eigennamen wie ΒακεύϜα und ΕὐϜάρα; während das neuere, auch nur spärliche Material, namentlich das der kyprischen Inschriften, von Hartel III, 37 ff. zusammen gestellt ist. — Deshalb scheint besonders gewagt die Veränderung des υ in Digamma, was Paley bei Wörtern wie Ἀγαυή (ἈγαϜϜή)

Theog. 246, Εὔηνος (Ἔϝηνος) Theog. 345, ἐπιδευής (ἐπιδεϝής) Theog. 605 versucht hat, oder die Veränderung des Jota in Digamma bei φατειός (φατεϝός) Theog. 310, ἐϋῤῥείτην (ἐϋρέϝτην) Theog. 343, da diese Uebergänge schon für die homerische und hesiodische Zeit als vorhanden angenommen werden müssen. — Mehr für sich hat die Wiederherstellung des Digamma in Wörtern, bei denen der digammatische Stamm feststeht oder sogar noch in späterer Zeit durch Inschriften auf's klarste bewiesen ist, wie bei den Derivaten des Stammes βοϝ, bei ἐννέϝα (Benfey II, 51), χέϝουσι Theog. 83 und ἰοχέϝαιρα Theog. 14 (Curtius 193), κλέϝος Theog. 100 (Curtius 144), χάϝος Theog. 116 (Curtius 185), νέϝος (Curtius 294) αἰϝεί und αἰϝών Theog. 609 (Curtius 359; Schmidt, Inschrift 97), ἀϝέντων Theog. 869 (Curtius 360), ὀϝίων Theog. 446, ὄϝιες Opp. 234, ὄϝις Opp. 775 (Ahrens I, 35, Curtius 364), und anderen, wenn auch hier eine praktische Einführung in den Text erst durch Specialarbeiten, die eine grössere Sicherheit ergeben, sich empfehlen würde. — In demselben Umfange und mit derselben Beschränkung will auch Rzach 57 f. ein inlautendes Digamma eingeführt wissen. Noch eingeschränkter früher Sachs a. a. O. 43: denique conicere libet ibi digammi sedem esse, ubi in mediis vocibus brevis syllaba praecedens producitur, ut in ἔδεισε, παρειπών.

III. Wie oben angedeutet wurde, bilden die älteren hesiodischen Gedichte und ihre Zeit die Grenze, bis zu welcher ein constanter Gebrauch des Digamma wenigstens bei gewissen Wörtern nachgewiesen werden kann. Dass zu dieser Periode auch die älteren homerischen Hymnen, jedenfalls der vierte, und auch die Kyprien gehören, ist gleichfalls bemerkt worden. Wir treten also, wenn wir die vorhomerische Zeit als die erste Periode betrachten, in welcher alle ursprünglich consonantisch anlautenden Wörter diesen Consonanten ausnahmslos führen, die homerische und hesiodische Zeit als die Zeit der Schwankung, in welcher einzelne Wörter das Digamma bereits verloren, andere es constant behalten haben, mit den folgenden Gedichten in die dritte Periode, welcher wir im Ganzen den Gebrauch des Digamma absprechen müssen, wenn es auch möglich ist, dass einzelne Wörter das Digamma noch weiter geführt haben. Selbst

Alcaeus und Sappho, deren Lebenszeit in diese dritte Periode hineinfällt, haben trotz des aeolischen Dialekts durchaus keinen consequenten Gebrauch des Digamma, wie das ὤνασσ' Alcaeus fr. 9 (Bergk) und die anderen von Ahrens I, 33 zusammengestellten Beispiele hinlänglich deutlich machen, ebenso die Elegiker und Jambographen (v. Renner in Curtius Stud. I, 147 ff. und Hartel III, 79). Für die epischen Producte jener Periode zeigen aber die folgenden Beispiele das Schwanken, die Schwäche und in den allerjüngsten Gedichten vermuthlich das Nichtvorhandensein dieses Spiranten. h. h. 1, 177 οὐ λήξω ἑκηβόλον, 163 αὐτὸς ἕκαστος, 71 τὸ πρῶτον ἴδῃ, 102 αἵ δ' Ἶριν. h. h. 5, 199 οὐδέ τιν' οὔτ' ἔπεϊ, 320 καί μιν φωνήσασ' ἔπεα, 117 ἠδὲ καὶ ἔργῳ, 140 ἀφήλικος ἔργα τέτυκται, 144 καί κ' ἔργα, 351 ἐπεὶ μέγα μήδεται ἔργον, 458 ἀσπασίως δ' ἴδον, 66 γλυκερὸν θάλος, εἴδεϊ κυδρήν, 315 πολυήρατον εἶδος ἔχουσαν, 246 δείσασ' ᾧ περὶ παιδί, 6 ἠδ' ἴα καλά, 35 ἔτι δ' ἤλπετο, 37 τόφρα οἱ ἐλπίς, 49 νέκταρος ἡδυπότοιο, 206 μελιηδέος οἴνου, 213 κακῶν ἀπ' ἔολπα, 227 οὔ μιν, ἔολπα, 302 ῥ' ἴμεν οἶκαδ' ἕκαστος. Das Verhältniss dieser Stellen zu denen, wo Digamma gelesen werden kann, ist wie 1 : 1. Etwa ebenso h. h. 3, 46 ὥς ἄμ' ἔπος τε καὶ ἔργον, 182 ὥς οἱ μέν ῥ' ἐπέεσσι, 46 καὶ ἔργον, 120 ἔργῳ δ' ἔργον, 266 οὐκ ἐμὸν ἔργον, 343 δαίμονος ἔργα, 531 οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων, 92 μὴ ἰδών, 239 Ἑρμῆς Ἑκάεργον ἰδών, 428 καὶ ὡς λάχε μοῖραν ἕκαστος, 154 θεὰν θεός, εἶπε δὲ μῦθον, 285 σκευάζοντα κατ' οἶκον, 382 ὀπίζομαι· οἶσθα καί, 449 ἔρωτα καὶ ἥδυμον, 500 υἱός, ἄναξ ἑκάεργος, 522 ἀποκλέψειν, ὅσ' Ἑκηβόλος, 535 ἀθανάτων· τὸ γὰρ οἶδε. Dazu 13 ν paragogica: 49, 129, 192, 202, 205, 218, 227, 236, 333, 389, 403, 417, 571. Hier stehen diesen 19 Stellen 25 andere gegenüber, an denen Digamma gelesen werden kann, wodurch sich ein Verhältniss von 1 : $1^1/_3$ ergiebt. Anders dagegen im anmuthigen h. h. 6; nur v. 18 θαυμάζοντες ἰοστεφάνου, 19 χαῖρ' ἑλικοβλέφαρε. Im Hymnus auf Dionysos v. 29 ἢ ἑκαστέρω, 30 ἔκ ποτ' ἐρεῖ, 37 πάντας ἰδόντας, 54 πανόλβιον εἶπε. — In den anderen: h. h. 15, 5 ὑπ' Εὐρυσθῆος ἄνακτος; h. h. 26, 3 παρὰ πατρὸς ἄνακτος, 5 πατρὸς ἕκητι; h. h. 32, 2 Κρονίδεω Διὸς ἵστορες, 16 ἐκπρεπὲς εἶδος, 19 κλείουσ' ἔργματ' ἀοιδοί. — Endlich

der in der Manier des Hermeshymnus gedichtete Hymnus auf Pan, v. 14 τότε δ' ἕσπερος, 17 ὄρνις, ἥτ' ἔαρος, 21 περιστένει οὔρεος ἠχώ, 36 τερατωπὸν ἰδέσθαι, 37 πολύκροτον, ἡδυγέλωτα. — Die Beispiele in der Batrachomyomachie, die überhaupt nur 2 Hiatus vor digammirten Wörtern hat (167 δ' ἔμπληντο ἕκαστος, 272 μέγα ἔργον), sind v. 4 πολεμόκλονον ἔργον, 7 μιμούμενοι ἔργα, 12 πολύφημος, ἔπος, 58 θαύματ' ἰδέσθαι, 84 τοῦτον ἰδών, 80 ἦγεν ἐς οἶκον, 109 χολούμενος, εἶπέ τε, 146 Φυσίγναθος εἶπε, 288 χειρὸς ἄνακτος. Dazu v. 122, 138, 164. Das Verhältniss dieser Stellen zu jenen beiden ist wie 6 : 1. Es ist unzweifelhaft, dass der Dichter der Batrachomyomachie das Digamma nicht mehr gekannt hat. — Die kyklischen Gedichte zeigen ungefähr dasselbe Verhältniss (v. Anm. 6). Die Beispiele der unechten hesiodischen Fragmente sind: fr. 66 γαῖαν ἑκάς, 67 ἐτήτυμος εἴδετο, 72 ἦλθε δι' οἴκου, δεσμὸν βοὸς αἴνυτο, δῶκε δ' ἄνακτι, 74 ὅστις ἂν εἰδείη, 80 νῦν μοι τάδ' ἕκαστα, 100 περιφραδέως δ' ἐρύσαντο.

Am zahlreichsten aber sind derartige Beispiele in den Fragmenten der Genealogen und Orphiker, die von der Gründung der Olympiaden bis zur Zeit des Pisistratus reichen. Eumelus 64 (Düntzer) v. 8 λεῦκον σῆμ' ἑκάρτερθε; Corinth. 65 Αἰήτης δ' ἄρ' ἑκών; Naupact. 61 v. 2 μιγήμεναι ἧς ἀλόχοιο; Asios 67 fr. 1 πεπυκασμένοι εἵμασι; Orph. Theog. 74 v. 1 Λητοῦς υἷ' ἑκατηβόλε, v. 5 σὲ δέ γ' αὐτὸν ἑκηβόλε, 77 v. 7 θεοῖς ὥραν κάλλιστον ἰδέσθαι, v. 9 Εὐβουλῆα τ' ἄνακτα, v. 13 πρὸς ἕκαστον, v. 18 πόλλ' ἄστεα; fr. 7 ἀριδείκετον εἶο, 78 v. 8 παῖδας ἄνακτας, v. 12 γενέτειραν ἄνακτος, v. 11 ἀριπρεπὲς εἶδος; fr. 8 v. 5 ἔνδον ἕκηλος, fr. 9 v. 3 πρώτιστος μὲν ἄνασσεν, v. 4 γένετ' αὖτις ἄναξ, v. 10 ζῶον δ' ἴσον, 80 v. 5 δή μιν ἴδηαι, v. 19 χωρὶς ἕκαστον, 81 πατρὸς ἄνακτος, 82 ἄνθος ἰδέσθαι, ταλασήϊα τ' ἔργα, 84 ἕκτον ἔτος τὸ μέν: Aristeas 87 fr. 1 ἔχουσι γὰρ ἔργα, fr. 2 ἕν' ἕκαστος; Panyasis 92 fr. 3 ποτὸν ἡδὺν ἔπινεν, 95 fr. 16 γίγνεται οἴνου, ἀπότροπος οἴκαδ', μελιηδέος οἴνου, 96 fr. 17 ὅστις ἀπ' οἴνου. Berücksichtigen wir die Stellen im Hiatus, so ergiebt sich das Verhältniss 6 : 1, wenn wir 8 Stellen, in denen ν paragogicum steht, nicht mitrechnen. Jene Hiatus aber sind meist bei den homerischen Formeln θέσκελα ἔργα, κλυτὰ ἔργα, πυρὶ ἶσος (εἴκελος), πατέρα ὅν u. a.

Auch bei den Philosophen finden sich Stellen, wie Pittacus 26 μείζονος οἴκου, κεῖνος ἐς οἶκον u. a. — In den grösseren, zusammenhängenden Fragmenten des Empedokles (um 460) finden sich folgende Verletzungen des Digamma: v. 7 διὰ χρόνον εἴδεα, 14 σχέτλι' ἔργα, 20 σήψιες ἔργα τε, ὁσίης πλέον εἰπεῖν, 53 und 57 δῆλον ἕκαστον, 69 δίχ' ἕκαστα, 80 ἀτάλαντον ἑκάστῳ, 86 παντὸς ἑλισσομένην, 88 ταῦτα γὰρ ἶσα, 89 πάρα δ' ἦθος ἑκάστῳ, 114 οὐκ ἐὸν ἐλπίζουσιν, 152 δίχ' ἕκαστα, 167 πάντοθεν ἶσος, 172 ἀγλαὸν εἶδος, 186 ἄνδιχ' ἕκαστα, 239 παντὸς ἰδόντων, 245 γαῖαν ἑλίσσεται, 247 μὲν γὰρ ἄνακτος, 268 κράσει τε καὶ εἴδεσιν, 279 χροιαί τ' εἴδη, 298 πάντα γὰρ ἴσθι, 398 μελεδήμονες ἔργων, 401 ὥσπερ ἔοικε, 403 ἵκωμαι ἐς ἄστεα, 411 ὦ φίλοι, οἶδα, 429 ἐπιήρανος ἔργων, 432 καί τ' εἴκοσιν. Diesen 29 Stellen stehen 18 andere gegenüber: v. 17, 81, 84, 98, 138, 205, 206, 210, 248, 283, 293, 311, 340, 367, 397, 416, 427, 432 (darunter 5 ν paragogica, 2 Anfang des Verses); Verhältniss etwa 3 : 1.

In dieser Periode also, bei deren Beginn das Digamma vielleicht noch hier und da von den epischen Dichtern gebraucht wurde, bei deren Ende aber es ganz unbekannt geworden war, erhielten sich die hesiodischen Gedichte und wurden in der Zeit des Pisistratus wie die homerischen gesammelt. Wenn wir dieses Zeitalter des Pisistratus als das erste Griechenlands betrachten, das sich einer gewissen Kritik zuneigte, so begreift es sich, dass bei dem nachweisbar strengen Vermeiden des lästigen Hiatus die alten epischen Gedichte, die noch zur Zeit des Digamma gedichtet waren, jetzt unangenehm auffallen mussten und daher von den Sammlern Veränderungen erfuhren, wenn sie nicht schon früher von den Rhapsoden verbessert worden waren. Dass diese Verbesserungen griechisch waren und nicht so abgeschmackt, wie die der Abschreiber, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Da sich aber ein solcher Contrast in der Ueberlieferung geltend macht, wo die Gesetze des Digamma verletzt zu sein scheinen, so werden wir nicht irren, wenn wir die ältesten Verderbungen den Rhapsoden der dritten epischen Periode und den Sammlern des Pisistratus zuschreiben, die schlechteren meist den mittelalterlichen Abschreibern.

1. ν paragogicum. Zu den erstgenannten gehört namentlich das ν paragogicum, dessen überaus häufiger Gebrauch in der ältesten Partie der Theogonie, in dem Kampfe gegen Typhoeus und der Genealogie der Götter (820—962), zuerst die Aufmerksamkeit erregt. Wenn nun der Sprache nach die genannten Verse alt und vermuthlich älter als irgend eine andere Partie der Theogonie sind, so sind darum die Verse nicht unecht, da das Gedicht nicht aus einem Gusse gearbeitet ist, wir also auch die Möglichkeit nicht widerlegen können, dass schon der Dichter der echten Theogonie ein älteres Gedicht vorgefunden und für seine Schilderung benutzt hat. Der genannte Theil der Theogonie zeigt einen Hiatus vor digammirten Wörtern v. 823 ἐπ' ἰσχύϊ ϝέργματ' ἔχουσαι, 836 ἔπλετο ϝέργον, 843 ὀρνυμένοιο ϝάνακτος, 844 κάτεχεν ϝιοϝειδέα, 859 τοῖο ϝάνακτος (wenn die Lesart echt ist), 883 ἠδὲ ϝανάσσειν, 926 κέλαδοί τε ϝάδον, 932 πατρὶ ϝάνακτι, 954 μέγα ἔργον (athetirt). Ueber die verdorbenen Stellen v. 903 (ἔργον) und 908 (εἶδος) ist oben gesprochen; Digamma kann noch gelesen werden v. 879, 887 und 896. In gar keinem Verhältniss aber zu diesen Stellen und zu dem sonstigen Gebrauch in der ganzen Theogonie stehen 9 ν paragogica vor digammirten Wörtern, und zwar 834 σκυλάκεσσιν ἐοικότα, 837 καὶ ἀθανάτοισιν ἄναξεν, 850 καταφθιμένοισιν ἀνάσσων (athetirt), 853 κόρθυνεν ἑὸν μένος, 890 λόγοισιν ἑὴν ἐγκάτθετο, 899 πρόσθεν ἑὴν ἐγκάτθετο, 914 ἥρπασεν ἧς παρὰ μητρός, 917 τῇσιν ἅδον, 928 καὶ ἤρισεν ᾧ παρακοίτῃ, 960 γῆμε θεῶν βουλῇσιν Ἰδυῖαν καλλιπάρῃον. Die Gewissheit liegt nahe, dass, da Wörter wie ἄναξ und ὅς in der Theogonie immer das Digamma haben, die ν paragogica in diesen Versen ihren Ursprung den Rhapsoden oder Sammlern der dritten Periode verdanken, denen die unverhältnissmässig grosse Zahl der Hiatus darin unangenehm war; und um so näher, weil die Zahl der ν paragogica vor digammirten Wörtern in der ganzen übrigen Theogonie etwa die Zahl in diesen Versen erreicht (v. Rzach 53). Wie es sich aber von selbst versteht, dass hier die ν paragogica als späterer Zusatz gestrichen werden müssen, so in der ganzen Theogonie, sobald ein offenbar constanter Gebrauch dadurch alterirt wird.

2. Veränderung des Casus. Auch die zweite Art von

Verderbungen konnte schon den Rhapsoden und Sammlern nahe liegen, die darauf ausgingen, namentlich die lästigsten Hiatus (nach einem kurzen Vocal) aus der Ueberlieferung zu entfernen. Sie besteht in der Veränderung des Casus. Schon bei ϝῆθος wurde darauf hingewiesen, dass dies Wort in den hesiodischen Dichtungen nur im Pluralis vorkommt. Wenn demgemäss die Ueberlieferung bei Opp. 67 (athetirt) und 78 ἐπίκλοπον ἦθος einstimmig hat, so liegt die Vermuthung nahe, dass diese Verderbung zu den ältesten gehört und aus ἐπίκλοπα ἤθη (ϝήθη) entstanden ist, wie Bentley richtig conjicirte, da dies Wort stets Digamma hat. Hierher gehört ferner auch Opp. 422 ὥριον ἔργον (für ὥρια ϝέργα), wo einige Codices ὥρια ἔργα bieten (v. Köchly a. O.) und Opp. 696 τριηκόντων ἐτέων, worüber oben gesprochen ist.

3. Einschiebung von Partikeln oder Buchstaben Zu den zahlreichsten jüngeren Verderbungen gehört die Einschiebung von Partikeln im Hesiod, oder ihre fehlerhafte Stellung, wie wir umgekehrt das Ausfallen eines Buchstaben schon beim Hiatus in der Thesis kennen gelernt; und es ist nicht schwer, das Motiv solcher Veränderungen zu erkennen (v. Bekker, hom. Bl. 319). Zunächst war es die unverstandene Verlängerung einer consonantisch auslautenden ursprünglich kurzen Silbe vor einem digammirten Worte. Es begreift sich, da die metrische Verlängerung in der Theogonie eine verhältnissmässig spärliche war (v. Rzach 19 und 24), dass man daran Anstoss nehmen konnte. Betrachten wir z. B. die unzweifelhaft richtige Lesart Theog. 307 δεινόν θ' ὑβριστήν τ' ἄνεμον ἑλικώπιδι κούρῃ (v. Paley 189, Schömann 307 not.), so verbesserte der erste, der die Länge in ἄνεμον wegen des folgenden Digamma (ϝελ) nicht verstand, ein θ' hinein; der zweite, der es als Unsinn erkannte, hielt ἄνεμον für fehlerhaft und verbesserte ἄνομον, der dritte strich das τ' hinter ὑβριστήν oder das θ' hinter δεινόν. So entstanden die fehlerhaften Lesarten. Aristarch selbst entschied sich für keine besonders, wie das Scholion beweist: ἄνεμον, ἂν μετὰ τοῦ ο γράψῃς, ἄνομον ἀκουσώμεθα, ὅτι τῇ τοῦ Διὸς ἀρχῇ ἐπέθετο. ἐὰν δὲ τοῦ ε, ἐπειδὴ αἱ πνοαὶ τυφῶνες λέγονται. — Auch Opp. 578 ἠῶς γάρ τ' ἔργοιο gehört zu diesen Stellen, so wenig Sinn auch gerade hier das τ' giebt, und es ist unzweifelhaft,

dass nur die Verbindung ἠῶς γὰρ ἔργοιο (ϝέργ) den Grammatikern unverständlich war. Die Erklärung Rzach's 52: »Aber gerade das τ' möchten wir nicht missen, da es den innigen Zusammenhang der vier Verse 578—581, die das Lob der Morgenstunde enthalten, besonders fördert« (während Rzach in seiner Recension meiner Ansicht beitritt), scheint mir durchaus ungenügend zu sein. — Nicht weniger überflüssig wurde ein τ' Opp. 710 eingeschoben ἤ τι ἔπος τ' εἰπών für ἤ τι ϝέπος ϝειπών, und ein κ' Opp. 443 ὅς κ' ἔργου μελετῶν — ἐλαύνοι, da der Optativ ἐλαύνοι seine Erklärung in dem Conditionalsatze findet, an dessen Stelle der Relativsatz steht. Doch ist diese Verderbung älterer Natur. Auch hier halte ich den Angriff Rzach's a. a. O. gegen meine Ansicht für unmotivirt. — In gleicher Weise ist ein κ' Opp. 721 eingeschoben, wo viele codd. εἰ δὲ κακόν κ' εἴποις, der Cod. T. εἰ δὲ κακόν γ' εἴποις (corr. aus κακὸν εἴποις), die besten das richtige εἰ δὲ κακὸν εἴποις haben; Proklus scheint κακόν κ' gelesen zu haben, da er Alcaeus fr. 82 als Analogon citirt. — Hierzu gehört auch die Einschiebung eines ν Theog. 295, wo nur 2 codd. das richtige, von Paley geschriebene οὐδὲ ἐοικός haben (cod. V und C bei Köchly), die andern οὐδέν, was Schömann und Köchly lesen. — Auch wird man nicht umhin können, die beiden Lesarten Opp. 523 und 733 zu diesen Verderbnissen zu zählen. An der ersten Stelle haben mehrere codd. die richtige Lesart ἔνδοθι οἴκου gewahrt, an der zweiten nur cod. A bei Paley; die andern haben in beiden Fällen ἔνδοθεν.

Noch andere Beispiele giebt es, in denen ein unangenehmer Hiatus durch Einschiebung einer einsilbigen, elidirten Partikel vermieden worden ist, wie Opp. 778, wo die Ueberlieferung fast einstimmig hat ὅτε τ' ἴδρις σωρὸν ἀμᾶται. Es ist aber klar, dass das mindestens entbehrliche τ' eingeschoben ist, um den Hiatus zu vermeiden, ὅτε ἴδρις (ϝοῖδα), und dass dies die ursprüngliche, vielleicht schon zur Rhapsodenzeit veränderte Lesart ist. Ebenso wenig werden Bedenken vorhanden sein ϝίδρις »die Ameise« vom Stamme ϝιδ abzuleiten. — Aehnlich ist ein entbehrliches τ' Opp. 824 eingeschoben, wo alle codd. παῦροι δέ τ' ἴσασιν mit Verletzung des Digamma haben; natürlich muss τ'

gestrichen werden παῦροι δὲ Ϝίσασιν, wie auch Rzach 45 zugiebt. Vor demselben Wort haben auch Opp. 814 einige Abschreiber ein τ' eingeschoben παῦροι δ' αὖτε τ' ἴσασι für αὖτε Ϝίσασι. — Noch weniger Sinn hat das τ' Opp. 309 καί τ' ἐργαζόμενος, was auch alle codd. haben, und der Scholiast gelesen hat; auch eine solche Veränderung gehört vermuthlich zu den Mitteln, welche schon die Rhapsoden anwandten, um den durch Aufhören des des Digamma entstandenen Hiatus zu vermeiden. — Schon von Hermann verbessert ist das ganz sinnlose θ' Theog. 692, wo die codd. grösstentheils φλόγα θ' εἰλυφόωντες haben. — Auch Theog. 903 αἵτ' ἔργ' ὠρεύουσι für das richtige αἳ Ϝέργ' gehört hierher und Theog. 2 αἵθ' Ἑλικῶνος für αἳ Ϝελικῶνος, wahrscheinlich auch Theog. 304 ἡ δ' ἔρυτ' für ἣ Ϝέρυτ' und Scut. 138 ἥτ' εἴρυτο für ἣ Ϝείρυτο. Ganz gewiss Scut. 40 πρίν γ' ἧς, wo die handschriftliche Lesart auch nur aus Unkenntniss der verlängerten Thesis πρὶν Ϝῆς entstanden ist, und Opp. 434 ἕτερόν γ' ἄξαις, wo einige codd. das richtige ἕτερον ἄξαις bieten.

4. Umstellung eines Wortes. Durch Umstellung ist der Hiatus vermieden Theog. 682 ποδῶν αἰπεῖά τ' ἰωή (einige codd. ποδῶν δ' αἰπεῖα), wo schon Hermann das richtige erkannt hatte, während Schömann ἔνοσις mit ποδῶν verbindet und demgemäss interpungirt. Ferner Opp. 382, wo die Ueberlieferung bietet ὧδ' ἔρδειν, καὶ ἔργον ἐπ' ἔργῳ ἐργάζεσθαι, mit gleicher Verletzung des Digamma wie Opp. 801 κρίνας οἳ ἐπ' ἔργματι τούτῳ ἄριστοι, wo ἐπ' gestrichen werden muss. Lennep schrieb Opp. 382 Ϝέργον δ' ἐπὶ Ϝέργῳ und Paley nahm es auf. Ich halte heute beide Stellen für unecht (v. 380—381 athetiren Göttling, Paley, v. 380—382 Steitz, v. 801 Steitz), und desshalb Veränderungen für unnöthig.

Vermuthlich in demselben Fall befindet sich fr. 57 εὐνῆς ἕνεχ' ἧς ἀλόχοιο, wo zu verbessern ist ἕνεκ' εὐνῆς Ϝῆς ἀλόχοιο (v. Vorbem. XII), und vielleicht Opp. 678, wo ich für die Lesart der codd. ἄλλος δ' εἰαρινὸς geschrieben habe Ϝειαρινὸς δ' ἄλλος. Durch Veränderung der Wortstellung ist vielleicht auch der Hiatus Theog. 232 vermieden, wo die älteste Lesart ὅτε τίς κε ἑκών (Ϝεκ) gewesen zu sein scheint. Ein auffallendes Beispiel für Veränderung der Wortstellung ist Opp. 376, wo schon Pro-

klus und darnach Moschopulus das fehlerhafte πάϊς σώζοι πατρώιον οἶκον gelesen haben, Tzetzes dagegen das richtige und auch von Eust. z. Ilias 649, 32 anerkannte εἴη. Offenbar haben die Abschreiber die Verbindung πάϊς οἶκον nicht verstanden, wie auch Paley glaubt, und desshalb zunächst die Wortstellung verändert, worauf wieder andere für εἴη ein ganz unmögliches σώζοι in den Text gesetzt haben. Die richtige Lesart ist πάϊς ϝοῖκον πατρώιον εἴη. Uebrigens scheint es mir zweifellos, dass Proklus bei seiner Lesart σώζοι den folgenden Vers nicht damit verbunden hat, wie auch schon Guiet den Zusammenhang verstanden zu haben scheint. Vielleicht gehört auch Opp. 235 γυναῖκες ἐοικότα τέκνα hierher (v. s. 36).

5. Zusetzung einer Silbe oder eines Wortes. Eine der augenscheinlichsten Verderbungen ist Theog. 330, wo die fast einstimmige Ueberlieferung ἔνθ' ἄρ' ὅγ' οἰκείων bietet, mit Verletzung des constant gebrauchten Digamma in οἶκος. Nur cod. M (Bar. 60) hatte eine Spur der alten und von Paley wiederhergestellten Lesart ἐνθ' ὅγε οἰκείων. Uebrigens sind gerade mit ὅγε noch Fehler vorgekommen Theog. 466 τῷ ὅγε οὐκ und Theog. 87 αἶψά τε für αἶψ' ὅγε, welch letzteren Schömann aufgedeckt hat. — Durch Einschiebung einer Silbe ist Theog. 798 das auch von E. Scheer (Rh. Museum XXIV, 623 ff.) vermuthete und im cod. M erhaltene κακὸν δέ ἑ κῶμα verändert worden zu κακὸν δ' ἐπὶ κῶμα mit bedenklicher Auslassung des Objects; und Opp. 525, wo ein grosser Theil der codd. ἔν τ' ἀπύρῳ οἴκῳ καὶ ἐν ἤθεσι hat statt des richtigen und im cod. M überlieferten καὶ ἤθεσι. Aehnlich war ἐν Opp. 705 eingeschoben. Gerade das Wort ϝῆθος hat die offenbarsten Verderbungen erfahren, denn ausser den schon berührten Fällen haben auch Opp. 222 mehrere codd. die Häufung der Conjunctionen κλαίουσα πόλιν τε καὶ ἤθεα (Cod. O das τε über die Linie geschrieben, Köchly), wo des Digamma wegen das τε gestrichen werden muss; und Opp. 699, wo alle codd. γαμεῖν, ὥς κ' ἤθεα haben statt des von Arist. Oecon. I, 4 erhaltenen ἵνα, was Schömann und Paley in den Text aufgenommen, während Göttling und Köchly die falsche Lesart beibehalten haben. Diese Verderbung ist vielleicht alexandrinisch. Auch Opp. 173 ist die

richtige Lesart τρὶς ἔτεος in mehreren codd. durch ein eingeschobenes fehlerhaftes τοῦ entstellt. Schol. Cant. hat hier die richtige Lesart.

6. Elision. In einigen Fällen wurde der Hiatus durch Elision vermieden: so Opp. 40 νήπιοι οὐδὲ ἴσασιν, wo einige codd. das sinnlose νήπιοι οὐδ' ἴσασιν haben, und Opp. 186, wo sogar bessere codd. für das richtige und noch von Tetzes gelesene βάζοντε ἐπέεσσι das fehlerhafte βάζοντ' ἐπέεσσι bieten; vielleicht Theog. 803 ἐννέα πάντ' ἔτεα für ἐννέα πάντα ἔτεα. Auch gehören hierher Scut. 326, wo fast alle codd. für die richtige Lesart θαρσύνουσα ϝέπεα das fehlerhafte θαρσύνουσ' ἔπεα haben, Scut. 445, wo codd. MSEp das richtige ἰδοῦσα ἔπεα (für ἰδοῦσ' ἔπεα) erhalten haben, und Opp. 814, wo einige codd. παῦροι δ' αὖτ' ἴσασι haben, was selbst Proklus gelesen hat. Sicher auch Opp. 556 καθ' εἵματα im cod. O, wenn hier nicht vielleicht eher auf ein ursprüngliches καὶ εἵματα geschlossen werden muss (Theog. 264 πεντήκοντ' ἀμύμον' ἔργ' im cod. O; Theog. 393 δ' ἕκαστον ME, 403 ἠδ' ἀνάσσει F).

7. Fehlerhafte Endsilben. Ferner müssen einige Verderbungen Erwähnung finden, die durch fehlerhafte Endsilben entstanden sind, namentlich solche, in denen der Vocal Jota sich befand. Hierher gehört zunächst Opp. 137 ἣ θέμις ἀνθρώποισι κατ' ἤθεα, was alle codd. haben, aber mit Bentley zu verbessern ist ἀνθρώποις κατὰ ἤθεα. — Dann Opp. 409 μινύθῃ δέ τοι ἔργον und Opp. 412 μελέτῃ δέ τοι ἔργον ὀφέλλει. An der ersten Stelle ist Bentley's Conjectur μελέτῃ δέ τε ἔργον nothwendig; der zweite Vers fehlt in einigen codd., wird auch vom Schol. Pind. Isthm. V, 97 s. 549 (Böckh) citirt μελέτῃ τοι, so dass wir ihn so schreiben können; doch gehören die Verse 412—413 einer rhapsodischen Erweiterung an, und schon Proklus scheint wenigstens v. 412 nicht gelesen zu haben.

Ferner Opp. 119 ἥσυχοι ἔργ' ἐνέμοντο, was zu dem vorhergehenden οἱ δ' ἐθελημοί schlechter zu passen scheint, als das von Bentley wiederhergestellte ἥσυχα ἔργα. Lennep vermuthete dafür αἰεί oder πάντες ἔργα mit grösserer Abweichung von der fast einstimmigen Ueberlieferung. Auch hier ist die gut beglaubigte (v. Köchly) falsche Lesart schon von den Alexandrinern

festgestellt worden. — Dann gehören hierher auch zwei Stellen, in denen ein σ eingeschoben zu sein scheint, Theog. 459 ὅστις ἕκαστος für ὅτε ἕκαστος, und Opp. 701 πάντα μάλ' ἀμφὶς ἰδών, wofür schon Buttm. Lexil. II, 227 (202 in 4 A.) nach Heyne zu B 384 ἀμφιιδών schrieb, und Paley ἀμφὶ ϝιδών verbessert hat (v. auch Theog. 600 bei Paley).

8. Composita statt Simplicia. Ferner muss bemerkt werden, dass an einigen Stellen offenbar durch Hinzufügung eines Buchstaben Composita statt der einfachen Verba entstanden sind. Zunächst Theog. 82 (an einer alten Stelle, d. h. in dem alten, zum Proömium benutzten Musenhymnus v. 81—93), wo alle codd. γεινόμενόν τ' ἐσίδωσι oder ἐπίδωσι haben, während Stobaeus 48, 12 (II, 252 Meineke), aber das richtige γεινόμενόν τε ἴδωσι hat, was auch durch Theocrit 9, 35 οὓς γὰρ ὁρῶσι γαθεῦσαι, Horaz Od. IV, 3 quem tu — videris, und die von dem Scholiasten citirte Stelle des Callimachus Epigr. 23, 5 Μοῦσαι γὰρ ὅσους ἴδον ὄμματι παῖδας bestätigt wird. Aufgenommen ist die richtige Lesart von Paley und Deiters de prooem. Theogoniae 23 (Bonn 1863), der aber den Vers enden lässt mit seiner Conjectur φίλως καὶ πρόφρονι θυμῷ. Gewiss ist dieselbe Verderbung auch Opp. 610 anzunehmen, wo statt Ἀρκτοῦρον δ' ἐσίδῃ schon Paley verbessert hat Ἀρκτοῦρον δὲ ἴδῃ.

9. Veränderung eines Wortes. Zu den seltensten Mitteln endlich gehört die Veränderung eines ganzen Wortes. In dem Musenhymnus Theog. 91 ist die handschriftlich überlieferte Lesart ἀνὰ ἄστυ, und so Stobaeus 80, 15, wozu aber die Scholien bemerken: γράφεται ἀν' ἀγῶνα, ἀντὶ τοῦ ἄθροισμα· λέγεται δὲ τριχῶς αὐτὸ τὸ χωρίον, ὁ ἐν αὐτῷ ὄχλος, καὶ τὸ ξυναμφότερον, ὥσπερ καὶ πόλις. ἐτυμολογεῖται διὰ τὸ μὴ γωνίαν ἔχειν, ἀλλ' εἶναι περιφερῆ (v. Lehrs Ar. 149). Die Ausführung Mützell's 338 ff. beweist nur, dass ἀν' ἀγῶνα eine alte Lesart gewesen ist, die aus der Zeit der Alexandriner stammt, und so urtheilen auch Deiters a. a. O. 10 und 23, was allerdings nicht zu bezweifeln ist; und neuerdings Rzach 44. Wiewohl nun aber Schömann (v. 91 not.) es für unzweifelhaft hält, dass ἀνὰ ἄστυ Glossem zu ἀν' ἀγῶνα sei, so ist es doch erlaubt daran zu zweifeln, und Paley zweifelte auch daran (v. 91 not.). Sicherlich ist die älteste und echte

Lesart ἄστυ, wodurch nur ausgedrückt werden soll, dass der König (nämlich der von den Musen mit den v. 83 erwähnten Gaben versehene), wenn er (von der Burg) in die Stadt hinabsteigt, vom Volke wie ein Gott verehrt wird (indem ἐρχόμενον an v. 87 sich anschliesst und nicht an die sinnlosen v. 88—90). Des Hiatus wegen ist verbessert worden ἀν' ἀγῶνα, vielleicht schon von den Rhapsoden selbst, während das ἀνὰ ἄστυ sich gleichzeitig erhielt, aber von einigen alexandrinischen Gelehrten verworfen wurde, wesshalb die gelehrten Scholien und Eustath. z. Ilias 1335, 56 die alexandrinische Lesart citiren. Dass aber andere ἄστυ lasen, beweist die Einstimmigkeit der Ueberlieferung; denn dass ein blosses Glossem in alle Exemplare übergehen kann, ist nicht denkbar, zumal nach Schol. Ω 1, s. 627 (Bekker) παρὰ δὲ Βοιωτοῖς ἀγὼν ἡ ἀγορά u. s. w. man eher das Glossem ἀγορά als ἄστυ erwartet. Auch die gekünstelten Erklärungen zu dieser Stelle zeigen, dass ἀγών künstlich hineingebracht ist. Hierzu gehört auch Scut. 386 χαλεπὸς προσιδέσθαι, wo schlechtere codd. diese unmögliche, aber von Ranke vorgezogene Lesart haben, die meisten das von Köchly geschriebene προιδέσθαι (v. Scut. 425 προσιόντα δοκεύσας, wo codd. Fμp προϊόντα haben). Vielleicht auch Scut. 351 πόνου καὶ οἰζύος ἴδριές εἶμεν, was ich Vorbem. XI zu verbessern versucht habe πόνου καὶ ἀϋτῆς, indem ich an dieser Stelle οἰζύς »Wehklage« im Munde des Herakles für unpassend erklärt habe. Allerdings hat mir Rzach in der genannten Recension erwidert, dass οἰζύς auch »Ungemach« heisse (was ich wohl gewusst haben muss, da ich N 2 citirt habe), indessen halte ich es trotzdem, und gerade weil οἰζύς oft Ungemach bedeutet (O 365 in Verbindung mit φύζα), hier in der prahlerischen Rede für unpassend. — Ferner gehört wohl auch hierzu Opp. 526 οὐ γάρ οἱ, was von Hermann Orph. 780 in οὐδέ οἱ verbessert worden ist (abhängig von ὅτε v. 524), eine Lesart, die ich nur nicht aufgenommen habe wegen meiner mit Steitz übereinstimmenden Ansicht über v. 513—535 (dagegen Lehrs wissensch. Monatsblätter III, 4 s. 53). Ob dagegen auch fr. 38 ἠγάσθη προσιδοῦσα eine ähnliche Verderbniss vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden. — Bemerkenswerth ist ferner Theog. 567 δάκεν δέ ἑ im cod. M für δάκεν δ' ἄρα. —

Dass auch Theog. 645 ὄφρ' εἴπω vielleicht eine solche Veränderung des Wortes stattgefunden hat, ist oben gesagt, und diese lag um so näher, als ὄφρα allerdings sehr viel häufiger im Hesiod und in seinen Zusätzen gelesen wird, als das finale ὡς, und namentlich im ersten Fuss (Theog. 128 ὄφρ' εἴη, 530 ὄφρ' Ἡρακλῆος, Opp. 341 ὄφρ' ἄλλων). — Auch von Theog. 619 ἀγώμενος ἠδὲ καὶ εἶδος ist oben behauptet, dass es entstanden sei aus ἀγαιόμενος ἴδὲ εἶδος. Dem Worte εἶδος ist dasselbe Schicksal widerfahren wie ἦθος [19]).

Die angeführten Beispiele, 61 an der Zahl, beweisen hinlänglich, dass ein Theil der Verderbungen schon den Alexandrinern und den Rhapsoden zuzuschreiben ist. Nur durch die grosse Beweglichkeit der griechischen Sprache, durch ihren Reichthum an einsilbigen, theilweise unübersetzbaren Partikeln ist es zu erklären, dass schon in der Zeit, wo keine methodische Forschung und Textkritik blühte, systematische Veränderungen des überlieferten Textes vor sich gehen konnten, die fast immer der Sprache selbst keine Gewalt anthun. Der grösste und sinnloseste Theil aber dieser Verderbungen rührt jedenfalls von Abschreibern her, die ihre philologische Weisheit dadurch documentiren woll-

19) Auch Theog. 543 Ἰαπετιονίδη, πάντων ἀριδείκετ' ἀνάκτων gehört zu diesen Verderbungen, wie schon Hermann, de Theog. form. antiq. 14 richtig gesehn hat. Schon ehe ich die Ausgabe Paley's zu Gesicht bekam, hatte ich die Conjectur ἀριδείκετε λαῶν zu dieser Stelle gemacht, und zwar nicht nur, weil ἄναξ immer das Digamma hat, sondern weil das Beiwort für Prometheus nicht passend ist. In der Theogonie wird Zeus v. 493, 660, 843, 859 ἄναξ genannt, Poseidon v. 932, Apollo v. 347, in dem jüngeren Anhang allerdings Emathion v. 985, gleichbedeutend mit βασιλεύς. An eine kyprische Bedeutung ἄναξ »der Prinz« dürfte doch schwerlich hier zu denken sein (vgl. Engel, Kypros I, 475; Deecke und Siegismund a. a. O. 237). Wie sollte also Zeus den Titanensohn ἀριδείκετ' ἀνάκτων anreden? Nicht seine Ueberlegenheit über die Götter, sondern über die Menschen, welche er vertritt, soll bezeichnet werden, und kann nur in der Anrede des Zeus gemeint sein. Dass nun λαῶν diesem Sinne entspricht, liegt auf der Hand. Vielleicht könnte man auch auf ἀνδρῶν kommen, wo der Hiatus ἀριδείκετε ἀνδρῶν mit Opp. 586 ἀφαυρότατοι δέ τε ἄνδρες zu vergleichen wäre, und über diesen Hiatus Legerlotz in Zeitschr. X, 374, der dem Worte ἀνήρ ein Digamma giebt. V. dagegen über die Wurzel von ἀνήρ Curtius 287 und über Theog. 543 die entgegenstehende Ansicht bei Schömann II, 276 und Theogonie s. 209.

ten. Und dass diese dabei eine fast consequent zu nennende Methode verfolgten, ist leicht zu erkennen. Denn, wo es überhaupt möglich war, haben sie die Länge einer ursprünglich kurzen Endsilbe und die lästigsten Hiatus durch Einschiebung von Partikeln, durch Umstellung der Worte und durch Veränderung der Endsilben zu vermeiden gesucht. Wenn also der grösste Theil dieser Verderbungen den Rhapsoden nicht zuzuschreiben ist, so drängt sich die Frage auf, wie sich die Aussprache in ihrer Zeit verändert haben musste, um eine solche Fülle von Hiatus, zunächst in der Composition, zu ertragen, namentlich, wie dies bemerkt ist, da die Dichter ihrer Zeit selbst so empfindlich darin waren. Die homerischen und hesiodischen Gedichte waren vielleicht zu ihrer Zeit noch nicht aufgeschrieben (obwohl ich entgegengesetzter Ansicht bin: v. mein System 128 ff.), das Digamma in der epischen Poesie war unbekannt geworden, und wurde nirgends aufgenommen, als die Gedichte gesammelt oder aufgeschrieben wurden. Die anlautenden Consonanten, darunter zunächst Digamma, waren meist in den Spiritus asper verwandelt, in einigen Fällen in einen vorgeschlagenen Vocal (ε, α) übergegangen, das inlautende entweder in Vocale (υ), oder es war ausgefallen und zwei Vocale stiessen auf einander. — Es ist einleuchtend, dass die Gesetze der Aussprache in den zusammengesetzten Wörtern sich seit den ältesten Zeiten verschoben haben müssen, und wir werden nicht irren, wenn wir als Grund die Aufgabe der Interaspiration oder überhaupt jedes Hauches anführen. Wenn also die homerische Zeit μονο-ἥμερος gesprochen hätte, und darum eine solche Bildung wegen des unerträglichen Hiatus nicht zugelassen hat, so ist die Aussprache in der Zeit, in welcher jenes Wort gebildet wurde, verändert gewesen, dadurch nämlich, dass man den Spiritus nicht aussprach, und der eine Vocal neben dem andern seine volle Selbständigkeit verlor. Wie ἐ-σήλατο, φοινι-κείμων spricht man μον-ούμερος, und man spricht ἀάσπετος ἀάσχετος, Formen, die in der echten homerischen Sprache unmöglich gewesen wären[20].

---

20) Anders verhält es sich mit ἕεις Theog. 143, da dergleichen Formen naturgemäss erst der Zeit zugesprochen werden können, in welcher das Di-

Aber auch die Aussprache der anlautenden Vocale früher digammirter Wörter im Hiatus muss eigenthümlich geworden sein. Denn dieselbe Sprache, die den Hiatus so ängstlich vermied, kann in θέσκελα ἔργα, θυγατέρα ἥν u. s. w. keinen empfunden haben; und die Zahl solcher Hiatus musste sich mehren, je grösser die Menge der Wörter wurde, die das ursprüngliche Digamma ganz einbüssten, und je mehr der im Hiatus weit unerträglichere Spiritus asper an Stelle ursprünglich anlautender Consonanten trat (v. Giese, aeol. Dial. 242 ff., Ahrens I, 24). Wir haben nun zwei Wege, uns die eigenthümliche Aussprache in dieser dritten epischen Periode zu erklären. Entweder die Rhapsoden sprachen in den Dichtungen der Vorzeit und in denen ihrer Zeit, wenn ein derartiger Hiatus bei einem digammirt gewesenen Worte vorhanden war, keinen Spiritus, sondern verbanden beide Vocale, wie es in der Composition ihrer Zeit oder der Flexion und Suffigirung der alten Sprache zu geschehen pflegte; oder es hatte sich traditionell in dergleichen Formeln ein gewisser consonantischer Anhauch erhalten, eine Art Mittellaut zwischen Consonant und Vocal, wie ihn Hartel zuerst mit grossem Scharfsinn beobachtet hat. Mir scheint das erstere mit Rücksicht auf die Composition das wahrscheinlichere, wobei es noch immer erklärlich bleibt, dass wo eine grosse Menge solcher Hiatus hinter einander vorkam oder wo der lästigste durch den Zusammenstoss zweier kurzer Vocale entstanden war, Verbesserungen in ziemlicher Zahl angewandt zu werden pflegten.

Allerdings dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass in den hesiodischen Gedichten auch die Zahl der Verderbungen, die unheilbar scheinen, weil der ganze Vers, in dem sie sich befinden, ein späterer Zusatz ist, namentlich in den Werken und Tagen, eine ziemlich bedeutende ist. Zu diesen Stellen gehört z. B. Theog. 64 καὶ Ἵμερος οἰκί' ἔχουσιν, v. 146 καὶ μηχαναὶ ἦσαν

---

gamma verschwunden ist. Hat Benfey I, 5 Recht mit ϝείς, ϝία, ϝέν, so findet die Form ἕεις vielleicht ihre Erklärung durch das vorgeschlagene ε, als Zeugen für ehemaliges Digamma (v. dagegen Curtius 365 und 529). Es muss dann freilich ἔεις gelesen werden (v. Paley v. 143 not.). Allerdings scheint es nicht bedeutungslos zu sein, dass die Form ἕεις auch sonst gelesen wird und von Herodian περὶ μον. λέξ. II, 924 citirt wird.

ἐπ' ἔργοις, 486 Οὐρανίδῃ μέγ' ἄνακτι, 908 πολυήρατον εἶδος ἔχουσα, Opp. 63 παρθενικῆς καλὸν εἶδος, 131 νήπιος, ᾧ ἐνὶ οἴκῳ, 273 τάγ' οὔπω ἔολπα, 306 σοὶ δ' ἔργα φίλ' ἔστω, 453 ῥήϊδιον γὰρ ἔπος, 454 πάρα δ' ἔργα βόεσσιν, und ähnliche. Dass durch solche Stellen aber unsere Regeln über den Gebrauch des Digamma nicht umgestossen werden, ist um so deutlicher, je mehr gerade die unbefangensten Kritiker, die nur aus sachlichen Gründen entscheiden, in der Beurtheilung solcher Verse übereinstimmen. Vielleicht ist dabei auch das der Erwähnung werth, dass gewöhnlich in einer athetirten Partie, die nur das eine oder andre Beispiel eines verletzten Digamma zeigt, mehrere andere Fälle weggeschafft werden, die für den consonantischen Anlaut von Beweiskraft sind (v. Vorbem. XXIII). — Aus welcher Zeit aber diese Zusätze sind, vermögen wir nicht genau zu erkennen, da unsere Nachrichten über den Text der Alexandriner zu dürftig sind. So viel aber leuchtet ein, dass sie frühestens aus der dritten Periode sein können, d. h. etwa aus dem 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr., weil erst damals der Gebrauch des Digamma in der epischen Poesie ganz aufgehört hatte.

Wenn sich nun aus dieser Darstellung mit völliger Gewissheit ergiebt, dass das Digamma von dem Dichter der Theogonie und der Werke und Tage angewandt ist, und zwar in einer bedeutenden Ausdehnung, so drängt sich die Frage auf, ob dieses Factum für die Beurtheilung der Zeit, in welcher Hesiod dichtete, etwas beizutragen im Stande sei. Zunächst scheint es unzweifelhaft, dass diese Zeit der homerischen weit näher liegt, als der Zeit der Genealogen und Orphiker, d. h. näher dem 10. als dem 6. Jahrhundert vor Christi Geburt. Wenn es aber durch die Beweisführung von Petersen, Ursprung der Theogonie 17 (Hamburg 1862) festgestellt ist, dass selbst die Verse, in denen von der Vergötterung des Dionysos, der Semele (v. 942) und der Ariadne (v. 949) gehandelt wird, und die für unechte Zusätze gelten müssen, schon vor Archilochos (a. 700) eingeschoben sein müssen, so ist daraus wohl der Schluss zu ziehen, dass die Theogonie frühestens um 800 gedichtet ist, wie auch Theodor Bergk in seiner Literaturgeschichte heute annimmt. Und dies wird durch die Erscheinung des Digamma bestätigt. Denn

nehmen wir, abgesehn von dem schon erwähnten Eumelus (v. Willisch, Ueber die Fragmente des Eumelos 1 — 8), einen der ältesten Dichter, deren Lebenszeit wir genau kennen, Tyrtäus, der etwa 100 Jahre nach der Gründung der Olympiaden lebte, so ist in ihm, wiewohl er in homerischer Sprache sang oder dessen Sprache wenigstens mit epischen Elementen vielfach vermischt ist (Petersen 25), nicht die geringste Spur des Digamma vorhanden (v. Renner a. O. 145): fr. 3 (Bergk) ἀργυρότοξος ἄναξ, fr. 4 Πυθωνόθεν οἴκαδ' ἔνεικαν, fr. 5 ἐννεακαίδεκ' ἔτη, fr. 10 ἀγλαὸν εἶδος v. 9, νεμεσητὸν ἰδεῖν v. 26, πάντ' ἐπέοικεν v. 27, θνητὸς ἰδεῖν v. 29; fr. 11 πολυδακρύου ἔργ' ἀΐδηλα v. 7. Die wenigen Stellen aber, in denen epische Formeln das Digamma bewahrt zu haben scheinen, weichen nicht von dem Gebrauche der Orphiker ab, wie fr. 4 πίονα ἔργα, fr. 10 περὶ ᾗ πατρίδι v. 2, fr. 11 ὄβριμα ἔργα v. 27. Das gänzliche Aufhören des Digamma in der epischen Poesie, das wir bei den Orphikern und ihren Zeitgenossen constatirt hatten, ist vermuthlich bereits in die Zeit des Tyrtäus und zwei Generationen vorher zu setzen. Da wir aber in der dritten epischen Periode Gedichte kennen lernten, wie einzelne der homerischen Hymnen oder die Kyprien, welche bei wenigen Wörtern einen fast constant zu nennenden Gebrauch des Digamma zeigten, so müssen diese selbstverständlich noch vor Tyrtäus und wahrscheinlich auch vor Eumelus gedichtet sein. Und dadurch ergiebt sich wieder für die älteren hesiodischen Gedichte, da sie einen ausnahmslos constanten Gebrauch vieler digammirter Wörter zeigen, das Resultat, welches oben auf andere Weise herauskam, dass diese Gedichte spätestens um 850 vor Christi Geburt verfasst sind, wahrscheinlich aber noch früher. Und Herodot II, 53 wird nichts thörichtes gesagt haben: Ἡσίοδον γὰρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μευ πρεσβυτέρους γενέσθαι, καὶ οὐ πλέοσι· οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι, καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες, καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.

Epimetron.

Der aeolodorische Dialekt des Hesiodos.

1. Die Frage, ob das hesiodische Digamma mehr auf den Dialekt des Dichters komme, oder auf das Alter der Gedichte, wird jetzt nach den Untersuchungen Hartel's zu einer bedeutungsvollen. Sind die Hartel'schen Gesetze richtig und unsre Untersuchungen fehlerfrei, so dürfen wir von vorne herein eine grosse Abhängigkeit von Homer in dem Gebrauch des Digamma, wie sie neuerdings wiederholentlich betont worden ist, nicht voraussetzen. Noch weniger aber dürfte unsre Untersuchung im Zusammenhang mit jener Frage das beweisen helfen, was gleichfalls wiederholentlich geltend gemacht ist, dass die beiden hesiodischen Hauptgedichte von zwei verschiedenen Verfassern herrühren, indem die Werke und Tage allein Anspruch auf Echtheit machen können. Diejenigen, welche sich hierbei auf die Ueberlieferung im Alterthum berufen (Ahrens, Phil. V. 1852 s. 73 f.; C. Capelle, Phil. Anz. 1876 s. 293), gehen offenbar einen verkehrten Weg. Denn Xenophanes in seinem bekannten Tadel, Heraklit mit seiner Charakteristik des Dichters und Herodot in seiner Zusammenstellung Homer's und Hesiod's hegen nicht den geringsten Zweifel, dass gerade die Theogonie ein echtes Gedicht sei; der Logograph Hellanikus aber, der das Geschlecht des Dichters auf Orpheus zurückführte (Schol. Opp. 631; Lobeck Aglaoph. 322), thut dies offenbar nur wegen der Theogonie. Was dann die alexandrinischen Grammatiker anbetrifft, so haben die bedeutendsten von ihnen, Aristarch und Didymus, beiden Gedichten dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt, der erstere nachweisbar zu beiden Gedichten Commentare geschrieben und beide mit kritischen Zeichen

herausgegeben (Waeschke in comment. philol. 151 ff.), Didymus wenigstens die Theogonie, wahrscheinlich aber auch die Werke und Tage commentirt (Usener, Rh. Museum XXII, 590; Glossen u. Scholien s. 114). Ferner hatte auch Aristophanes von Byzanz eine Textesausgabe des Dichters besorgt, Apollonius von Rhodus drei Bücher Commentare zum Hesiod geschrieben, und da das dritte sich auf das Scutum bezog, so werden die ersten die beiden andern Gedichte Hesiod's umfasst haben, Zenodot und Seleukus sich ausführlich mit dem Dichter beschäftigt, wie überhaupt die alexandrinischen Gelehrten, namentlich aber Aristarch und Didymus, alle den Namen Hesiod's führenden Gedichte kritisch behandelt hatten (Schol. Λ 155, Ω 25 und Eustath. 1337, 33; Schol. Ψ 638; Schol. Scut. 415). Endlich hatte Aristonikus über die aristarchischen Zeichen zum Hesiod geschrieben. Von keinem besitzen wir die geringste Notiz, dass er die Theogonie für unecht gehalten habe. Und doch haben sich dieselben Grammatiker mit der Frage nach der Echtheit der unter Hesiod's Namen überlieferten Gedichte und ihrer einzelnen Theile sehr genau beschäftigt. Aristophanes verwarf das Scutum (Argum. Scuti bei Ranke 22), das Apollonius für echt hielt, Apollonius die ὀρνιθομαντεία (Proklus z. Opp. 824; Marckscheffel 172), andere Kritiker die Eoeen (Schol. Apoll. Rh. Δ 57; Schol. Pind. Pyth. III, 14; v. Muetzell 315, Marcksch. 134), andere wieder den Κήυκος γάμος (Athenaeus II, 49; Plutarch quaest. sympos. VIII, 8 p. 750 E), andere das Gedicht Αἰγίμιος (Athen. XI, 503), Aristophanes die ὑποθῆκαι Χείρωνος, die vor ihm für echt gegolten hatten (Quintil. I, 1, 15), andere die Ἀστρολογία (Athen. XI, 491 C). Von einzelnen Partieen verwarf Aristarch (und vor ihm Praxiphanes, der Schüler des Theophrast) das Prömium zu den Werken und Tagen (Proklus im γένος Ἡσιόδου s. 4)[21]), ferner Opp. 210—211, 378, 740—741

21) Die Autorität des Herodian bei den Bedenken über die Echtheit dieses Prömium, die Goettling not. und Schoemann op. III, 53 angeführt haben nach einer Stelle περὶ σχημάτων bei Dindorf, Gram. Gr. 49, Walz, Rhet. Gr. VIII, 586 εἴ γε γνήσιον Ἡσιόδου τὸ προοίμιον τίθεμεν (v. auch Villoison an. II, 88, Spengel Rhet. III, 85), ist wegen Unechtheit der Schrift zweifelhaft: v. Lehrs Herodian 422, Lentz praef. XVI. — Die Athetese der ὀρνιθομαντεία bezieht Schoemann a. O. 54 nicht auf dieses Gedicht, sondern auf die Verse Opp. 826—828, v. dagegen Vollbehr, Hes. Opera et Dies 82.

(Waeschke a. O. 168 f.), Theog. 115, 937—955, vielleicht 574—577, Seleukus Theog. 114—115 und 573—584 (Glossen u. Scholien s. 4). Wer ist also die Autorität für die Unechtheit der Theogonie? Allein Pausanias (VIII, 18, 1. IX. 27, 2, IX, 35, 5), dem die Echtheit nur desshalb zweifelhaft erscheint, weil die Boeoter am Helikon, denen er das grösste Vertrauen schenkt, nur die Werke und Tage anerkannten (IX, 31, 3). Unmöglich steht hinter Pausanias oder seinen Gewährsmännern eine grammatische Autorität, wie Aristarch, denn sonst müssten wir auch auf einem andern Wege einen für die Kritik so bedeutenden Umstand, dass Aristarch die Theogonie für unecht gehalten, überliefert erhalten haben (v. Muetzell a. O.). Und wenn es ein Grammatiker untergeordneten Ranges war, etwa Seleukus, so hat dieses Urtheil keinen Werth, wie es auch keinen Erfolg gehabt hat; man vergesse nicht, dass die ὀρνιθομαντεία durch die Kritik des Apollonius verloren gegangen ist. Demnach scheint es eine Behauptung seltsamer Art zu sein, dass die beste Ueberlieferung des Alterthums nur die Werke und Tage als echtes Gedicht anerkannt habe.

2. Doch vielleicht — könnte man glauben — haben die alexandrinischen Grammatiker indirect, namentlich in ihren Bemerkungen über die dialektischen Eigenheiten beider Gedichte, auf Verschiedenheiten in beiden aufmerksam gemacht. Prüfen wir daher diese dialektischen Bemerkungen näher. Schol. Theog. 34 τύνη wird erklärt ἀντὶ τοῦ σύ, Δωρικῶς (Gregorius Corinth. 231; Ariston. Z 262, T 10; Etym. M. 314, 41); v. 40 θεᾶν durch ἀντὶ τοῦ θεῶν, Δωρικῶς· οἱ γὰρ Δωριεῖς οὕτω λέγουσιν (Gregorius Corinth. 225); v. 60 κοῦρας durch Δωρικῶς συνέστειλεν (v. Schol. E 269; Gregor. Corinth. 339); v. 120 Ἔρος durch Αἰολικόν (v. Herodian z. A 469; Lascaris Gram. III, 369 Bas.); v. 267 Ἅρπυιας durch Δωρικῶς δὲ συνέστειλε τὸ ας· τὰς γὰρ εἰς ας ληγούσας πάσας Δωριεῖς συστέλλουσι; v. 321 ἦν durch ἀντὶ ἦσαν, Δωρικῶς τὸ ἑνικὸν ἀντὶ πληθυντικοῦ; 425 τὸ πρῶτον neben ἐξ ἀρχῆς durch ἀρχαισμός; v. 469 τότ' ἔπειτα (v. A 478) durch Ἀττικισμός, μάλιστα δὲ ἀρχαισμός; v. 481 διὰ νύκτα durch Ὁμηρικὸν καὶ αὐτὸς Ἀττικισμός; v. 555 ἴδεν durch συστολὴ τοῦ ε, Ἰωνικῶς (v. Gregorius Corinth. 322 τὸ ἴδες

Ἰωνικῶς καὶ αὐτοὶ συστέλλουσι); v. 593 κόροιο. τὰς εἰς ου ληγούσας γενικάς, ὧν αἱ ὀρθαὶ εἰς ος λήγουσιν, οἱ Θεσσαλοὶ καὶ οἱ Βοιωτοὶ διὰ τοῦ οιο ἐκφέρουσιν ἐπὶ γενικῆς (v. Miller, Mél. 174 ἰωχμός. ἐξ οὗ Θετταλικὴ γέγονεν ἰωχμοῖο, ὡς παρ' Ἡσιόδῳ ἀσπέτου ἰωχμοῖο Theog. 683); v. 673 ἐπέφυκον. ἀντὶ τοῦ ἐπεφύκεσαν. τὸ δὲ πέφυκα παρακείμενος ὧν πεφύκω Δωρικῶς γέγονε, καὶ ὅμοιον ἐνεστῶτι ἀναδεξάμενος χαρακτῆρα εἰς τὸν ἐπέφυκον παρατατικὸν ἔκλινεν. Diese wenigen Notizen beweisen hinlänglich, dass die Grammatiker den hesiodischen Dialekt in der Theogonie nicht auf einen speziellen griechischen Dialekt zurückgeführt, sondern in ihm eine Mischung von jonischen, aeolischen und ganz besonders dorischen Elementen erkannt haben. Betrachten wir die ähnlichen Bemerkungen zu dem zweiten Gedicht. Schol. Opp. 10 τύνη. Δωρικὴ παράγωγος ἀντωνυμία. οὗτοι γὰρ τὸ τύνη ἀντὶ τοῦ σύ λέγουσι καὶ ἐγώνη καὶ τὰ ὅμοια (v. Etym. M. 314, 41; Ahrens II, 248); v. 11 μοῦνον. μόνον Ἰωνικῶς; δύο. τὸ ο μικρὸν κατὰ Ἴωνας (v. Ahrens II, 278) ὡς δὲ μέρος λόγου μακρὸν δέχεται κατὰ κοινὴν συλλαβήν, κατὰ Δωριεῖς δὲ καὶ Ἀττικοὺς μέγα (v. Lentz, Herod. II, 368); μοῦνον. οὐχ ἓν ἦν, Ἀττικῶς; v. 17 ἐρεβεννή. Αἰολικῶς διὰ τὸ νν γράφεται; v. 32 Δημήτερος. Δημήτηρ γὰρ ἡ γῆ, Δωρικῶς. οὗτοι γὰρ ἀντὶ τοῦ γ δ τιθέασι, δνοφερὸν γνοφερὸν καὶ Δήμητραν Γήμητραν λέγοντες (v. Hesych. v. δνοφερός, der das δ aeolisch nennt, Schol. Aesch. Prom. 570, der es dorisch nennt; Ahrens I, 73); v. 42 κρύψαντες ἔχουσιν. σχῆμα Ἀττικόν; v. 61 ὕδει. τὸ δὲ ὕδει ἀπὸ τῆς ὕδος εὐθείας, ὡς βέλος. τὴν γῆν τῷ ὕδατι φυράσαι, τουτέστι πηλὸν ποιῆσαι, Αἰολικῶς. γέγονε δὲ κατὰ μεταπλασμὸν ἀπὸ τῶν εἰς ας οὐδετέρων εἰς ος, ὕδας ὕδος, ὡς κῶας κῶος κώεσιν ἐν μαλακοῖσιν (Proklus); τὸ κῶας καὶ τὸ ὕδας καὶ τὸ ὅμοια τὰ εἰς ας Αἰολικῶς μετατρέπονται εἰς ος (Tzetzes; v. dagegen Ahrens II, 236); v. 79 ἐδώρησαν. Ἀττικὴ ἀποκοπή, κἂν καὶ τοῦτο ὁ Πρόκλος Ἰωνικὸν λέγῃ; v. 84 εἰς Ἐπιμηθέα. ἀντὶ τοῦ πρός. ἔστι δὲ τὸ σχῆμα Ἀττικόν; v. 100 ἀλάληται. τὸ δὲ ἀλάληται ἀπὸ τοῦ ἀλῶ, ἄλημι, ἄλημαι, ἐνεστὼς παθητικὸς Αἰολικός, ὡς δίζημαι καὶ ἀκάχημαι, καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν ἀλήλημαι· καὶ κατὰ συστολὴν Αἰολικὴν ἀλάλημαι; v. 145 Μελιᾶν. [ἣ] Δωρικῶς Μελιᾶν εἶπεν; v. 163 Οἰδιπόδαο. διαλύσει Ἰωνικῇ

(Choerob. Bekker anecd. 1224; Lascaris Gr. III, 365 Bas.); v. 227 ἀνθεῦσιν. Αἰολικῶς καὶ Δωρικῶς (v. Gregorius Corinth. 178); v. 240 πολλάκι. Αἰολικόν οἱ μὲν γὰρ Αἰολεῖς πῆ μὲν διπλασιάζουσι τὸ σ, ὡς τὸ πάντεσσι, χείρεσσι καὶ τὰ ὅμοια, πῆ δὲ ἐκθλίβουσιν αὐτὸ, τὸ ὄπισθεν ὄπιθεν λέγοντες, καὶ τὸ πολλάκις πολλάκι καὶ τὰ ὅμοια (v. Gregorius Corinth. 200, 222, 610; Ahrens I, 115); v. 261 νοεῦντες. νοοῦντες Αἰολικῶς καὶ Δωρικῶς; v. 345 ἔμμορεν. ἔτυχεν ἐκ τοῦ μείρω, μερῶ, μέμορα, καὶ ἐκθλίψει ἔμορα, καὶ Αἰολικῶς ἔμμορα; v. 405 ἄρμενα. τὸ δὲ ἄρμενος καὶ ἄλμενος συγκοπέντα Αἰολικῶς ψιλοῦνται, ὡς νῦν τὸ πάντ' ἄρμενα (v. Tzetzes z. Opp. 195 und Ahrens I, 108); v. 410 ἔννηφιν. ἐκ δὲ τοῦ ἑνός ἑνί γεγονὸς τὸ ἔνη ὅμως διπλασιάζει τὰ δύο νν καὶ ψιλοῦται ὡς Αἰολικόν. τοιοῦτοι γὰρ οἱ Αἰολεῖς; v. 476 αἰρεύμενον v. Etym. M. 38, 15 αἱρούμενον καὶ τροπῇ Αἰολικῇ αἱρεύμενον; v. 557 μείς, ὁ μήν, Αἰολικῶς (v. Lascaris Gr. III, 373); v. 559 θῶμισυ δὲ συναλοιφὴ Ἀττική; v. 582 ἠχέτα. ἡ ἠχητικός. Βοιωτῶν καὶ Αἰολέων ἐστὶν ἰδίωμα, ἤτοι διάλεκτος; v. 635 τῇδε (l. τεῖδε) . . Κρητῶν εἶναι τ. φ.; v. 641 τύνη. σύ, Δωρικῶς; v. 666 καυάξαις. κατάξαις, συντρίψαις, Αἰολικῶς. οἱ γὰρ Αἰολεῖς μετὰ ἄλφα, ἂν ᾖ φωνῆεν, προστιθέασι τὸ υ, οἷον ἀήρ αὐήρ, ἀώς αὐώς, ἀάτην τὴν βλάβην καὶ τὴν ἀκόρεστον αὐάταν καὶ τὰ ὅμοια (Gregorius 611; Bekker anecd. 694), σωμφώνου δ' ὄντος μεταξύ, οὐκέτι. ἐπὶ δὲ τῶν μετὰ φωνῆεν τιθεμένων συμφώνων διπλασιάζουσιν αὐτά, ἢ τοῖς αὐτοῖς συμφώνοις ἢ ἁπλῶς συμφώνοις, τοῖς αὐτοῖς μέν, ὡς τὸ ἔννη, ἄμμες, ὔμμες, πέρραμος ὁ πρίαμος (v. Gregorius Corinth. 200), ἁπλῶς δὲ συμφώνοις οἷον νώνυμνος, ὄχχος (Ahrens I, 38 f.); v. 681 ἄμβατος. Ἀττικῶς πέφραδεν, ὡς καὶ κλυτὸς Ἱπποδάμεια καὶ θερμὸς ἀυτμή (v. Theog. 696); v. 683 αἴνημ'. αἴνημι, αἰνῶ, καὶ κατὰ παραγωγὴν Ἀττικὴν αἴνημι; v. 696 τριηκόντων. μὴ γράψῃς τριηκόντων, εἴτε Ἡσιόδου, εἴτε μεταγραφικὸν τὸ πταῖσμα τυγχάνει, ἀλλὰ τριήκοντα (ohne Betonung des Dialekts); v. 698 τέτορ' ἡβώοι. τέτορε γὰρ σημαίνει δ (ohne Betonung des Dialekts; v. Etym. M. 754, 10; Eustath. 1398, 23 τὸ τέττορας Δωρικῶς λεχθέν, οὗ εὐθεῖα κεῖται παρ' Ἡσιόδῳ; Ahrens II, 279); v. 770 ἔνη. ἔνη ἡ πρώτη τῆς σελήνης, παρὰ τὸ ἓν ἔννη, ὅθεν νῦν δασύνεται, ὡς μὴ διπλασιάσαν τὸ ν. ὅτε δὲ διπλασιοῖ τὸ ν, ψιλοῦται ὡς

Αἰολικόν; v. 772 δύω. τὸ ο μικρόν, καὶ ἔστι μακρόν, ὡς λῆγον εἰς μέρος λόγου. Ἀττικῶς δὲ μέγα (Tzetzes scheint hier mit Phavorinus und Zonaras δύο gelesen zu haben).

Auch diese letzten Bemerkungen, von denen nur ein Theil auf Proklus selbst zurückgeht und damit indirect auf Plutarch und die Alexandriner, die meisten auf Johannes Tzetzes, der aber auch oft eine in den heutigen Scholien fehlende Partie des Proklus excerpirt hat (v. Usener Rh. Museum XXII, 58 ff.), liefern das gleiche Resultat, wie die Scholien zur Theogonie, dass die Grammatiker in der Sprache dieses hesiodischen Gedichts denselben Mischdialekt, wie in der Theogonie, gefunden haben, dessen Hauptbestandtheil aber hier scheinbar das aeolische, in der Theogonie das dorische Element gewesen ist. Aber wir dürfen beiden Benennungen keine zu grosse Bedeutung zuschreiben. Denn erstens werden einige Erscheinungen geradezu aeolisch und dorisch genannt (v. auch Etym. M. 189, 70 βασιλέος καὶ κράσει τοῦ ε καὶ ο εἰς τὴν δίφθογγον βασιλεῦς παρὰ τοῖς Αἰολεῦσιν ἢ Δωριεῦσιν; Gregorius Corinth. 584 τῷ ω στοιχείῳ ἀντὶ τῆς οὐ διφθόγγου χρῶνται, ὡς καὶ οἱ Δωριεῖς; a. O. 622 τὸ σὺ τὺ ὁμοίως τοῖς Δωριεῦσι λέγουσι; Schol. Theog. 134 und Gregorius 579; Ahrens I, 103). Zweitens gab bei andern Wörtern der eine Grammatiker aeolischen, der andere dorischen Ursprung an (Etym. M. 68, 37 und Miller, Mél. 24). Drittens hatte der hesiodische Dialekt selbst eine so unbestimmte Fassung, dass neben dem dorischen τέτορα (Opp. 698) in demselben Gedicht das gewöhnliche τεσσαράκοντα (v. 385 und 441) für das entsprechende τετρώκοντα (v. Ahrens II, 280), neben dem aeolischen ἔννη (Opp. 410) das jonische ἔνη (v. 770), neben dem dorischen δύω (Opp. 12 u. 772) und neben δοιώ (Scut. 234) und δοιά (Opp. 432) gerade in der an dorischen Formen so reichen Theogonie das gewöhnliche δύο (v. 278; Förstemann a. O. 26), neben dem dorischen τύνη (Theog. 34 u. Opp. 10, 641) das gewöhnliche σύ in den Opp. 7mal sich findet. Ueberhaupt ist das Schwanken aller dialektischen Eigenheiten fast durchgehend zu nennen, wenn auch einzelnes auf Rechnung der Abschreiber kommt; z. B. haben einige codd. Opp. 502 θέρους für θέρευς, MC Theog. 880 πιμπλεῖσαι für πιμπλεῦσαι, Opp. 173 einige τρὶς τοῦ ἔτους für τρὶς ἔτεος.

In jedem Falle aber erweisen diese Scholien, dass die Grammatiker in beiden Gedichten Hesiod's prononcirte Dorismen und Aeolismen zu finden glaubten.

Geringere Ausbeute gewähren die Scholien zum Scutum, von denen nur Schol. v. 104 ταύρεος (codd. ταύρειος) ἐκλήθη Βοιωτικῶς sich vielleicht auf die verkürzte Form ταύρεος für ταύρειος bezieht (v. Gregorius Corinth. 326 τῶν μετουσιαστικῶν καὶ αὐτοὶ τὸ ι ἀποβάλλουσιν, ἀργύρεος λέγοντες καὶ χρύσεος), Schol. 334 σάκευς. οἱονεὶ τοῦ σάκεος· οἱ γὰρ Δωριεῖς οὕτω κλίνουσι· τὸ σάκος, τοῦ σάκευς τὸ βέλος τοῦ βέλευς· τὸ γὰρ εο εἰς ευ τρέπουσιν auf die bekannte Zusammenziehung anspielt (v. Hinrichs a. O. 87).

3. Versuchen wir jetzt darzustellen, ob Bemerkungen anderer Grammatiker, die auf dialektische Eigenheiten in den beiden Hauptgedichten Hesiod's Bezug nehmen, eine Spur von chorizontischer Thätigkeit hinterlassen haben. Plutarch bemerkte an zwei Stellen boeotischen Einfluss (Gaisf. 165, 9 und 277, 3); ebenso ist das constante Διώνυσος boeotisch (Ahrens I, 201). Gregorius Corinthius fand in seinen guten Quellen über die griechischen Dialekte (Koenii praef. XIX ff.) mehrfache Anspielungen auf hesiodische Formen vor: a. O. 308 αἱ ἀποκοπαὶ ἴδιαι αὐτῶν (sc. Δωριέων) εἰσί. γίνονται δὲ κατὰ τέλος, Ποσειδῶνα Ποσειδῶ, δῶμα δῶ, ὡς καὶ Ἡσίοδος· χρύσεα δῶ, v. Schol. Theog. 933 χρύσεα δῶ. δώματα κατὰ ἀποκοπὴν δύο συλλαβὰς ἀπέτεμεν· ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν δώματα εἶπε δῶ; 577 τὰς ἀπὸ τῶν εἰς αι εὐθειῶν γενικὰς διαιροῦσιν οἱ Αἰολεῖς καὶ διὰ τοῦ αων προφέρουσιν, οἷον Νύμφαι Νυμφάων, παρθενικαὶ παρθενικάων, θυράων μελισσάων, ἐρχομενάων, πυλάων. Ἡσίοδος· Πληιάδων Ἀτλαγενάων ἐπιτελλομενάων (v. Opp. 383); 579 τὸ π καὶ οὗτοι (sc. Αἰολεῖς) ὡς καὶ οἱ Ἴωνες κ προφέρουσι, τὸ ποῖον κοῖον λέγοντες, v. Schol. Theog. 134 Κοῖον γὰρ λέγει τὴν ποιότητα, κατὰ τροπὴν Αἰολικὴν τοῦ π πρὸς τὸ κ; 589 τὸ δένδρον δένδρεον (v. Opp. 583; Theog. 216; Gregorius 62); 608 τὸν ἔρωτα ἔρον προφέρουσι διὰ τοῦ ο μικροῦ ἀπὸ τῆς ἔρος εὐθείας, εἰς ου κλινομένης (v. Theog. 120; Hesych. s. Ἔρος, Etym. M. 379, 37); 609 οὗτοι πάντα τὰ σύμφωνα διπλασιάζουσιν ἐπὶ τῶν βραχέων, ὡς τὸ ἔννεπε, ἔννη, κέννος καὶ τὰ ὅμοια (v. Opp. 410); 622 τὸ ἐπαινῶ αἴνημι (v. Opp. 683).

Aeolismen werden in gleicher Weise in beiden Gedichten verzeichnet. Nicht anders steht es mit dem jonischen Dialekt: 423 αἱ παραλήψεις τῶν ἀπαρεμφάτων ἀντὶ προστακτικῶν Ἰώνων εἰσί. — καὶ μυρία ἄλλα τοιαῦτα καὶ παρ' Ὁμήρῳ καὶ παρ' Ἡσιόδῳ εὑρήσομεν; 535 τὰ αἰδοῖα μέζεα. Ἡσίοδος· οὐρὰς δ' ὑπὸ μέζε' ἔθεντο, v. Schol. Opp. 512 μέζεα τὰ αἰδοῖα und Etym. M. 575, 12.

Es ist ferner bekannt, dass Theog. 521 einige Kritiker δῆσας für δῆσε δ' gelesen haben: v. Draco Strat. 12 (ed. Hermann) καὶ αἱ εἰς ας μετοχαὶ ἐκτείνουσι· σπανίως εὑρήσεις τὸ α βραχὺ ἔθει Δωρικῷ ἑπομένου φωνήεντος, ὡς παρ' Ἡσιόδῳ ἐν Θεογονίᾳ· δῆσας ἀλυκτοπέδῃσι (v. Choerobosc. Bekker 1182 und I, 94 Gaisf., Herodian in Anecd. Oxon. III, 283, Lentz I, 525 und II, 7, 617, Gregorius Corinth. 340, Lascaris Gr. III, 269 Bas., Muetzell 483, Schoemann Theog. 219), wo besonders Herodian's καὶ ὅσα τοιαῦτα κατὰ διάλεκτον· δῆσας u. s. w. u. Δωρικὰ συστέλλοντα τὸ α von entscheidender Wichtigkeit ist, was man für die hesiodische Stelle noch viel zu wenig berücksichtigt hat; Schol. Townl. E 526 τὸ δὲ παρ' Ἡσιόδῳ ἄλλοτε δ' ἄλλοι ἄεισιν Αἰολικόν (Theog. 875; v. Schol. und Etym. M. 22, 10); Etym. M. 549, 54 μεταπέπλασται τὸ κῶας εἰς τὸ κῶος, ὡς τὸ ὕδας εἰς τὸ ὕδος. Ἡσίοδος· γαῖαν ὕδει φέρειν (Schol. Opp. 61 und Choerobosc. Bekker 1209); Apollonius lex. Hom. εἶναι ὁ Ἡσίοδος ἀντὶ τοῦ ἰέναι καὶ τῷ προσιόντι προσεῖναι (Tzetzes z. Opp. 353 καὶ τῷ προσιόντι καὶ εὐόμιλον γνώμην ἔχοντι προσίεσο καὶ εὐόμιλος ἔσο); Etym. M. 60, 15 ἀλεύω· φεύγω—μεταφορικῶς δὲ καὶ τὸ ἁπλῶς ἐκκλίνω ἀπὸ τοῦδε εἰς τόδε καὶ Ἡσίοδος· ὑπαλεύεο φήμην (Opp. 760); Choerobosc. Bekker 1183 καὶ λέγουσιν οἱ ποιηταὶ πολλάκις ὁ Αἴας τοῦ Αἴα καὶ ὁ Δρύας τοῦ Δρύα καὶ ὁ Θόας τοῦ Θόα, ὡς παρ' Ἡσιόδῳ· ἡ δὲ Θόαν τέκεν υἱόν (fr. 104 G.; v. Lentz II, 649); Choerobosc. a. O. 1207 παρὰ δὲ τοῖς Αἰολεῦσι γίνονται εἰς ν κατὰ τὴν αἰτιατικὴν μετὰ βαρείας τάσεως· κνᾶμιν γὰρ λέγουσι καὶ σφρᾶγιν καὶ ἄψιν, ὡς παρ' Ἡσιόδῳ· τρισπίθαμον δ' ἄψιν τάμνειν ἀντὶ τοῦ ἀψῖδα (Opp. 426; Eustath. 265, 9; Etym. M. 183, 37); Choerobosc. a. O. 1229 ὅθεν τὸ νιφάδα γινόμενον κατὰ συγκοπὴν νίφα ἀναβίβασε τὸν τόνον, οἷον ἀλευόμενοι νίφα λευκήν (Opp.

535; v. Herodian II, 664; Etym. M. 606, 20); Herodian περὶ μον. λέξεως 59 (Lehrs) ἀναλογώτερον ἄρα ἕνικα τόνου τὸ ἕξεις βαρυνόμενον· ὀφθαλμὸς δὲ ἕξεις μέσσῳ ἐνέκειτο μετώπῳ (Theog. 143 und not. Lehrs; Lentz I, 400; Etym. M. 317, 36; Choerob. I, 198); Herod. a. O. 154 τῆς δ' ἦν τρεῖς κεφαλαὶ καὶ »κωφοὶ δ' ἦν προπάροιθεν.« οὐκ ἀγνοῶ δὲ ὅτι ἄλλως ποικίλως λέγεται τὸ ῥῆμα (Schol. Theog. 321; Valcken. Amm. 182; Lentz II, 45, 786, 792; Choerob. II, 536; Ahrens II, 327); Herod. a. O. 157 οὐδὲν ἐπίρρημα διὰ τοῦ αζε ἐκφερόμενον ἐπὶ χρόνου τέθειται, ἀλλὰ μόνον τὸ μέταζε χατίζων (Opp. 394); Herodian z. Ψ 160 καὶ παρὰ τὸ λοχεύω δὲ ὁ λοχεὸς ἔσται κατ' ὀξεῖαν τάσιν· ὁ δ' ἐκ λοχεοῖο πάϊς (Theog. 178; Lentz I, 114); Apoll. Dysc. περὶ ἀντωνυμίας 125 (Bekker) ὑπὸ γὰρ Ἡσιόδου ἐν ἀρχῇ τεθεῖσα εὐλόγως ὠρθοτονήθη ἐν τρίτῳ· σφὶν δ' αὐτοῖς μέγα πῆμα (Opp. 56); Apoll. a. O. 143 Ἡσίοδος μέντοι ἐπίμεμπτός ἐστιν εἰπών· ἑὸν κακὸν ἀμφαγαπῶντες, ἐν ᾧ ἑνικῷ ἀντὶ πληθυντικοῦ ἐχρήσατο (Opp. 58 u. Proklus z. St.); Miller, Mélanges 280 τέτταρα l. τέτορα)· ἡ χρῆσις παρ' Ἡσιόδῳ· ὡραῖος δὲ γυναῖκα τεόν (Opp. 695 ff.); Miller 184 κευθμός. ἐκ τοῦ κεύθω κευσμὸς καὶ Αἰολικῶς κευθμός, ὡς κλαύσω, κλαυσμὸς καὶ κλαυθμός, καὶ μηνισμὸς καὶ μηνιθμός. ἐκ δὲ τοῦ κευθμὸς γίνεται κευθμών· γαίης ἐν κευθμῶνι (Theog. 158; v. Etym. M. 507, 1).

Es wird endlich genügen darauf aufmerksam zu machen, wie Herodian auch sonst die Werke und Tage und die angefochtene Theogonie zu citiren pflegt: v. Lentz I, 65, 7 τὸ γύης δὲ οὐ κύριον, ἔστι δὲ μέτρον τι γῆς καὶ μέρος ἀρότρου κατὰ Ἡσίοδον (Opp. 427), I, 79, 15 ἑπταπόδης παρ' Ἡσιόδῳ (Opp. 424; v. Lascaris Gr. III, 365 Bas.), I, 118, 19 Ἡσίοδος· εἰ γάρ τοι καὶ χρῆμ' ἐγκώμιον (Opp. 344), I, 136, 3 ἐπεὶ ἀχρήιος λέγεται παρ' Ἡσιόδῳ (Opp. 295), II, 367 Ἡσίοδος· τὴν δ' Ἀφροδίτην (Theog. 195), I, 61 Ἄργης κύριον· Βρόντην τε (Theog. 140: v. II, 680), I, 552 τό μὲν οὖν τινι ἐν τῷ· οὔ τινι κοιμηθεῖσα (Theog. 213), II, 549 Ἡσίοδος· μεγήρατα τέκνα θεάων (Theog. 240; v. Schol. u. Etym. M. 297, 46), I, 269 Μέδουσα μία τῶν Γοργόνων· Στεινώ τ' (Theog. 276; v. II, 919), II, 847 ἀργυρέῃ ἐσθῆτι (Theog. 574), II, 265

λελιχμότες παρ' Ἡσιόδῳ (Theog. 826), II, 646 τὸ δῶ καὶ κάρη ἐξ ἀποκοπῆς ἐστι· ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ καὶ πολιόν τε κάρη ἀντὶ τοῦ κάρηνον. διὸ καὶ ἐπὶ πληθυντικῶν εὑρίσκεται ναίει χρύσεα δῶ ἀντὶ τοῦ δώματα (Theog. 933; v. Schol.) u. s. w. An keiner Stelle finden wir eine verschiedene Behandlung beider Gedichte, in gleicher Weise werden Dorismen und Aeolismen in beiden beobachtet, nirgends erhebt sich von Seiten der ersten Grammatiker ein kritischer Zweifel über die Echtheit der Theogonie.

4. Desto schwerer wiegen positive Zeugnisse. Die hesiodischen Scholien enthalten mehrere Bemerkungen von guter Gelehrsamkeit, die beweisen, dass der betreffende Kritiker beide Gedichte für echt gehalten hat. Schol. Theog. 226 μίαν ἐνταῦθα Ἔριν λέγει steht mit deutlicher Anspielung auf die abweichende Darstellung des Dichters in den Werken und Tagen, wo zwei Göttinnen Eris erscheinen (Opp. 11); dessgleichen Anonymus z. Opp. 11 λαμβάνεται δὲ ἑαυτοῦ (l. ἐπιλαμβάνεται), ἐπειδὴ ἐν τῇ Θεογονίᾳ μίαν γέννησιν παρέδωκεν ἐρίδων (gewiss eine Bemerkung Aristarch's); Proklus z. Opp. 51 δῆλον δέ, ὡς προεκδέδοται ἡ Θεογονία· ἐκεῖ δὲ (l. γὰρ) πλείονα περὶ τοῦ Προμηθέως λέγει, ὡς ἠπάτησε τὸν Δία (v. auch Gaisf. 76, 4); Schol. Theog. 563 τοῦτο ὅμοιον τῷ εἰς τὰ Ἔργα καὶ Ἡμέρας ῥηθέντι· κρύψαντες γὰρ κ. τ. λ.; ferner Proklus z. Opp. 1 (Vollbehr 122; Gaisf. 4) mit der von Tzetzes missverstandenen Motivirung der verschiedenartigen Musen in den beiden Gedichten. Es würde hierher gehören Schol. Theog. 565 διὸ καὶ ὁ ποιητὴς οὗτος ἐν τοῖς ὄπισθεν τὴν χείρονά φησιν Ἔριν, wenn die Ansicht Schoemann's op. II, 529 richtig wäre; ich glaube aber, dass gerade die Worte καὶ ὁ μὲν ποιητὴς τὰ τρία κατέλεξεν verglichen mit Proklus z. Opp. 60 εἴληπται δὲ ἀπὸ τῶν τεσσάρων στοιχείων τὰ δύο (sc. γαῖα und ὕδος) den Beweis liefern, dass in dem letzteren ein Satz mit dem dritten στοιχεῖον (Ἥφαιστος) fehlt, und das Schol. Theog. ursprünglich zu dieser Stelle gehört. Von Bedeutung sind ferner Stellen, wie Eustath. 234, 34 Ἡσίοδος δέ φησιν αὐτοὺς μήδεα ἐν Θεογονίᾳ, ἑτέρωθι δὲ μέζεα (sc. Opp. 512), φυλάξας μὲν τὸ ε τοῦ μέδειν, τρέψας δὲ δ εἰς ζ u. a. Ferner gehören hierher die Titel der grammati-

schen Schriften über die Theogonie, z. B. die bekannte des Aristonikus (Suidas, Eudocia) u. s. w., die zahlreichen Stellen im Etym. M. (v. 71, 34; 636, 56; 731, 34; 732, 13; 41, 50; 704, 34 u. s. w.; Miller Mél. 29, 114, 168, 221, 222), in verschiedenen Scholien (v. z. Apoll. Rh. Γ 200, z. Pind. Pyth. IV, 18), im Eustathius u. s. w., von denen gerade das angefochtene Gedicht citirt wird: Ἡσίοδος ἐν τῇ Θεογονίᾳ.

Noch zwei Zeugnisse dürften in diesem Zusammenhang Werth haben. Der Peripatetiker Praxiphanes, der jedenfalls als Kritiker ein verhältnissmässig hohes Ansehn genoss (v. cod. Ottobon. 147 bei Bekker, anecd. 729; Lehrs Herodian 398; Preller, de Prax. 24) und der, wie erwähnt, das Proömium zu den Opera athetirte, hatte dies zum Theil desswegen gethan, weil ihm der Anruf der pierischen Musen seltsam schien in dem Munde des boeotischen Dichters, welcher in der Theogonie die helikonischen Musen angeredet hatte: v. Proclus z. Opp. s. 4 ἐπάγεται δέ τινας τὸ μὴ ἀπὸ τοῦ Ἑλικῶνας καλεῖν, Βοιωτὸν ὄντα, τὰς Μούσας, ὥσπερ ἐν τῇ Θεογονίᾳ πεποίηκεν, ἀλλ' ἀπὸ τῆς Πιερίας, εἰς τὸ μὴ προσίεσθαι τὸ προοίμιον. Also in der Schule des Aristoteles, der sich bekanntlich viel mit der Theogonie beschäftigt hatte, und des Theophrast herrschte kein Zweifel über die Echtheit der Theogonie. — An derselben Stelle aber sagt ein Anonymus (nicht Proklus, wie die codd. und Marckscheffel; v. Vollbehr 122), offenbar eine ältere Quelle ausschreibend: μετὰ τὴν ἡρωικὴν γενεαλογίαν καὶ τοὺς καταλόγους ἐπεζήτησε καινουργῆσαι πάλιν ἑτέραν ὑπόθεσιν (sc. Ἔργα), ein Citat, das von Markscheffel 104 f. falsch behandelt ist. Die auch von Tzetzes missverstandene Quelle, vielleicht ein altes Scholion, betrachtete die im alexandrinischen Canon beobachtete Reihenfolge Theogonie, Kataloge (sc. Katalog und Eoeen), Werke und Tage für die chronologische Ordnung ihrer Entstehung, indem sie den letzten Theil der Theogonie v. 963—1022 τὴν ἡρωικὴν γενεαλογίαν nennt, wie wohl auch andere Kritiker sie im Gegensatz zur eigentlichen Theogonie genannt haben mögen, und, wie Suidas ἡρωινῶν γυναικῶν κατάλογος ἐν βιβλίοις ε unter κατάλογος die beiden stoffverwandten Gedichte versteht. Auch Tzetzes nennt die Eoeen nicht und begreift sie später mit unter dem Namen κατάλογος. Also Tzetzes hält die Heroogonie für ein

selbständiges Gedicht, und desshalb ist er der einzige, der jenen Namen oder ἡρωογονία wiederholentlich für ein solches, aber auch für den Katalog, gebraucht: v. γένος s. 9 und 20, Exeg. Il. 126, z. Lycophron 176, 284, 393. Ganz verkehrt aber war es von Marckscheffel, an den ersten drei Stellen beide Namen, den alten, hergebrachten und den detaillirenden, zur Bezeichnung des Katalogs anzunehmen. Die Quelle des Tzetzes hielt also die Theogonie und ihren Anhang für echt.

5. Mit dieser Auseinandersetzung fällt die Annahme, dass die beste Ueberlieferung im Alterthum die Theogonie für unhesiodisch gehalten habe, zusammen, und mit ihr die Hypothese von Ahrens über die dialektischen Verschiedenheiten in beiden Gedichten, deren Unhaltbarkeit ja schon Herzog, Bildungsgeschichte 165 ff. im Allgemeinen erwiesen hat. Von den Beispielen Ahrens' aber a. a. O. und II, 409 f. haben die dorischen περίαχε (Theog. 678) und περοίχεται (Theog. 733), weil an beiden Stellen die Ueberlieferung des Verses schwankt, ebenso wenig Beweiskraft, wie das aeolische τριηκόντων (Opp. 696), das abgesehn von der zweifelhaften Ueberlieferung (denn auf das Lemma bei Proklus ist kaum ein Gewicht zu legen) trotz der grossen Bedeutung der Form im Hesiod an keiner Stelle citirt wird, wo von der Flexionsfähigkeit der Zahlwörter die Rede ist, namentlich nicht im Herodian, der es kaum übergehen konnte, und im Etym. M. 290, 42. Auch das dorische ἔδον im Proömium (Theog. 30) und die zweifelhaft überlieferten ἐγκάτθετο für ἐσκάτθετο (Theog. 487, 890, 899), wo wenigstens an den beiden letzten Stellen Koechly mit den besten codd. ἐσκάτθετο schreibt, während an der ersten auch einige codd. ἐσκάτθετο haben, und die hesiodischen τεῷ ἐνικάτθεο θυμῷ und ἐνικάτθεο οἴκῳ (Opp. 27, 627) jene Form verdächtigen, besitzen in den Augen des Philologen keine beweisende Kraft für Dorismen in der Theogonie; paläographisch waren in den ältesten codd. beide Formen schwer zu unterscheiden. Ausserdem war ἐν statt εἰς auch boeotisch und thessalisch, oder gehörte überhaupt dem nördlichen Dorismus an (Curtius Ber. d. sächs. Ges. 1864 s. 229). Der Hauptdorismus, die Verkürzung von Endsilben, besonders von ας, die Aristarch Schol. E 269 dem Homer abspricht, findet sich in beiden Gedichten (Theog. 60, 267, 401, 534, 653,

804; Opp. 564, 663, 675; v. Scut. 302 und fr. 190 G.); der bedeutendste Aeolodorismus, der Genitiv ᾶν für ῶν, kommt mit je einem Beispiel in jedem Gedicht vor (Theog. 41 und Opp. 145); der schon Homer geläufige Aeolodorismus τύ für σύ in beiden Gedichten (Theog. 36; Opp. 10, 641). Einem speziellen Dorismus in den Werken und Tagen, dem Zahlwort τέτορα Opp. 798, entspricht ein spezieller, schon homerischer Aeolismus in der Theogonie, das verkürzte ἔρος an drei Stellen (Theog. 120, 201, 910). Ein zweiter Aeolismus in der Theogonie, das handschriftlich gesicherte αἔισι v. 875 (v. Ahrens I, 72 und 139), wird auch von Grammatikern ausdrücklich bezeugt; ein dritter γέντο v. 199 (v. Sappho fr. 16; Ahrens I, 108; Curtius, Verbum 188) ist wegen schwankender Ueberlieferung und Verdächtigkeit der Verse 199—200 ohne Beweiskraft. Andere Aeolismen, welche allein die Werke und Tage auszeichnen sollen, sind zweifelhafter Natur. Die Form Opp. 510 πιλνᾷ oder πίλναι, wie Ahrens verlangt, erregt neben τίθησι Opp. 518, 581, ὀνίνησιν Opp. 318, πίμπλησι Opp. 411, ἄησι Opp. 516, 552, διάησιν Opp. 517, 519, ὀνίνησι Theog. 429, 436, πίμπλησι oder πιμπλῇσι Opp. 301, ἧσιν Opp. 294 die berechtigten Zweifel, ob sie nicht ebenso von einem Präsens πιλνάω abzuleiten sei, wie das homerische und hesiodische διδοῖ Opp. 281 von einem διδόω, neben δίδωμι, das in δίδωσι Opp. 638 erscheint, das hesiodische δεικνύει Opp. 451 von δεικνύω. Das Präsens δείκνυ Opp. 526 neben dem kurz vorhergegangenen δεικνύει ist aus mehrfachen Gründen verdächtig. Erstens ist Hermann's Ansicht, dass δείκνυ Imperfectum sei (op. VI, 240), weder von Goettling noch von Foerstemann vollständig widerlegt worden, zweitens enthält die Ueberlieferung in diesem Verse noch das unmögliche οὐ γάρ οἱ (v. Hermann, Orph. 780), wie wenige Verse später v. 532 das unmögliche βροτοὶ ἶσοι, endlich ist diese ganze Partie v. 513—535 aus sehr triftigen, sachlichen Gründen angefochten (v. Steitz, Werke und Tage 137). Wo bleibt also die Beweiskraft für ein aeolisches Präsens δείκνυ? Allerdings ist die Autorität Herodian's für das präsentische δείκνυ: v. Etym. M. 260, 57 δείκνυ· οὕτως ἀναγνώσεις οὐ γάρ οἱ ἠέλιος δείκνυ νόμον ἀπὸ τοῦ δείκνυσιν ἀποκοπή. ὅσοι δὲ ἀνέγνωσαν δεικνύει βουλόμενοι ἐκ τοῦ δεικνύω παραλαμβάνειν κατὰ συστολὴν ἥμαρτον.

ἀσύστατον γάρ· οὕτως Ἡρωδιανός (v. Lobeck El. II. 307; Lentz II, 210); vielleicht auch Choeroboscus II, 856 καὶ ἔστιν εἰπεῖν, ὅτι πρῶτον μὲν ἀναλογώτεροί εἰσιν οἱ Αἰολεῖς, ἀποβολῇ τοῦ σ τὰ τρίτα ἐπὶ τούτων ποιοῦντες, οἷον τίθημι, τίθης, τίθη, ζεύγνυμι, ζεύγνυς, ζεύγνυ, δίδωμι, δίδως, δίδω. Aber die Spitze der Polemik Herodian's richtet sich nicht gegen die Imperfectform, sondern gegen die Contraction von δεικνύει.

Auch die ganz vereinzelte Form Opp. 22 ἀρόμμεναι, oder, wie Foerstemann will, ἀρώμεναι (so Par. Q.) trägt wenig zum Nachweis der Aeolismen in diesem Gedicht bei. Es ist eben solch ein Zufall, dass wir in der homerischen Sprache neben γοήμεναι, καλήμεναι u. a. (v. Hinrichs a. O. 127) keinen Infinitiv der Verba οω erhalten haben, wie hier, dass wir ein ἀρώμεναι ohne entsprechende Endungen für Verba αω und εω besitzen. So wenig die Endung μεναι speziell aeolisch ist (Ahrens I, 133), so wenig spielt sie in den hesiodischen Hauptgedichten die Hauptrolle, sondern in beiden überwiegen die Infinitive auf μεν, die ihrerseits auch nicht dorisch sind (Ahrens II, 303), in dem Verhältniss, dass z. B. in den Werken und Tagen auf 4 Infinitive μεναι 17 auf μεν kommen (Foerstemann 33).

Wir kommen endlich zu dem letzten Aeolismus bei Ahrens, zu ἄψιν Opp. 426. Dass dies ein wirklicher Aeolismus ist, steht ausser Frage (v. Ahrens I, 113; Schol. E 487; Hinrichs 20), aber seine Bedeutung im hesiodischen Gedicht wird durch vier Umstände beeinträchtigt. Erstens steht diese Form in demselben Gedicht ganz isolirt neben der gewöhnlichen Endung α, z. B. παῖδα v. 378 und 751. Zweitens steht die zweite analoge Form Θόαν in einem Fragment, das Markscheffel 332 mit Recht zum Katalog gestellt hat (fr. 104 Goettl.), dem Gedicht, in welchem Theodor Bergk am meisten gerade lokrischen Einfluss nachgewiesen hat, während die dritte von Grammatikern citirte Form Αἶαν bei Alcaeus fr. 48 gelesen wird (allerdings vermuthet Bergk den Vocativ Αἶαν mit cod. A), also wieder auf asiatisch-aeolischen Dialekt zurückgeht. Wenn nun derartige Accusative auch im dorischen Dialekt nicht unmöglich gewesen sind, wie Ἄρτεμιν trotz Ἀρτέμιτος in kretischen Inschriften C. J. 2554 und 2556, ὄρνιν trotz ὄρνιχος Pind. Pyth. IV, 216, so dürfen wir auch in unserm Fall keine zu grosse

dialektische Beschränkung walten lassen, deren Betonung Ahrens zweifellos über das Ziel geführt hat. Drittens finden wir Etym. M. 798, 38 die Notiz τὸ δὲ Φόρκυν τρεῖς κλίσεις ἐπιδέχεται ohne Detaillirung, die aber Eudocia 419 giebt: δεῖ δὲ εἰδέναι, ὅτι τὸ Φόρκυν τρεῖς κλίσεις ἐπιδέχεται· Φόρκυν γὰρ καὶ Φόρκυνος, καὶ ὁ Φόρκυς, Φόρκυος, καὶ ὁ Φόρκυς, τοῦ Φόρκυ, τῷ Φόρκυ, worauf sie mit dem Etym. M. weiter fortfährt. Noch vollständiger aber hat diese Notiz Lascaris Gramm. III, 375 Bas., der zu τῷ Φόρκυ hinzufügt ὅθεν καὶ Ἡσίοδος ἐν Θεογονίᾳ· Κητὼ δ' ὁπλότατον Φόρκυ φιλότητι μιγεῖσα (v. 333), was an unsrer Stelle wirklich der gute cod. Mediceus bietet, v. 270 der cod. Bodlejanus, wo jedoch Lascaris a. O. ausdrücklich Φόρκυι citirt. Es ist zweifellos, dass Φόρκυς, Φόρκυ, Φόρκυ, Φόρκυν der Declination Αἴας, Αἴα, Αἴα, Αἴαν entspricht (wobei nicht ersichtlich ist, warum Ahrens I, 114 die von Herodian gebrachte Ableitung Αἴαν vom Genitiv Αἴα bezweifelt), und wenn diese aeolisch ist, so ist es auch jene, die sich in der Theogonie findet, womit die Deduction von Ahrens illusorisch wird. Schon Muetzell 228 stellte mit Recht den Dativ Φόρκυ mit der von Choerobosc. 1195 gegebenen Regel zusammen: ταῦτα δὲ τὰ ὑποκοριστικὰ οὐκ ἔχουσι τὸ ι ἐν τῇ δοτικῇ τῶν ἑνικῶν, — ἐπειδὴ οὐδέποτε ἐν τέλει λέξεως ἡ υι δίφθογγος εὑρίσκεται. — Viertens hat Curtius, Berichte a. a. O. s. 224 mit Rücksicht auf die Accusative der delphischen Inschriften Καλλίν, Σωτηρίν, τεχνῆτιν, Στρατυλλίν wahrscheinlich gemacht, dass diese Accusative auf ιν von Nomina ις, ιδος nicht als aeolische aufzufassen, sondern uralt sind, indem δ ursprünglich nur vor Vocalen seine Stelle hatte.

6. Noch weniger hätte das angenommen werden sollen, was Goettling praef. XXX mit Berufung auf Lobeck Aglaoph. 845 ff. über den delphischen Ursprung des hesiodischen Stils behauptet hat, indem er ihn namentlich für die Werke und Tage in Anspruch nahm (v. Hartmann de dial. Delph. 1). Was Goettling »heiligen Stil« (sacri hujus styli exempla) nannte (φερέοικος, ἀνόστεος, πέντοζος u. s. w.), nenne ich mit Bergk Litg. 926 und 1020 bäurischen Volkshumor, der vielleicht gerade im bäurischen Boeotien zu Hause war, aber nicht allein in Boeotien, wie die Stellen bei Lobeck zeigen. Wenn dieser Humor ausschliesslich in den Werken und

Tagen sichtbar ist, so findet dieser Umstand seine ausreichende Erklärung in dem abweichenden Charakter des theogonischen Gedichts. Und wenn die delphische Pythia in einer ähnlichen Sprache zu antworten pflegte, so besassen entweder die Delpher denselben Humor, was nicht unwahrscheinlich ist, oder die Priesterin imitirte absichtlich die alte durch die boeotische Poesie verbreitete Art der Diction. In jedem Fall ist die Abhängigkeit vom delphischen Dialekt, die Ahrens auch mit eben so geringer Wahrscheinlichkeit für Pindar nachweisen wollte (v. Herzog, Bildungsgeschichte 17 2f.; Hartmann 26), nicht im entferntesten für Hesiod anzunehmen. Denn erstens besitzen wir keine Notiz von einem Zusammenhang Hesiod's mit Delphi (jenes Orakel, das Goettling Opp. 180—181 gefunden zu haben glaubte, gehört in das Gebiet der Fabel, und der Mythus im Certamen Homeri 322 beweist nur einen einmaligen Besuch), zweitens sind von den drei delphischen Eigenheiten, die Ahrens a. O. 76 aufzählt, zwei in den hesiodischen Gedichten handschriftlich unsicher, während die dritte, die Verkürzung der Endsilben, allgemein dorisch ist. Uebrigens ist der Nachweis für ein rein delphisches περ, wie schon Herzog gesehn, durch das inschriftlich einmalige πέροδος C. J. 1688 und die Pindarischen Elisionen — denn Curtius schweigt bei den delphischen Inschriften — nur dürftig geführt. Ebenso wenig bieten die hesiodischen Beispiele περίαχε und περοίχεται, wenn sie handschriftlich sicher wären, Beispiele der Elision, sondern der Apocope, die dem boeotischen Gebrauch von πάρ, dem boeotischen und delphischen von κάτ und dem hesiodischen κατϝάξαις entsprechen würde; letztere Form wird jedoch von Giese. aeol. Dial. 254 und Hinrichs 26 f. durch καϝάξαις (Ausstossung des τ, v. καβάσι, καβαίνων) = καυάξαις erklärt.

7. Wir kommen also zu demselben Resultat, das die griechischen Grammatiker gefunden haben, nämlich dass in den beiden Hauptgedichten, abgesehen von den im Vordergrund stehenden homerischen Jonismen, Aeolismen und Dorismen in eigenthümlicher Mischung sich zeigen, wobei das verschiedenartige Ueberwiegen der einen vor den andern entweder auf Rechnung des verschiedenartigen Stoffs oder der verschiedenen Abfassungszeit zu schreiben ist, da die Werke und Tage oder die einzelnen Theile dieses

Gedichtes eine grössere Reife aufweisen, als die jugendlichere Theogonie (v. Hermes VIII, 457 ff.); in jedem Falle genügt es nicht, Zweifel über die Identität der Verfasser zu erheben. Nun steht in dem Leben Hesiod's die aeolisch-asiatische Heimath seiner Familie fest (ob er selbst in Asien geboren ist, kann mit unsern dürftigen Quellen nicht nachgewiesen werden), ebenso sein eigner Aufenthalt im boeotischen Askra und seine Berührung mit Lokris, sei es dem nördlichen, wie ich glaube, oder dem südlichen (Hermes a. O. 460 und 462), wie Theodor Bergk annimmt. Wir können also die Dorismen, wenn sie nicht aus der asiatischen Heimath oder aus Boeotien selbst stammen sollen, was ich jetzt kaum für wahrscheinlich halte, auf lokrischen Einfluss zurückführen, wofür die grosse schon berührte Inschrift von Naupaktus mit ihren zahlreichen Digammas und mit ihrem fast consequenten α für η eine vortreffliche Bestätigung zu geben scheint. Mit diesen Dorismen aber ganz besonders auch das Digamma. — Allerdings ist die in der letzten Zeit so oft gelesene Behauptung, Hesiod hänge wie in andern Dingen, so auch im Gebrauch des Digamma wesentlich von Homer ab, leicht aufzustellen. Nach den historischen Zeugnissen aber müssen wir einen aeolodorischen Ursprung desselben annehmen, und um so mehr, da auch die Scholien an einer Stelle, Opp. 666, ein solches bei einer alten und echten Form constatiren. Freilich ist es Tzetzes, der dort die ausführliche Erklärung der Form καυάξαις giebt, aber wie öfters dürfen wir auch dieses Mal eine verlorene Bemerkung des Proklus voraussetzen, indirect eine der Grammatiker, aus welcher wohl auch der Scholiast zu Dionysius Thrax (Bekker anecd. 694) geschöpft haben wird. — Noch in einem zweiten Fall erkennen wir deutlich in der hesiodischen Sprache das stärkere dialektische Festhalten am consonantischen Gebrauch des Digamma. Während bei Homer die jüngeren, von Aristarch (Lehrs Ar. 177; Friedländer, Arist. 71) verlangten Formen Οἰλεύς (B 527, 727, Λ 93, N 694) und Οἰλιάδης erscheinen, hat Hesiod in dem echten Gedicht Katalog fr. 57 die ältere Form Ϝιλεύς (Curtius 523), das augenscheinlich dort mit Ἵλεως zusammengestellt wird (ein Beweis, dass der Dichter auch in Ϝίλεως Digamma sprach), und von den Alten nur aus Unkenntniss als Ἰλεύς citirt wird: v. Etym. M.



346, 41, Etym. Gud. s. Ἰλεύς, Eustath. 101, 19 und 650, 45, Schol. Pind. Olymp. IX, 167, Tzetzes Exeg. Il. 4 und 126. Stesichoros dagegen hatte wohl die undigammirte Form: v. Eustath. 277, 2 und 1018, 58 (Bergk fr. 84). Es muss jedoch erwähnt werden, dass Zenodot auch für Homer Ἰλεύς und Ἰλιάδης verlangte (v. Schol. N 694). — Vielleicht besitzen wir noch in einem dritten Fall strengeres oder boeotisches (v. Ahrens I, 212) Festhalten am Digamma. Wenn Theog. 733 die Lesart περοίχεται richtig wäre, so würde dies, da die homerischen Gedichte keine Spur des anlautenden Digamma von οἴχομαι hinterlassen haben, ein Beweis für die Richtigkeit der Zusammenstellung von οἴχομαι und ϝικ cedere sein (Christ, Lautl. 261, Curtius 461), wie Rzach 39 richtig gesehn hat. Freilich ist das Digamma an der hesiodischen Stelle verletzt, aber erstens ist die Form am besten durch Apocope zu erklären, indem der Dichter sie aus älterem Gebrauch, d. h. aus einem älteren Liede, in welchem sie περϝοίχεται hiess, herübernahm und nach den Gesetzen seiner Zeit veränderte, da οἴχομαι zu den Wörtern gehörte, die, vielleicht wegen des ο, ihr Digamma schneller als die andern eingebüsst haben, zweitens muss berücksichtigt werden, dass eine nicht bedeutungslose Ueberlieferung (Cp) τεῖχος περικεῖται ἀμφοτέρωθεν an der Stelle hat, eine Lesart, die vielleicht durch ein unverstandenes ursprüngliches τεῖχος περϝοίχεται ihre Erklärung findet. — Das Digamma bei Hesiod ist also ein dialektisches. —

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Verlag der **Weidmannschen Buchhandlung** in Berlin.

Die

Hesiodische Theogonie

mit

Prolegomena.

Herausgegeben

von

Dr. Hans Flach.

gr. 8. geh. 4 Mark.

Die

Hesiodischen Gedichte.

Herausgegeben

von

Dr. Hans Flach.

Docenten an der Universität Tübingen.

8. geh. 1 Mark 60 Pf.

